Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von **J. Jordan,** Studiendirektor in Soest.

Mai. 1912. No. 5.

Philosophie.

(Religionsphilosophie.)

1. **Aster, E.: Große Denker.** Unter Mitwirkung von E. v. Aster, O. Baensch, M. Baumgartner, O. Braun, F. Brentano, H. Falkenheim, A. Fischer, M. Frischeisen-Koehler, R. Hoenigswald, W. Kinkel, R. Lehmann, F. Medikus, P. Menzer, P. Natorp, A. Pfaender, R. Richter, A. Schmekel, W. Windelband. 2 Bde. Leipzig 1912, Quelle & Meyer. (IV, 386 S. u. IV, 380 S.) 14 M.

Der Zweck des Buches ist nach der vom Herausgeber geschriebenen Einleitung nicht, eine zusammenhängende Geschichte der Philosophie zu bieten, sondern durch die Nebeneinanderstellung der Gedankensysteme der „großen Denker" ein anschauliches und lebendiges Bild von dem zu geben, was eigentlich Philosophie und Philosophieren heißt. Es ist also ein Buch nicht für Fachleute, sondern für den weiteren Kreis der Gebildeten. Der Fachmann muß den Ursprüngen und Verzweigungen der Probleme nachgehen, das Interesse der Gebildeten hängt mehr als an den Einzelheiten, an den bedeutenden Zusammenfassungen und Lösungsversuchen. Er sieht gerne, wie sich in nicht gewöhnlichen Köpfen die Welt malt. Und es ist entschieden ein guter Gedanke, durch eine nicht nur abgerissene, sondern einigermaßen ausführliche Darstellung der hervorragendsten Philosophen Sinn und Verständnis für die letzten Fragen des Menschengeistes zu wecken und zu vertiefen. — Die ausgewählten Denker sind alle „große" Denker. Ob aber nicht in ihrer Reihe noch Platz für einen Schleiermacher gewesen wäre? Mancher wird auch Schiller und Goethe vermissen. Im übrigen ist jeder der Denker von einem „Kenner" dargestellt worden, und zwar, was sehr anerkennenswert ist, dargestellt und nicht kritisiert. Eine andere Frage ist, ob das immer allgemein verständlich geschehen. In dieser Hinsicht sind die einzelnen Beiträge recht verschiedenartig. So feinsinnig z. B. Menzers Schilderung des Kantischen Denkens ist, so setzt sie doch eine gründliche Bekanntschaft mit Kant voraus, um voll verstanden werden zu können. Natorp hätte die Erkenntnistheorie Platons weniger breit und dafür seine ethischen Gedanken ausführlicher behandeln können, zumal seine Auffassung Platons als Vorläufers Kants doch nicht ganz einwandfrei ist. Braun gibt dagegen wohl einen genügenden Einblick in die Wandlungen Schellings, aber einen zu knappen in die ihn eigentlich bewegenden Probleme. Besonders gelungen scheinen Richters Sokrates und die Sophisten, Baumgartners Augustinus, Pfaenders Nietzsche. Auch andere Beiträge haben ihre Vorzüge. Im ganzen steckt viel Fleiß in dem Werk, und es bietet seinen Lesern viel Anregung und Belehrung. Die von G. Belwe besorgte Buchausstattung ist alles Lobes wert.

Flothow, Königsberg.

Deußen, P., Dr. Prof., Kiel: **Allgemeine Geschichte der Philosophie** mit besonderer Berücksichtigung der Religionen. II 1: **Die Philosophie der Griechen.** Leipzig 1911, F. A. Brockhaus. (XII, 530 S.) 6 M.

Das Buch wird mit einer völkerpsychologischen Charakteristik der nationalen Träger des griechischen Denkens eröffnet. Die Periodisierung der griechischen Philosophie ist dem Stufengang der geistigen Gesamtkultur angepaßt. Als Präludien der eigentlichsten Philosophie schildert Deußen die religiösen Ideen, die mythologischen Kosmogonien und die ethische Spruchweisheit. Unter den vorsokratischen Denkern stehen ihm die Eleaten obenan. Sie werden mit besonders eindringender Aufmerksamkeit betrachtet. Diese Auszeichnung beruht auf keiner subjektiven Liebhaberei, sondern auf einem objektiv begründeten historischen Werturteil. Deußen erklärt nämlich S. 66: „Die neuere Philosophie ist aus der des Mittelalters und im Kampfe gegen die von ihr dem menschlichen Geiste geschmiedeten Fesseln hervorgewachsen. Die Philosophie des Mittelalters beruht wesentlich auf der Gedankenarbeit des Platon und Aristoteles. Platon hinwiederum ist keiner der vorsokratischen Philosophen innerlich so nahe verwandt, steht zu keinem derselben in einem solchen Ver-

hältnis der unmittelbaren und organischen Fortbildung, wie zur eleatischen Philosophie. In ihr betreten wir somit das Urgestein, auf dessen Boden durch Vermittlung von mancherlei zwischenliegenden Schichten wir heute noch stehen . . ." Die Sophistik wird als Abschluß der ersten Periode der griechischen Philosophie aufgefaßt und dementsprechend gewürdigt. An den Anfang der zweiten Periode, die die „attische" heißt, tritt dann Sokrates, dessen Charakteristik ein Meisterstück psychologisch-historischer Einführungskunst bildet. Auch die beiden anderen großen Gestalten der attischen Periode, Platon und Aristoteles, werden natürlich ihrem Range gemäß behandelt. Eine Fülle von intimen Einzelzügen ist in die Darstellung aufgenommen, die trotzdem straffe Konzentration anstrebt. Die Schilderung der dritten Periode, der nacharistotelischen Philosophie, leitet Deußen mit Reflexionen über die Ursachen des damaligen philosophischen Verfalls ein. Diese Reflexionen werfen zugleich aufhellendes Licht auf das Ganze der griechischen Weltweisheit. Die Entwicklungslinien werden deutlich sichtbar, in denen sich die vielen Einzelbemühungen des Denkens zu wenigen folgenreichen Masseneffekten verbinden. Von den nacharistotelischen Systemen erhält der Stoizismus einen relativ großen Raum, wohl wegen seines ernsten Charakters. Sehr treffend hat hier Deußen u. a. die Differenzpunkte der stoischen und christlichen Ethik betont. Aus den folgenden Abschnitten möchte ich noch die über die jüdisch-alexandrinische Philosophie und über den Neuplatonismus besonders hervorheben. Die gehaltvollen, aber schwülstigen Philosopheme eines Philon und Plotinos, mit denen man sich sonst so sehr abquälen muß, werden hier trefflich entwirrt und nicht nur intellektuell, sondern sogar ästhetisch genießbar gemacht. Das Werk steht auf der Höhe der wissenschaftlichen Forschung. Deußen geht überall selbständig auf die ersten Quellen zurück und schiebt alle entbehrliche sekundäre Fachliteratur beiseite. Wie der Autor selbst in unmittelbarstem Kontakt mit der antiken Philosophie steht, so weiß er auch den Leser — oder sagen wir lieber — den Studenten seines Buches zu der gleichen Geisteshaltung zu erziehen. Darum hat er planmäßig zahlreiche charakteristische Proben aus den Schriften der alten Denker sowie auch manches instruktive biographische Urkundenmaterial in die Darstellung aufgenommen. Die neue Verdeutschung der griechischen Zitate zeichnet sich durch Genauigkeit und Eleganz aus. Aus diesem Buch kann man die griechische Philosophie im wirklichen Sinne des Wortes kennen lernen.

Kowalewski, Königsberg.

Theologie.

Kaftan, Th., *D.*, Gen.-Sup.: Ernst Tröltsch eine kritische Zeitstudie. Schleswig 1912. J. Bergas. (IV, 85 S.) 1,50 M.

Ernst Tröltsch verdient wie wohl kein zweiter moderner Theologie die Würdigung in einer besonderen kritischen Zeitstudie. Denn an seiner Theologie mit ihrer so anregenden Verbindung erkenntniskritisch-philosophisch-metaphysischer und großzügiger das ganze Werden der modernen Zeit umspannender historischer Arbeit lassen sich die modernen Tendenzen in ihren Konsequenzen für die Stellung des Christentums in der modernen Welt trefflich beobachten, und das ernste Bemühen, den Wirklichkeitsgehalt der Religion und speziell des Christentums im Rahmen moderner Weltanschauung und mit modernen wissenschaftlichen Methoden zu verarbeiten, machen seine Studien für den offenbarungsgläubigen Theologen auch positiv wertvoll und laden zu einer kritischen Auseinandersetzung mit positiven Zielen ein, wie sie wohl gut noch etwas energischer von seiten der „positiven" Theologen getrieben werden könnte. Seine hervorragende dialektische und rhetorische Begabung wie sein Interesse an einer wirklich „modernen Theologie des alten Glaubens" lassen auch einen Mann wie Theod. Kaftan recht berufen erscheinen, die Aufgabe einer kritischen Zeitstudie über E. Tröltsch, wie sie ihm für die Möllner Konferenz übertragen wurde, zu behandeln. — Kaftan gibt im ersten Teil der Natur der Sache entsprechend eine — im ganzen recht anerkennenswerte — Darstellung von Tröltschs Anschauungen, d. i. seinem Geschichtsbild und seiner Christlichkeit. Dann folgt die Kritik a) des Geschichtsbildes, b) der Christlichkeit, c) des Gesamtprogrammes. Die Kritik hat uns hier in der Besprechung zu beschäftigen. Recht geschickt ist in der Würdigung des Geschichtsbildes die Zurechtstellung der Tröltschschen Hochschätzung des Calvinismus, an dem die praktische Weltenergie der modernen Theologen imponiert. Es wird gut gezeigt, wie prinzipiell das in der Praxis allerdings von der Gefahr des Quietismus bedroht

uthertum mit seiner religiösen Konzentration, e normalerweise keine Bindung der Aktivität t, die richtigere Stellung zu dem Welt- roblem hat, gegenüber dem des Evgl. leicht lzu direkt in die Fragen der Wirtschaft ad Politik hineintragenden Calv. (bei dem prigens der täuferische Einschlag in seinen ulturwirkungen stärker zu betonen wäre), wie daß das, „was in der englischen Revo- tion zusammenbrach, nicht, wie Tröltsch eint, der Protestantismus der Reformation" ar, sondern „das wirtschaftliche und poli- sche Ideal des gerade um dieser willen in hohen Tönen von ihm gepriesenen Cal- nismus" (S. 49). Nicht ebenso glücklich heint uns die Erörterung des bei Tröltsch n Mittelpunkt stehenden Gegensatzes von ltprotestantismus und Neuprotestantismus. aftan meint, es müsse an Stelle dieser „ver- irrenden Rede" vielmehr der Gegensatz von rotestantismus der Reformation und Protestan- smus der Aufklärung treten. Der sogen. ltprotestantismus ist heute noch eine sehr bendige Größe. Und was ihm gegenüber- eht, ist nicht ein fortgeschrittener Ent- icklungstyp des Protestantismus, sondern n — aus der Reaktion gegen das im '. Jahrhundert sich erschöpfende religiöse zw. konfessionelle Interesse hervorgewach- nes — von der Welt bezw. der Natur her stimmtes Geistes- oder Kulturleben. Es ist chtig und von Kaftan verdienstlich betont, ß der „Moderne" nicht das Recht hat, eziell mit ihrem Naturalismus sich als berwindung des „Altprotestantismus" zu hlen, daß ihr die Einseitigkeit der Reaktion haftet, daß es sich beim Verhältnis der oderne zum Christentum nicht um den Gegen- tz des fortgeschrittenen zum früheren Ent- icklungsstadium, sondern um zwei seit jeher genüberstehende Weltanschauungen handelt, ß die berechtigte Opposition gegen einen antastischen Supranaturalismus noch nicht wie der moderne Antisupranaturalismus rch eine Erschleichung wähnt — die Über- ndung des wahren biblischen Supranatura- mus bedeutet. Aber es ist doch nicht zu streiten, daß die erste Form, die sich der rotestantismus gegeben hat, tatsächlich zer- ochen ist; insofern behält der Terminus ltprotestantismus" seine Geltung. Auch r altgläubige Neuprotestantismus hat sich s reformatorische Evangelium und seinen fenbarungssupranaturalismus neu erarbeiten üssen und tut es fortdauernd. Für diese ufgabe ist die Beachtung der Schranken und Fehler des Altprotestantismus, die nicht nur seine Widerstandsfähigkeit gegen die naturalistische Moderne gelähmt, sondern auch zu seiner inneren Auflösung geführt, im Gebiete des Lebens wie vor allem der Lehre, von großer Wichtigkeit. Ebenso dienlich aber ist dazu die Auseinandersetzung mit der Moderne, sofern sie eine dem reformatorisch-biblischen Christentum zugewandte Seite hat. Auch hier empfindet man bei Kaftan eine Lücke. Die „Moderne" ist nicht einfach charakterisiert durch die Herrschaft eines ausschließlich an der „Natur" orientierten Bewußtseins. Als der bestimmende Grundzug des modernen Denkens und Empfindens wird vielmehr neben dem Subjektivismus, der den Kritizismus mit sich führt und neben den Auflösungstendenzen auch als Personalismus ein gut reformatorisches Element in sich trägt, der „Immanentismus" zu nennen sein, der nicht bloß in naturalistischer, sondern auch in idealistischer Gestalt ausgebildet ist. Damit ist aber die Möglichkeit positiver Berührung gegeben. Um sie bemüht sich der Systematiker Tröltsch, der unter den beiden Titeln: Tröltschs Christlichkeit und das Gesamtprogramm, von Kaftan beurteilt wird. Weitgehende Zustimmung verdient hier die Kritik der positiven Entfaltung der „Christlichkeit", in der bei warmer Anerkennung der positiven Tendenzen (der allmächtige Vater, die Erlösung, das Bemühen um Würdigung der Kirche wie der geschichtlichen Begründung des Glaubens) vor allem die mangelnde Würdigung der Schuld und der Heiligkeit Gottes betont wird. Weniger zutreffend erscheint die prinzipielle Kritik. Kaftan legt allen Nachdruck darauf, daß Tröltsch nicht Theolog, sondern Religionsphilosoph sei, da er nicht von der Tatsache der Offenbarung, d. i. von der Urkunde der Offenbarung als der Erkenntnisquelle und Lehrautorität ausgehe und deshalb auch nicht wirklich „normative religionswissenschaftliche Erkenntnisse" bieten könne. Hier dürfte doch vielleicht in die Kritik ein falscher, erkenntnistheoretischer Supranaturalismus hineinspielen. Die Offenbarung ist primär Gegenstand und erst im Zusammenhang damit Quelle, Prinzip der Theologie; die Bedeutung der Schrift ist darin gegründet für den Dogmatiker, daß sie das die Erkenntnis Gottes mit seiner Selbsterschließung vermittelnde Gnadenmittel ist. Von dieser Auffassung aus wird man Tröltschs Weg an sich nicht so einfach abweisen können; sie ist aber not-

wendig, weil man nur so zu wirklicher Begründung der Autorität der Schrift kommt, die von uns eben nicht mehr einfach vorausgesetzt oder mit allgemeinen mehr oder minder rationalen Erwägungen zum voraus festgestellt und schon wegen der Notwendigkeit der näheren Bestimmung nicht als einfaches Axiom behandelt werden kann. Unter der genannten Nachwirkung eines falschen Autoritäts-Supranaturalismus leidet wohl auch etwas die Kritik des Gesamtprogrammes, in der Kaftan darlegt, daß der „bei Tröltsch alles normierende Antisupranaturalismus 1. die von ihm vertretene Christlichkeit zu einer höchst relativen Größe gestaltet, 2. seine Gesamtauffassung als eine Halbheit prägt (Tröltsch will einen „inklusiven" Supranaturalismus zugestehen) und 3. ihn in Widerspruch setzt mit der geschichtlichen Wirklichkeit" (die Würdigung der geschichtlichen Erscheinung Jesu). Hier wird man vielleicht doch eine tiefere Würdigung des Tröltschschen Kritizismus wünschen dürfen, der mit der — von Kaftans bekanntem Kant - Ritschlschem erkenntnistheoretischem Dualismus gebotenen — These, daß die Theologie keine Wissenschaft im allgemeinen Sinn sei, nicht zu seinem Recht kommt, vielmehr im einzelnen aus Gewißheits- (Absolutheits-) und Geschichtsproblem verarbeitet werden muß. In Kritizismus sich auswirkender Subjektivismus und Immanentismus — das sind die modernen Prinzipien. Tröltsch stellt uns mit seiner modernen Theologie die Aufgabe, die Wahrheit dieser Prinzipien zur Geltung zu bringen, um ihre spezifische moderne Gestalt zu überwinden, von der uns gegebenen Glaubenswirklichkeit aus, die als Glaubenswirklichkeit die Wahrheit des Subjektivismus und als geschichtlich sich entfaltende Gotteswirklichkeit mit dem Supranaturalismus doch zugleich auch die Wahrheit des Immanentismus (Gottesbegriff) in sich schließt. Weber, Bonn.

Stephan, H., Lic., Prof.: **Die heutigen Auffassungen vom Neuprotestantismus.** Gießen 1911, A. Töpelmann. (50 S.) 1,20 M.

Mit Recht hebt der Verf. einleitend die Schwierigkeiten hervor, welche einer genauen zeitlichen und sachlichen Begrenzung des Erscheinungskomplexes entgegenstehen, den er unter der Bezeichnung Neuprotestantismus zusammenfassen will: „Die Gesamtheit der Erscheinungen, die in der Geschichte des Protestantismus während der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, seit etwa 1689 emportauchen" (S. 1). „Pietismus und Aufklärung sind die ersten Kindheitserscheinungen des Neuprotestantismus" (S. 24). Die sehr instruktive Broschüre sucht zu einer erschöpfenden Gesamtauffassung des Neuprotestantismus auf dem Wege der Auseinandersetzung mit Rothe, Sell und Tröltsch zu gelangen, deren Anschauungen zu dieser Materie heute in der wissenschaftlichen Welt am kräftigsten vertreten werden. Das Rothe-Sellsche Ideal der kirchenfreien Frömmigkeit wird der Auffassung Tröltschs konfrontiert, die nicht auf eine allmähliche Abstufung, sondern auf eine allmähliche evangelische Umprägung der Kirchenform hinausläuft. Der letzteren gebühre des doppelte Vorzug: „sie wird sowohl den Tatsachen des 19. Jahrhunderts wie dem Selbstbewußtsein und dem Eigenwillen des Glaubens besser gerecht" (S. 28). Das Aktuelle der Arbeit St.s liegt in der nun folgenden Kritik der Position Tröltschs und der daran sich schließenden thetischen Darlegung seiner eigenen Auffassung. Ihm ist durchaus beizupflichten, wenn er sagt: Tröltschs Anschauung vom Neuprotestantismus ist wesentlich mitbedingt durch diejenige vom Altprotestantismus (S. 33). Daß Tröltsch freilich „gegen seinen Willen" den Eindruck erwecke, daß die von ihm so genannte „philosophische Bildungsreligion" ein Erzeugnis der allgemeinen geistigen Fortschritts, wenn auch auf dem Boden der protestantischen Frömmigkeit sei, muß bestritten werden, zumal St. selbst anerkennt, daß sich Tröltsch besonders um die philosophischen und kulturellen Einflüsse bemühe und sie aus der Rolle von auflösenden und nuancierenden Faktoren zu richtunggebenden und religiös schöpferischen erhebe (S. 37) und bei der Aufzählung dessen, was den althergebrachten kirchlichen Universalismus zersetzt und den Wahrheitsbegriff des Protestantismus geschaffen habe, das spezifisch religiöse Moment nur so nebenbei und unter der Kategorie des „von außen her Kommenden berücksichtige (S. 32). Ich meine, das genügt, um die Tatsache zu erhärten, daß bei Tröltschs Geschichtsauffassung der genuin religiöse Faktor nicht an der ihm gebührenden Stelle steht. Das letzte Viertel des Heftchens bringt eine in großen Zügen aufgerissene Skizze der Gesamtauffassung St.s vom Neuprotestantismus. Als echte Fortbildung des reformatorischen und altprotestantischen Glaubens ist er nur dann zu erkennen, wenn man die beiden in ihm vorhandenen Richtungen der zentripetalen und zentrifugalen Motive (Stephan'sche Termini) in

lie vor allem an der biblischen (zentripetal) oder auch außerbiblischen, natürlichen Offenbarung (zentrifugal) orientierten Frömmigkeit) als organische Einheit betrachtet; zwei Richtungen, die an sich ein Korrelatverhältnis, eine gegenseitige Ergänzung ausdrücken, in ihrer Isolierung aber sich selbst steigern, daher in wachsender Spannung zueinander stehen, nichtsdestoweniger beständig voneinander zehren, einander befruchten und gerade durch ihre Spannung den Protestantismus in lebendiger Bewegung halten (S. 44 ff.). Im Sinne dieses Prinzips wird dann die Aufgabe der religiösen Organisation sowohl als auch diejenige der Theologie formuliert. Sehr bemerzigenswert ist, was der Verf. über das Wesen der Theologie sagt (S. 48 f.), nicht minder bedeutend auch, was er zum Wesen der Geschichtswissenschaft ausführt (S. 8 ff.).

Doehring, Finckenstein.

Wernle, P., *D.* Prof., Basel: **Renaissance u. Reformation.** 6 Vorträge. Tübingen 1912, J. C. B. Mohr. (VIII, 170 S.) 3 M.

Was W. schreibt, ist interessant. Das kann man auch an diesem Buch erproben. Wertvoll und höchst anregend erscheint vor allem die Darstellung der Renaissance, für die die großen Arbeiten von Burckhardt, Monnier, Gaspary sehr gewandt verarbeitet sind. Das spezifisch Moderne tritt plastisch heraus, der naturalistische, in den gegebenen Verhältnissen seine Art auslebende Individualismus und der naturalistische, die Natur, die Welt, das Menschenleben nicht bessernde, sondern nur verklärende, die ungezügelte Kraft und die Schönheit genießende Ästhetizismus, und der mit beidem zusammenhängende genießende Bildungsaristokratismus. Durch den Gegensatz dieses ersten Typs der „modernen" Welt zu den Tendenzen der später einsetzenden „Aufklärungsbewegung", die dem Kultus der lebendigen individuellen Schönheit die Vergötterung des mathematischen Naturgesetzes und dem in den gegebenen geschichtlichen Verhältnissen sich auslebenden Individualismus den Reformdrang der vom schlechten Positiven zu ihren Idealen sich wendenden Vernunft gegenüberstellt, weiter durch die mit der wirtschaftlichen Entwicklung sich einstellende demokratisch-soziale Bewegung bekommt die moderne Kultur, die gerade in der Gegenwart deutlich auch das Fortwirken der Renaissancetendenzen zeigt, ihre tiefe Spannung. Die Herausstellung der inneren, ethisch-religiösen Gebrochenheit und Schwäche der Renaissance, die für das Zentrum des Menschenlebens nur ein Paktieren mit der alten Religion, z. T. mit voller innerer Leere und Korrumpiertheit, z. T. allerdings auch mit innerer Beteiligung, oder aber ein Aufnehmen noch primitiverer „Urreligion" (Astrologie, Zauberglauben, Magie), oder aber eine ästhetische Mystik hat, jedenfalls keine kraftvolle religiöse Reform oder nur sittliche Energie, an deren Stelle sich vielmehr die Gemeinheit breit macht, gibt die Folie für die Reformation. Erst so wird das Bild der Renaissancekultur vollständig, indem man alles zusammenfaßt: „eine zauberhafte intellektuelle und ästhetische Bildung, eine grenzenlose sinnliche Roheit und Gemeinheit, und die Kriecherei vor dem Dogma und der kirchlichen Zeremonie."

Die Würdigung der Reformation steht ziemlich stark unter dem Einfluß von Tröltsch. Der Altprotestantismus bekommt das Prädikat „Nachblüte des Mittelalters". Wir bleiben hier eben doch in der „alten, mittelalterlich-christlichen Welt"; Fragestellungen und Voraussetzungen bleiben zum größten Teil die alten. Die alten Autoritäten, Bibel und Dogma, die alte mythologische Weltanschauung (der Bibel!), der alte Begriff von der Kirche als dem einen universalen Gottesstaat auf Erden mit der Konsequenz der einheitlich christlich-kirchlichen Kultur — ganz wie bei Tröltsch! Auch bei W. bekommt der Calvinismus — trotz der bedeutend stärkeren Anlehnung an das alte Dogma und seine Grundanschauungen (Gottesbegriff! Christologie! der räumliche Ort Gottes und Christi etc.) — wegen seines stärkeren praktischen Radikalismus und des engeren Zusammenhanges mit der radikalen täuferischen Reformbewegung das Lob, daß er sich vom Katholizismus stärker frei gemacht. Aber W. bietet doch auch hier eine Reihe treffender Beobachtungen, die zu einer richtigeren Würdigung des Problems: Reformation und moderne Welt dienen. Es ist zu begrüßen, daß W. in der Universalität und Weltoffenheit, die ein positives Verhältnis zu Wissenschaft und Staat ermöglicht, ein modernes Element an der kirchlichen Kultur anerkennt, das sie schon als katholisches Erbe auszeichnet vor dem Sektentum der Taufbewegung (deren Modernität eben wesentlich im schrankenlosen Individualismus besteht), durch die Reformation aber besonders entfaltet ist. Wertvoll ist dann vor allem der Nachweis, daß neben der religiösen Reformbewegung von Anfang an eine nach Emanzipation strebende weltliche Kultur steht, die

Selbständigkeitsbewegung des romfreien Staates, des freien weltfrohen Bürgertums und der freien weltlichen Bildung, und daß Rom eben der Synthese beider Bewegungen erlegen ist. Darin liegt schon in der Reformationszeit ein Hinweis auf den modernen Dualismus, dem ja gerade auch das Luthertum durch seine prinzipielle Scheidung (bei prinzipieller Anerkennung) die Bahn mit geebnet hat. W. steht auch hinreichend unter dem Eindruck des Gegensatzes, in dem die Religion, als die Trägerin der Ewigkeit, zur weltlichen Kultur als solcher stehen muß bei aller Anerkennung und aller Entbindung von Lebenskräften für das Diesseits, daß er der Religion gerade in ihrer Selbständigkeit für die großen Krisen und Katastrophen, denen die moderne Kultur mit ihren Verwicklungen zutreibt, ihre Aufgabe zuteilt (vgl. S. 170). Aber die Fruchtbarmachung dieser Beobachtungen für die Würdigung der Reformation ist gehemmt durch die alte Beurteilung ihrer mittelalterlichen Schranken. Dahinter steht die moderne Reduktion des Christentums auf ein von der lebendigen Selbsterweisung des Offenbarungsgottes in seiner Geschichte, speziell in Christo, der Offenbarung Gottes, gelöstes „Vertrauen zu dem gnädigen Vatergott und die Bruderliebe". Daß die Reformation und mit ihr die Orthodoxie nicht einfach nur das alte Dogma und die alten Autoritäten — die zu ihrem neuen Verständnis des Christentums eigentlich gar nicht mehr paßten — stehen gelassen, sondern sie, wenn auch natürlich ohne volle Überwindung ihrer Schranken, in eine aus ihrem Christuserlebnis oder ihrem Christusglauben sich entfaltende Gesamtanschauung hineinzuziehen sich bemüht, was an der neuen Bearbeitung des Dogmas zu beobachten, das wird eben nur der herausstellen können, der das reformatorische Evangelium gerade auch mit seiner Christustheologie und der daraus — in alten Formen — besonders bei Luther und im Luthertum sich entfaltenden Weltanschauung für eine Größe hält, die auch in der modernen Welt, d. i. für uns ihr volles Daseinsrecht hat. Er wird dabei manches von der modernen Kritik willig anerkennen, aber es doch — bei allem Verständnis für die Gesamtstellung — bedauern, wenn eine gewisse Karikierung der alten Anschauungen sich nicht scheint vermeiden zu lassen und gar zu solchen einfach unrichtigen Behauptungen führt wie der, daß die lutherische Abendmahlsauffassung den Leib Christi räumlich (!!) in die Hostie verlege!

Weber, Bonn.

White, A., L.L.D., früher Prof. der Geschichte Cornell-Universität, Verein. Staaten von Amerika: **Geschichte der Fehde zwischen Wissenschaft u. Theologie in der Christenheit.** Autorisierte Übersetzung nach der vom Verf. dazu verbesserten 16. Aufl. von C. M. v. Unruh. 2 Bde. Leipzig 1911 Th. Thomas. (357 u. 352 S.) 9,60 M.

Der Titel entspricht nicht ganz dem Inhalt. Man würde erwarten, eine geschichtliche Darstellung des Streits zwischen Theologie und Wissenschaft in seinen einzelnen Phasen zu bekommen, eine Darstellung, die vielleicht zuerst von der allmählichen Knebelung der Wissenschaft durch die kirchlich autorisierte und staatlich unterstützte Theologie, dann von dem wachsenden Freiwerden der Wissenschaft von den Fesseln der Bevormundung seitens der Theologie, vorbereitet schon im Mittelalter tatsächlich werdend in der Zeit der Aufklärung, und schließlich von den Versuchen der modernen Zeit, eine Formel für die Grenzregulierung der beiden Gebiete zu finden, verbunden mit einer Schilderung des auch jetzt noch bestehenden Streits, sprechen würde. Tatsächlich aber enthält das Buch etwas anderes an besonders charakteristischen Beispielen wird gezeigt, welch einen Widerstand in jedem einzelnen Fall die Theologie gegen das Aufkommen wissenschaftlich erarbeiteter Forschungsresultate erhoben hat. So werden Schöpfung, Astronomie, Wunder und Zeichen, Sintflut, Zeitrechnung, Alter der Menschen, Sündenfall, Meteorologie, Chemie und Physik, Medizin, vergleichende Sprachwissenschaft, vergleichende Mythologie, Volkswirtschaft, Bibelkritik, nacheinander zur Diskussion gestellt und in jedem einzelnen Fall zuerst die theologischen Vorstellungen wiedergegeben, sodann das Auftauchen wissenschaftl. Anschauungen geschildert, und dann schließlich der erbitterte Streit der Theologie gegen die Wissenschaft zur Darstellung gebracht. — Der Vorteil dieser Methode ist zweifellos der, daß durch die vielfältige Wiederholung desselben Beweisgangs sich den Lesern der Grundgedanke selbst einprägt und daß außerdem auf diese Weise ein ungeheurer Stoff in übersichtlicher Weise dargeboten werden kann. Es ist auch keine Frage, daß der Verf. schließlich im wesentlichen recht hat. Es ist uns Theologen ganz gut, wenn man uns ausdrücklich sagt, was für Torheiten ein falscher Gebrauch der Bibel führen kann. Außerdem kann man aus diesem Buch noch eine Wahrheit lernen, daß ein Evangelischer in der konfessionellen Pol

nik nicht vergessen sollte, nämlich daß auch die Reformation zunächst durchaus keine aktische Änderung in der Stellung zu der neuaufkommenden Naturwissenschaft bewirkt hat. Solange vielmehr das Ideal einer kirchlich geleiteten Kultur maßgebend blieb, hat s an gewaltsamen Versuchen, der Bibel widersprechende wissenschaftliche Anschauungen u unterdrücken, nicht gefehlt. Die Beispiele, die der Verf. aus seiner englisch-amerikanischen Umwelt bringt, sind dafür klassische Belege. Infolgedessen ist auch das Bestreben der modernen Theologie, klare Grenzregulierungen zu finden und womöglich schon die Fragestellungen so zu sondern, daß jeder Streit vermieden wird, als ein klarer prinzipieller Fortschritt zu werten. Auch die Versuche, z. T. dem naturwissenschaftlichen Entwicklungsgedanken von theologischer Seite entgegenzutreten, hörten wohl besser auf. Damit kompromittiert sich nur die Theologie, insofern der Anschein entsteht, sie sei der freien Wahrheitsforschung entgegen. Der Verf. hat sicherlich ganz recht, wenn er meint, daß das kein Schaden für das Christentum sein würde, daß im Gegenteil die völlige Freigabe wissenschaftlicher Wahrheitserforschung seitens der Theologie das Vertrauen zu ihr auf religiösem Gebiete nur steigern würde. — Trotzdem aber gibt das Buch als Ganzes doch von der ganzen Sachlage ein falsches Bild. Es fehlt dem Verf. vor allem eins, ein wirklich historischer Sinn. Es war doch nicht nur Borniertheit, wenn man sich im Mittelalter sehr eigentümliche Vorstellungen von der Bedeutung z. B. der Kometen machte, sondern die Entstehung unsres modernen Weltbildes ist das Ergebnis einer allmählichen geschichtlichen Bewegung, die auch geschichtl. verstanden werden muß. Auch wenn heute noch die Kirche mit solcher Vorsicht und mit starkem Widerstreben auf moderne wissenschaftliche Erkenntnisse eingeht, so hat das doch seinen Grund nicht in einem mangelhaft ausgebildeten Wahrheitssinn, sondern in der Furcht, daß dem wissenschaftlich ungeschulten Volk überhaupt die Ehrfurcht vor dem ewigen Gehalt der Bibel verloren gehen könnte, falls ihm irgendwie Zweifel an ihrer Wahrheit kommen könnten. Daß hier — besonders auf dem Boden englischer Frömmigkeit, die noch ganz anders mit der Inspirationslehre verwachsen ist, als unsere deutsche, — religiöse Krisen entstehen können, ja müssen, dafür fehlt dem Verf. wohl doch etwas das Verständnis, wie es ja überhaupt leicht denen, die in der Arbeit der modernen Wissenschaft mitten drin stehen, verloren geht. Trotzdem muß aber — darin hat der Verf. recht — der Schritt zur Aufklärung der christlichen Gemeinden über die Grenzen der Autorität der Bibel getan werden. Das ist eine schlichte Forderung der Wahrhaftigkeit. — Das Buch hat 16 englische Auflagen erlebt. Vermutlich wird es auch in Deutschland sehr verbreitet werden und zweifellos so wirken, daß es den Respekt vor der Theologie in gebildeten Laienkreisen nicht gerade vermehrt. Es hat aber keine antichristliche Tendenz. Das sei der Gerechtigkeit halber ausdrücklich gesagt. Die Übersetzung läßt oft merken, daß sie Übersetzung ist; das englische Original schimmert deutlich durch. Wie sklavisch sie ist, davon ein Beispiel: der Übersetzer spricht vom „ersten allgemeinen Johannesbrief" = „the first epistle general of John". Noch geschmackloser ist es, wenn er vom Timotherbrief spricht. Es wäre vielleicht gut gewesen, wenn der Übersetzer einen Theologen zu Rate gezogen hätte. Hupfeld, Barmen.

Exegetische Theologie.

(Bibelwissenschaft.)

Holzhey, K., Dr.: Kurzgefaßtes Lehrbuch der speziellen Einleituug in das Alte Testament. Paderborn 1912, F. Schöningh. (IX, 217 S.) 2,80 M.

Neben das Lehrbuch der „Allgemeinen Einleitung in das Alte Testament", das als Teil der bei Schöningh erscheinenden „Wissenschaftlichen Handbibliothek" 1906 von Winand Fell herausgegeben worden ist, tritt nun eine kurzgefaßte Spezielle Einleitung in das Alte Testament. Dieses Buch behandelt daher nur die Literargeschichte der einzelnen Schriften des Alten Testaments und das, was zur Einführung in besondere einzelne Gruppen derselben (nämlich die Dichtungen und die prophetischen Reden) gesagt zu werden pflegt. Schwer ist das Dispositionsprinzip bei folgenden Gruppen der Bücher zu finden: der Pentateuch; die historischen Bücher, Josue bis Neh.; didaktische Schriften: Tobias, Judith, Esther, Iob; prophetische Schriften: Isaias, Jer., die Klagelieder, Barnab., Ez., Dan. und Osee bis Mal.; Geschichtliches: das 1. und 2. Buch der Makk.; Apokryphen (nämlich was sonst Pseudepigraphen des Alten Testaments genannt wird). Höchst anerkennenswert ist, daß der Verf. mit Freimut

die Verträglichkeit von christlichem Glauben und Kritik vertritt. Er gibt auch gute Bemerkungen zur Würdigung der Gegeninstanz, die manche dem Neuen Testament entnehmen zu können meinen (S. 38, 52 f.). Auch z. B. betreffs des Buches Daniel ist er zu dem Urteil gelangt, daß es natürlicherweise nur aus der makkabäischen Verfolgungszeit zu verstehen ist. Die Literatur ist fleißig bis in die neueste Zeit erwähnt, wenn auch nur selten im einzelnen auf sie Bezug genommen ist, was sich aus dem Streben des Verfassers nach Kürze des Buches erklären läßt. Für eine 2. Auflage, die nicht lange auf sich warten lassen wird, notiere ich, daß der Kautzsch, von dem „Das Volksbuch von Hiob" stammt (S. 111), nicht E. K., sondern ein Sohn von ihm (K. K.) ist. Die Bemerkung über die verwaisten Psalmen (S. 116) beruht auf einer Annahme, die man öfter findet (z. B. auch bei Keil, § 111 und bei d'Eyragues, Les Psaumes 1904, p. XVIII); aber unter „verwaisten Psalmen" verstehen die Rabbinen nur diejenigen, die g a r keine Art von Überschrift besitzen. Endlich die Angabe „Ch. Briggs, E. Grace" (S. 119) ist unrichtig, anstatt Ch. Briggs und seine Tochter Emilie Grace Briggs.

König, Bonn.

Öhler, Th., *D.*, Missionsdirektor, Basel: **Die Eigenart der alttestamentlichen Religion gegenüber dem Heidentum.** Vortrag. Basel 1911, Missionsbchhdlng. (16 S.) 1 M.

Einer so umfassenden Frage wie der, die Öhler behandelt, in der gedrängten Kürze eines Vortrags gerecht zu werden, ist nicht leicht. Öhler ist der Versuch trefflich gelungen; sein reifes Verständnis für die entscheidenden Mächte in der alttestamentlichen Religion und im Heidentum hat ihn befähigt, alles Nebensächliche abzustreifen und die wesentlichen Grundzüge um so kräftiger hervortreten zu lassen. Der klare und maßvolle Vortrag sei allgemeiner Beachtung empfohlen.

Alt, Greifswald.

Schmidt, H., Lic., P., Privdoz., Breslau: **Die Geschichtsschreibung im Alten Testament.** (R.G.V. II, 16.) Tübingen 1911, J. C. B. Mohr. (56 S.) 0,50 M.

Den Entwicklungsgang der israelitischen Geschichtschreibung darzustellen, ist eine zwar nicht mehr neue, aber immer wieder anziehende Aufgabe. Auch Schmidts lebendig geschriebenem Büchlein merkt man es an, wie sehr dieser Gegenstand seinen Bearbeiter zu fesseln vermag. Sch. redet zunächst ausführlich vom Mythus und kurz von der Sage, ohne die Wesensverschiedenheit beider mit genügender Schärfe hervorzuheben, führt dann mit Besprechung von charakteristischen Beispielen die Vorstufen und ältesten Stadien der israelitischen Geschichtschreibung vor und verfolgt zuletzt die Wirkungen der prophetischen Geschichtsbetrachtung vom Deuteronomium bis in die nachexilische Literatur. Es sind in der Hauptsache die Kategorien Gunkels für die ältere, die Schemata Wellhausens für die jüngere Zeit, die Sch. in seiner Darstellung wiedergibt; aber eine große Anzahl von teilweise recht treffenden Einzelbemerkungen zeigt, daß er die Dinge mit eigenen Augen sieht. Es wäre erfreulich, wenn das Büchlein auch bei seinen Lesern die Fähigkeit, selbst zu sehen, anregen oder steigern würde — ich hoffe, daß es das vermag; — denn in der Geschichte der israelitischen Geschichtschreibung liegt mehr als ein Problem, das trotz aller bisher geleisteten Arbeit noch immer der Lösung harrt.

Alt, Greifswald.

Larfeld, W., Dr. Prof., Remscheid: **Griechisch-deutsche Synopse der vier neutestamentlichen Evangelien nach literarhistorischen Gesichtspunkten und mit textkritischem Apparat.** Tübingen 1911, J. C. B. Mohr. (XXXII, 180 Doppelseiten.) 24 M.

Ein rühmlicher Vorzug dieser Synopse gegenüber der, wie es scheint, sich ziemlich weiter Verbreitung erfreuenden Huckschen sei gleich vorangestellt: es ist das Johannes-Evg. voll und ganz mitberücksichtigt. Larfeld schreibt: „Eine Synopse, die sich die Aufgabe stellen möchte, unser gesamtes kanonisches Quellenmaterial über Jesus zu inhaltlicher Vergleichung und Abwägung vorzulegen, durfte an dem vierten Evg. nicht achtlos vorübergehen oder sich etwa mit der Wiedergabe der johanneischen Parallelen zur Leidensgeschichte Jesu begnügen. Das Johannes-Evg., als innerste Bekenntnis einer gläubigen Jüngerseele gewürdigt, kann nichts dabei verlieren, wenn der Unterschied zwischen seinem Jesusbild und dem der drei ersten Evangelisten um so mehr in die Augen fällt," — nun ich denke auch die Übereinstimmung; und viel zu zaghaft, ja als irreführend erscheint mir die weitere Bemerkung Larfelds: „Und sollte auch sein (des vierten Evangelisten) Aufriß des Lebens Jesu mit dem der Synopse unvereinbar erscheinen, — es bleibt eine offene Frage, ob nicht das Johannes-Evg. für die Erforschung der evang. Geschichte größeren Quellenwert

besitzt als die konventionell-schematische Darstellung der Synoptiker." Indem Larfeld das Johannes-Evg. in seine Evg.-Harmonie einbezogen hat, ist er glücklich wieder in die Bahn der älteren Synopsen zurückgekehrt, und schon aus diesem Grunde möchte man wünschen und hoffen, daß die Hucksche Synopse recht bald aus dem Gebrauch der Studenten verschwinde. Dazu kommt freilich der weitere Vorzug, daß der gebotene textkritische Apparat bei L. viel reichhaltiger ist, wenn auch der Wunsch nicht unterdrückt werden soll, daß Aufnahme von Parallelen aus außerkanonischen Evangelien, auch z. B. des sog. Freer-Logions (zu Mark. 16, 14), willkommen gewesen wäre. Beim Lukas-Abendmahlsbericht verdiente die von cod. D gebotene Fassung, andrerseits der von it. b u. e vertretene Text der Übersicht halber besonderen Abdruck, um so mehr, da an Platz sonst nirgend gespart worden ist. Der von Larfeld aufgenommene griechische Text ist der Nestlesche, der deutsche der der sog. revidierten, d. h. im Auftrage der deutsch-evangelischen Kirchenkonferenz verbesserten Lutherübersetzung (Huck hat bekanntlich Weizsäckers oft sehr fragwürdige Übersetzung aufgenommen). Das Markus-Evg. wird als „das jetzt wohl nach allgemeiner Annahme älteste" zugrunde gelegt. Über die Berechtigung der Voraussetzung, mit der der Verf. dabei rechnet, kann man bekanntlich noch streiten. Doch dem sei, wie ihm wolle, die Harmonisierung Larfelds darf im großen und ganzen eine recht glückliche heißen. Wenn übrigens der Verf. selbst (S. VI) bemerkt, daß ihm die Parallelisierung von Mark. 1, 14 (= Matth. 4, 12; Luk. 4, 14) mit Joh. 4, 1—3 nicht erwiesen scheine, warum hat er sie dann doch S. 16 befolgt? Wäre nicht S. 18, zwischen Joh. 4 und 5, die Bemerkung der Synoptiker über die Gefangennahme des Täufers angebracht gewesen (vgl. Joh. 5, 35)? — Vorausgeschickt sind allerhand textkritische Bemerkungen, über Handschriften, Übersetzungen, Zitate bei Vätern usw., wobei besonders Nestles „Einführung" benutzt ist. Ich habe den Eindruck, als müßte eine viel gründlichere Durcharbeitung des weitschichtigen Stoffes voraufgegangen sein. Man nehme z. B. das Verzeichnis der Patres S. XVIII. Warum, zu Clem. (Romanus), das „wahrscheinlich" vor: (I. Clem.) „von Cl. verfaßt"? Oder, welche Fülle von Unklarheiten, Unrichtigkeiten in folgendem: „Irenaeus, geb. um 130 in Kleinasien, Schüler Polykarps, 177—202 Bischof von Lyon. Höchst wertvoll ist s. Schr. ‚adv. haer.' in 5 Bb.; griech. Bruchstücke des 1. Buchs bei Epiphanius, die übrigen Bb. nur in lat. Übersetzung erhalten!" Bei Clem. Al. werden nur seine στρωματεῖς erwähnt (s. dageg. z. B. 104, wo s. Schrift quis div. salv. wiederholt berücksichtigt ist, allerdings nicht genannt wird). Bei den Bemerkungen über die Itala S. XIV sollte man nicht mehr als der Berücksichtigung wert lesen: „Andere Forscher haben für ‚Itala' die Konjektur ‚illa' oder ‚usitata' vorgeschlagen". S. XVI wäre zu it. e (Palat.) nicht bloß zu sagen gewesen: Wien, sondern auch: z. T. in Dublin. Daß zu Joh. 1, 13 die Lesart des Iren.-Text. οὐκ ἐγεννήθη nicht einmal erwähnenswert gefunden wird, bleibt sehr zu beklagen. — Die Ausstattung ist gut, ja splendid. Der Verf. hat drei Ausgaben seiner Synopse veranstaltet — mir liegt nur die doppelsprachige vor —: 1. griech.-dtsch.; 2 griech.; 3. dtsch. Nach meinen Erfahrungen wird die deutsche allein kaum auf Leser rechnen können. Auch gebildete, des Griechischen unkundige Laien haben kein Interesse daran, zu wissen, ob „sah" oder „aeth" die und jene Lesart stütze. Ja auch die griechisch-deutsche Ausgabe ist m. E. überflüssig. Wer legt dafür 24 bezw. 26 M. an? Wir bedürfen eine neue billigere Synopse.

Wohlenberg, Erlangen.

Jesus Christus. Apologetische Vorträge auf dem 2. theologischen Hochschulkursus zu Freiburg i. B. im Oktober 1908 gehalten von K. Braig, G. Esser, G. Hoberg, C. Krieg, S. Weber. 2. verb. Aufl. Freiburg i. B. 1911, Herder. (VIII, 582 S.) 6,50 M.

Diese Vorträge erschienen im Jahr 1908 zum erstenmal und sind damals von Wandel im ThLBr. 1909 S. 272 f. hinsichtlich ihres wesentlichen Inhalts eingehend skizziert worden. Die neue Auflage ist an Umfang erheblich, um 142 Seiten, gewachsen. Es wurde das erwünschte Namenverzeichnis hinzugefügt, und die einzelnen Vorträge, die ihrem wesentlichen Inhalt nach dieselben blieben, wurden mit zahlreichen Verbesserungen und Zusätzen versehen. Ganz neu sind zwei große Abschnitte, die aus der Feder des Freiburger Professors Karl Braig stammen, und die beide ein aktuelles Thema berühren. Der erste gehört nur lose zum Hauptthema der Vorträge: „Die neueste Bestreitung des päpstlichen Primats ein Beispiel der freien Kritik jüngster Zeit" (S. 117/169). Hier setzt sich Braig zunächst kurz mit Schnitzer auseinander, der, übrigens

protestantischen Forschern folgend, die These aufgestellt hat, daß Matth. 16, 17 ff. eine Fälschung aus der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts sei. Diese These, die den Schwierigkeiten einer Exegese dieser Stelle entgehen möchte, läßt sich natürlich als Hypothese diskutieren, setzt aber eine Auffassung von der Geschichte des neutestamentlichen Textes voraus, die an unsern Quellen keinen Anhalt hat; so ist Braig in seinem Endergebnis zuzustimmen, daß dieser Weg der Unechtheitserklärung nicht zu beschreiten ist. Weiter wendet sich nun Braig gegen das von mir im ThLBr. 1910 S. 180 f. besprochene Buch von Hugo Koch, „Cyprian und der römische Primat". Kochs Buch ist, das habe ich bei erneuter Prüfung bei Gelegenheit akademischer Übungen aufs neue gesehen, der Nachprüfung im einzelnen sehr bedürftig. Es wäre m. E. besser gewesen, wenn Braig diese Nachprüfung rein historisch unternommen hätte; sein dabei geführter Kampf gegen den „modernistischen Historizismus" mag ja vom Standpunkte des katholischen Dogmas aus ganz wichtig sein, bringt aber zu der schwierigen historischen Frage nichts Neues. Ich glaube, daß es gar nicht anders möglich ist, als daß man bei Cyprian eine starke Wandlung hinsichtlich seiner Stellung zu Rom annimmt. Die so ungeheuer romfreundlichen Interpolationen in „de unitate ecclesiae" sind durch und durch cyprianisch. Sie stellen die ursprüngliche Ansicht Cyprians dar und sind in einer späteren Ausgabe der Schrift von Cyprian selbst gestrichen bezw. geändert. So entwickelt sich Cyprian durch die Ansprüche des römischen Bischofs Stephanus von einer Rom gegenüber sehr freundlichen Stellung, in welcher er ohne weiteres Roms Autorität anerkannte, zu einem konsequenten Episkopalisten. So ist m. E. weder Koch noch Braig recht zu geben. Das Problem der Stellung Cyprians zu Rom aber bedürfte trotz aller der zahllosen Arbeiten zur Frage immer einer neuen leidenschaftslosen Behandlung. — Das zweite neu eingefügte Stück ist ein Abschnitt über das Thema: „Der Christus des Glaubens und der Jesus der Geschichte" (S. 292/341). Recht wohl wird einem bei diesen Ausführungen nicht. Es ist zuviel Polemik in ihnen, kein klarer Aufbau und keine klare Entwicklung des Problems, so daß man keinen neuen Beitrag zu dieser schwierigen und geradezu brennenden Frage bekommt. — Das Buch als Ganzes mag man wohl als Typus der gegenwärtigen katholischen Theologie in den antimodernistischen Kreisen mit Interesse betrachten; vom wissenschaftlichen Standpunkte aus müßte man wünschen, daß stärker die Grenzen zwischen rein historischer Forschung und der Beurteilung vom Standpunkte des katholischen Dogmas aus bestimmt würden. Die Polemik gegen die Gegner ist nicht nur zuweilen viel zu scharf, sondern es werden die Probleme oft nicht klar und leidenschaftslos entwickelt. Wenn zuzugeben ist, daß in dem Buche Richtiges und Gutes sich findet, so scheint es mir doch nicht geeignet, eine wirkliche Klärung der Fragen der Christologie zu bringen, die uns gegenwärtig wieder so lebhaft beschäftigen.

Jordan, Erlangen.

Carpenter, W. B., Bischof von Ripon: **Er lebt!** Christi Bedeutung für die Gegenwart. Aus dem Englischen. Mit Geleitwort von *D.* Dryander. Berlin 1912, E. S. Mittler & Sohn. (XII, 165 S.) 2,50 M.

Auch dies ist ein Buch, das ebenso wie die „Gespräche Christi" von Bern. Lukas auf besonderen Wunsch des Kaisers in die deutsche Literatur eingeführt worden ist. *D.* Dryander hat ihm ein Geleitswort vorangeschickt, in der die Bedeutung des Verfassers gewürdigt wird. Er war der Seelsorger der Kaiserin Friedrich und hat der englischen, wie der preußischen Königsfamilie nahe gestanden. Die sechs in dem vorliegenden Buch zusammengefaßten Vorlesungen sind im Jahre 1904 gehalten worden. Sie sind ungemein interessant und können zum Studium aufs wärmste empfohlen werden. Es ist in hohem Maße interessant, wie die uns bekannten Hauptgedanken des Evangeliums hier in einer neuen und eigenartigen Weise ausgesprochen und begründet werden. So geschieht es z. B. in der vierten Vorlesung, die unter der Überschrift: „Christus, das Lebensgesetz der Seele" das Geheimnis des Kreuzes in einer höchst eigenartigen Weise entwickelt in Gedankengängen, die unserer erbaulichen Literatur nicht geläufig sind. Man findet in deutschen erbaulichen Schriften der Vergangenheit und der Gegenwart viel leicht Tieferes über die Bedeutung Christi über die Wirkung seines Todes und über den Gehalt seiner Persönlichkeit ausgesprochen. Allein, was hier gesagt wird, das ist mit einer solchen Leichtigkeit und Eleganz ausgesprochen und so stark dem modernen Denken und Empfinden angepaßt, daß die Wirkung sicherlich oft weiter reichen wird, als bei der in unseren erbaulichen Schriften üblichen Art. In dieser Richtung kann die Schrift des hervorragenden englischen Theologen unter uns eine große Bedeutung gewinnen. Sie ist geeignet, d

Interesse von Leuten zu wecken, die der Meinung sind, sie hätten in der Schule genug vom Evangelium gelernt; einer Meinung, der man bekanntlich sehr oft begegnet.

Thiele-Witten.

Claßen, W.: Der geschichtliche Jesus von Nazareth. Zweite sorgsam ausgearbeitete Auflage. Heidelberg o. J., Evang. Verlag. (35 S.) 0,50 M.

Der Verfasser dieses Vortrages macht es sich zur Aufgabe, „den Jesus, den die „deutsche Wissenschaft" aus dem Schutt des Vergangenen hat heraussteigen lassen," dem nicht theologischen Publikum zu zeichnen. Unter der deutschen Wissenschaft wird die liberale Theologie verstanden, wenn nicht sogar noch Lesefrüchte von sozialistischen Schriftstellern zugrunde liegen. Es geht in dem Buche alles natürlich zu, etwa so, wie es sich der Verfasser denkt. Es gibt keine Wunder; was Jesus spricht, das sagt er sich selbst. Jesus ist ein großer Mann; als er drei seiner Jünger auf die Bergeshöhe führt — gemeint ist Matth. 17 — sagt der Verfasser: „Diesen drei Galiläern war es beschieden, des größten Mannes höchste Stunden mitzuerleben." Petrus sieht eine Erscheinung wie das „zweite Gesicht". Das heilige Abendmahl ist nach dem Verfasser Jesu „letztes Gleichnis". Die seelische Erregung des Petrus schuf die Erscheinung des Auferstandenen, denn „es wirkt hier in den Seelen der Schauenden eine unergründliche Liebe zu den Verstorbenen." Jesus ist auch für den Verfasser wertvoll. So sehr wir uns aber darüber freuen, so müssen wir doch sagen, der Verfasser hat das Wollen Jesu und seinen Erlösertod nicht erfaßt. So war der geschichtliche Jesus nicht.

Schaefer, Bärwalde.

Koch, Fr., Berlin: War Jesus versuchlich? Homburg v. d. Höhe o. J., Wiegand u. Co. (70 S.) 0,75 M.

Die Schrift ist eine Entgegnung eines Gemeinschaftsmannes auf eine Auffassung, ebenfalls in Gemeinschaftskreisen entstanden, und verteidigt, daß Jesus versuchbar war. Wir freuen uns zunächst des Schriftbeweises, mit dem auf beiden Seiten gekämpft wird; doch ist etwas Buchstabentheologie dabei, gewiß sind die Aussagen der Schrift aufs Wort hin richtig, doch ebenso wichtig ist der innere Ausgleich der Schriftaussagen. Und wenn Schrift mit Schrift bekämpft wird, dann kann eben kein Ausgleich stattfinden. Der Verf. zieht an einer Stelle zwar die Konsequenzen des Gegners, der die Versuchlichkeit Jesu annimmt, aber im Grunde steht Schrift gegen Schrift, und die Gegensätze der beiderseitigen Auffassung sind nicht überwunden. Auch die Tiefe des christologischen Problems, das non peccare posse, und das posse non peccare, ist nicht erfaßt, trotz aller Exegese. Auch das Problem der beiden Naturen ist wohl erkannt, aber nur einseitig gelöst, es kommt schließlich auf die alte κρύψις oder χρῆσις hinaus. Christus war Gott und Mensch, der Gottmensch. Der Verf. neigt dazu, ihn nur als Gott aufzufassen, das ist einseitig, er war wesenhaft auch Mensch. Die Gefahr der gegnerischen Auffassung sieht der Verf.; ist er sich auch ebenso der Gefahren seiner eignen Anschauung bewußt? Wir greifen nicht in den Streit der Gemeinschaftskreise ein, wir freuen uns vielmehr, daß auch dort so eifrig sich alles um die Heilige Schrift bemüht, und wir erklären gern, daß die Schrift Laien und Theologen zum Studium empfohlen werden kann.

Schaefer, Bärwalde.

Mehlhorn, P., *D.* Dr. Pfr.: Wahrheit und Dichtung im Leben Jesu. 2. Aufl. Leipzig 1911, B. G. Teubner. (VIII, 140 S.) 1,25 M.

Dies kleine Buch erschien 1906 zum erstenmal (vgl. ThLBr. 1907 S. 139); die vorliegende zweite Auflage ist nach Tendenz und Aufbau dieselbe geblieben; abgesehen von kleineren Verbesserungen ist dem Rechnung getragen, daß seit 1906 Kalthoff in Drews, Jensen und anderen Nachfolger gefunden hat, mit denen es galt, sich kurz auseinanderzusetzen. Aufbau und Darstellung des Buches sind geschickt. In einem einleitenden Abschnitt: „Grundlegendes und Grundsätzliches" wird einerseits Jesus als geschichtliche Größe behauptet, andrerseits, daß die neutestamentliche Überlieferung über Jesus nicht reine Geschichte sei. Der zweite Hauptabschnitt bringt dann die Anwendung der dargelegten Grundsätze auf den Hauptinhalt der neutestamentlichen Überlieferung vom Leben Jesu. Der Schluß bringt folgende Sätze: „Der religiös-sittliche Charakter Jesu steht ziemlich klar vor unserm Geist, vergegenwärtigt uns anschaulich und wirksam das Ideal menschlicher Gesinnung." „Bei allem Wandel der Gewandung, ja der Gestalt schlägt dann doch sein Herz in der nach dem Höchsten strebenden Menschheit, bleibt seine Gesinnung der Sauerteig, der alles durchdringt, ihm seinen Geschmack und Zusammenhalt gibt. Darin besteht für uns die „Absolutheit" des Christentums." — Schon aus diesen Sätzen, aber auch aus dem ganzen Büchlein geht hervor, daß der Verfasser noch der alten

naiv historizistischen Schule angehört, der wir nun endgültig den Abschied geben müssen. Dafür ist ja typisch, daß der Verf. wieder einmal den Versuch macht, eine Art Absolutheit des Christentums zu retten durch Rückzug auf den religiös-sittlichen Charakter, die innere Gesinnung Jesu, die ja genau so der historischen, ins Relative auflösenden Kritik zu überliefern ist, wie das äußere Leben Jesu, also von dieser Seite her betrachtet, niemals die Elemente des Absoluten in sich tragen kann. Daß es neben und gegenüber der notwendigen historisch-kritischen Betrachtung des Lebens Jesu noch eine religiöse Wertung Jesu gibt, über dieses zur Zeit entscheidendste Problem finden wir leider kein einziges Wort in diesem Buche, und doch hätte gerade die Frage des Wunders im Leben Jesu, die er behandelt, den Verfasser dazu führen müssen, zu diesem Problem so oder so eine erkenntnistheoretisch begründete Stellung zu nehmen. Hier rächt es sich, daß es der Theologie, deren Wegen Mehlhorn im allgemeinen folgt, nicht gelungen ist, vom Standpunkte des naiven Historikers, der die Dinge darstellt, „wie sie gewesen sind", zu einer tiefer begründeten theologischen Erkenntnistheorie zu kommen. Was die historische Seite der Betrachtung des Lebens Jesu bei Mehlhorn betrifft, so schließt er sich, ohne im einzelnen auf eigenes abweichendes Urteil zu verzichten, an die Quellenbeurteilung und die Darstellungen des Lebens Jesu innerhalb der sogen. liberalen Theologie an. Da würde ich vom Standpunkte des Historikers aus vieles anders sehen und pointieren. Als Kuriosum möchte ich doch noch mitteilen, daß Mehlhorn in den Anmerkungen auf mehr als 5 Seiten zahlreiche Bücher zitiert, aber ängstlich vermeidet, auch nur ein einziges neues Buch zu nennen, das die Dinge vom Standpunkte der sog. positiven Theologie darstellt. Ich möchte damit freilich nicht für einen dementsprechenden Konzessions-Schulze in der nächsten Auflage plädieren, aber dafür wünschen, daß der Verf. sich und seinen Lesern dann die freie Luft moderner Probleme jeder Richtung etwas mehr um die Nase wehen läßt. Jordan-Erlangen.

Schnedermann, G., *D.* Dr., Prof., Leipzig: **Wie der Israelit Jesus der Weltheiland wurde.** Leipzig 1911, J. C. Hinrichs. (47 S.) 0,80 M.

S. zeichnet in diesem Hefte mit kurzen, kräftigen Zügen das geschichtliche Bild Jesu auf dem Hintergrunde seiner Zeit und seines Volkes. Israelit durch und durch nach Herkunft und Wesensart, in seiner Wirksamkeit als Prophet, Lehrer, Reformator und Messias in dem Milieu seines Volkes wurzelnd, hat Jesus durch den Kreuzestod, den der Konflikt mit seinem Volke ihm brachte, des wahren Israels Gottesgemeinschaft der ganzen Welt vermittelt. Die im ganzen einfache und klare Darstellungsweise macht das Heft auch weiteren Kreisen zugänglich. Behm, Erlangen.

Wuhrmann, J. M.: **Die Selbstoffenbarung Jesu.** Nach den synoptischen Evangelien dargestellt. Zürich 1911, Christl. Vereinsbuchhandlung. (VIII, 275 S.) Geb. 3,50 M.

In unserer Zeit, in der mit destruktiver Tendenz theologische Probleme vor der breitesten Öffentlichkeit verhandelt werden, muß das vorliegende Buch um so mehr willkommen geheißen werden, weil es in allgemein verständlicher Form eine Lösung der heute über die Person Jesu schwebenden Fragen im positiven Sinne bietet. Alle in Zweifel geratene oder zum Suchen angeregte Seelen finden hier eine recht befriedigende Lösung der großen Rätsel, welche die Person Jesu heutzutage dem nachdenkenden Menschen bietet. Daß der Verfasser nur auf die synoptischen Evangelien eingeht, begründet er damit, daß sie am wenigsten von einer schriftstellerischen Tendenz beherrscht uns am unmittelbarsten auf den historischen Jesus führen. Nicht die Frage nach der Echtheit der Evangelien brauche behandelt zu werden, sondern die Frage, ob die Evangelisten sich in der Person Jesu geirrt haben. Der erste Teil, über den Inhalt der Selbstoffenbarung Jesu, behandelt die Themata: der Sohn des Menschen, der Sohn Gottes, der messianische König des Gottesreichs, der Erlöser, der Auferstandene, der zukünftige Richter — der zweite, über die Methode der Selbstoffenbarung Jesu, die Themata: die Mittel zur Selbstoffenbarung Jesu und Fortschritt in der Selbstoffenbarung Jesu. — Möge das Buch einen großen Leserkreis finden. Thilo, Langerfeld.

Historische Theologie.

Eder, G., Dr.: **Die Reformvorschläge Kaiser Ferdinands I. auf dem Konzil von Trient.** I. Bd. Münster 1911, Aschendorff. (XII, 260 S.) 6,80 M.

Ferdinand I. sandte 1562 seinen Oratoren auf dem Trienter Konzil ein Libell, in dem ungenannte Berater dem Kaiser vorstellen, worüber und in welcher Richtung man zweckmäßig dort verhandeln solle. Dem Konz-

sind danach zwei Aufgaben gestellt, die Reform der Kirche und die Feststellung der reinen Lehre. Das Volk schaut nicht so fest auf die Wahrheit der Lehre als auf das Leben der Prediger. Zur Lösung seiner Aufgabe hat das Konzil 4 Punkte zu beachten, deren Erörterung den Inhalt der nachstehenden Auseinandersetzungen bildet: 1. Wie können die Sitten des Klerus gehoben und die mannigfachen Mißbräuche aus der Kirche entfernt werden? 2. Wie kann man das feindselig gesinnte Volk wiedergewinnen und die Führer der Irrlehrer aus den Ländern der kathol. Fürsten vertreiben? 3. Die Frage der Kirchengüter ist in Erinnerung zu bringen. 4. Die Väter müssen rechtzeitig vor der Behandlung verschiedener Streitfragen auf dem Konzil gewarnt werden. — Dies Libellum hat nun Eder eindringend und ausführlich untersucht. Die wichtigsten Ergebnisse, die sich ihm daraus ergeben haben, sind etwa diese: Die Initiative zum Libell und wohl auch die allgemeinsten Umrisse des Themas gehen auf Ferdinand selbst zurück. Den Grundstock der Ausführung lieferte Gienger. Die endgültige Redaktion stammt von Staphylus. Begutachtet und in Übereinstimmung mit der kaiserlichen Konzilspolitik wurde es von Seld gebracht. Das Libell ist anzusehen als die reife Frucht der kaiserlichen Kirchenpolitik, deren hervorstechendste Eigenschaften ehrliche Liebe zur Kirche und Entgegenkommen gegen die Schwachen und Irrenden waren. Die Absicht Ferdinands zielte darauf hin, sein Land der Kirche zu retten, den Katholizismus in Deutschland zu erhalten und zur Hebung der kathol. Religion überhaupt beizutragen. — Eder ist zu seiner verdienstvollen Arbeit angeregt durch eine Preisaufgabe, die die Würzburger theologische Fakultät im Sommer 1905 gestellt hat. Seine Bearbeitung derselben hat ihm zugleich zu Promotionszwecken gedient.

Uckeley, Königsberg.

Lemmens, L., Dr., O. F. M.: Aus ungedruckten Franziskanerbriefen des XVI. Jahrhrts. Münster 1911, Aschendorff. (XII, 120 S.) 3,30 M.

Der Franziskanerpater ist durch seine früheren Arbeiten über Alfeld (1899) und über die Niedersächsischen Franziskanerklöster im Mittelalter (1896) uns ausreichend bekannt als ein umsichtiger, archivalisch gut geschulter, methodisch gut arbeitender Gelehrter. Er möchte mit der vorliegenden Publikation die These, wenn nicht erhärten, so doch stützen, daß die Ordensleute im beginnenden 16. Jhrhdrt. nicht so schlecht waren, wie man oft und lange gesagt hat, und daß sie viel treuer gekämpft haben, als man häufig annahm. Gewiß ist an dieser These viel Richtiges. Es gab eine Zeit protestantischer Geschichtschreibung, die in extremen Urteilen über die Wertlosigkeit der Klosterleute in der beginnenden Reformationszeit zu weit ging. Dann kam die historisch-methodische Reaktion nach der Seite des andern Extrems. Man wollte à tout prix retten, und „rettete“ oft auf Gebieten und an Personen, wo man es lieber hätte bleiben lassen sollen. Wir haben in der Gegenwart, wie mir scheint, diese Geschichtsauffassung noch nicht völlig überwunden. Hier liegt die Wahrheit in der Mitte. Hüten wir uns vor verallgemeinernden Urteilen. Es gab damals viel Schatten, aber die Lichtseiten fehlten immerhin nicht völlig. Hier muß die territoriale Einzelforschung uns immer neues Material zuführen, jedenfalls mehr, als bislang geschehen ist. Ich darf vielleicht, was norddeutsches Klosterleben anlangt, auf meine Arbeiten in den Pommerschen Jahrbüchern 1906 (S. 27—88) und 1908 (S. 49—142) hinweisen. Lemmens hat für verwandte Gebiete hier Material vorgelegt, das hochinteressante Einzelheiten klarstellt. Es sind eine Reihe von Briefen des Grafen von Anhalt, Pater Ludovicus genannt, den Luther einst (1487) auf den Straßen zu Magdeburg für das Kloster Brot einsammeln sah. Sodann Briefe verschiedener Franziskaner an die Fürstin Margareta von Anhalt, deren Korrespondenz mit Emser, Kochläus u. a. uns Bd. 3 der Ref.-geschichtl. Studien und Texte vorlegte; endlich Briefe von Mönchen, zumeist an P. Theophilus Quant gerichtet, die im Osten entstanden, nach Danzig adressiert sind. Lemmens hat eine 76 Seiten lange, lichtvolle, kenntnisreiche Einleitung vorangestellt, in der er den reichen Inhalt der Briefe verarbeitet, erläutert, in seiner Bedeutung für weiteres dem Leser klar zu machen gewußt hat. Die reichen Literaturangaben, die den Texten unterstellt sind, verdienen besondere Beachtung.

Uckeley, Königsberg.

Veit, A. L., Dr., Priester: Kirchliche Reformbestrebungen im ehemaligen Erzstift Mainz unter Erzbischof Johann Philipp von Schönborn 1647—1673. Unter Benutzung bisher ungedruckter archivalischer Dokumente dargestellt. Freiburg i. B. 1910, Herder. (XX, 120 S.) 3 M.

Diese Erstlingsarbeit eines Priesters der Mainzer Diözese, mit allen typischen Eigentümlichkeiten einer solchen ausgestattet, gibt

uns ein gutes, anschauliches Bild von dem Wirken des Erzbischofs Johann Philipp von Schönborn, der 1647 den Mainzer Primatialstuhl bestiegen und in Personalunion diese Würde zu seiner bisherigen als Fürstbischof von Würzburg hinzugenommen hat. Gute, eindringende archivalische Arbeit setzt den Verf. in den Stand, „die bischöfliche Hirtensorge“ des uns sonst als schlauen Politiker und ausgezeichnet geschulten Diplomaten bekannten Erzbischofs darzustellen. Er hat sich damit die Aufgabe gestellt, die in der bischöflichen Regierungszeit Joh. Philipps von Schönborn (1647—1673) erwirkten Verbesserungen im kirchlich-katholischen Leben aufzuzeigen. Es kommt dabei namentlich die Reform des Seelsorgklerus in Frage, Verbesserungen durch gottesdienstliche und sittenpolizeiliche Verordnungen, Verdienste um Förderung des Volksschulunterrichts. Man gewinnt den Eindruck von einem zielbewußt handelnden, scharf zugreifenden Kirchenfürsten, der sich systematische Erziehung des jungen Nachwuchses im Geiste der Kirche und scharfe Beaufsichtigung des Klerus durch regelmäßige und häufige Visitationen im Sinne des Kirchenrats von Trient angelegen sein ließ. Es ist ihm seine Absicht im ganzen gut gelungen, denn er hat einen sehr heruntergekommenen und stark verlotterten Klerus in den dreißig Jahren seiner Amtstätigkeit wieder um ein bedeutendes in die Höhe gebracht. Es ist anerkennenswert, daß Veit „die Entartung des Mainzer Klerus“ um die Wende des 16. zum 17. Jhrhdt. nicht beschönigen will. Schade nur erstens, daß er bei dieser ihm offenbar unangenehmen Tatsache sich nicht lange aufhält; sie hätte — das ist eine historisch-methodische Forderung — detailliert zur Behandlung kommen müssen, um durch Vergleich des Vorgefundenen und des Erwirkten die Verdienste seines Helden recht deutlich erstrahlen zu lassen. Schade auch andrerseits, daß der Verf. doch sofort, wo ein anderer, der zufällig evangelischer Konfession ist (Herrmann), von Entartung des Mainzer Klerus redet, es schuldig sein zu müssen meint, diesem den Vorwurf zu machen, seine Schilderung des Zustandes stehe nicht „auf der Höhe objektiver Beurteilung“ (S. 2). Ich kann mich diesem Urteile Veits durchaus nicht anschließen. Uckeley, Königsberg.

Wotschke, Th.: Geschichte der Reformation in Polen. Leipzig 1911, R. Haupt. (XII u. 316 S.)

Der vorliegende erste Band der Studien des Vereins für Refomationsgeschichte eröffnet in viel versprechender Weise die Reihe wissenschaftlicher Arbeiten und Untersuchungen, welche der Verein neben den seit 1883 erscheinenden gemeinverständlichen Darstellungen von nun an darbieten wird. Der Verfasser, Pastor Wotschke in Santomischel, hat seit zehn Jahren etwa 60 gelehrte Einzeluntersuchungen zur Geschichte der evang. Kirche Posens in Zeitschriften publiziert und sich dadurch nicht bloß als Entdecker und Sammler historischer Quellen allgemeine Wertschätzung erworben, sondern ebenso sehr durch die Frische und Lebendigkeit der Darstellung, die Leser für den Gegenstand zu interessieren vermocht. Beides gilt in erhöhtem Maße von der abschließenden Verarbeitung, in der die Resultate des unermüdlichen Forschers jetzt vor uns liegen. Die bisherigen Geschichten der polnischen Reformation waren sämtlich unmethodisch zu nennen, denn sie fußten auf Fundamenten, die frühere Historiker, namentlich Wengierski und Lubienecki, gelegt hatten, statt sich auf den unmittelbaren Urkunden aufzubauen. Erst Wotschke hat diese in deutschen und ausländischen Archiven und Bibliotheken gesammelt und teilt die wichtigsten in den Anmerkungen mit. Seine Geschichtserzählung ist in drei „Bücher“ gegliedert, deren jedes zunächst den Gang der Ereignisse nach sachlichen und geographischen Gesichtspunkten geordnet, vorführt, und dann zum Schluß eine Übersicht der evangelisch-polnischen Literatur des Zeitraums bietet. Das erste reicht bis 1548 und behandelt die Reformation unter Sigismund I. Wir lernen den Boden kennen, auf dem die Geschichte sich abspielt, den Hintergrund der allgemeinen Reformationsgeschichte, aus dem sie hervortritt, die Wege, auf denen das Evangelium den Einzug hielt. Wir sehen, wie auf der kleinpolnischen Hochschule Krakau der Humanismus zum Verständnis des Urchristentums hinleitet, in Großpolen und namentlich in dem „Jung-Nürnberg“ Posen verwandtschaftliche und kommerzielle Beziehungen mit der Bevölkerung Deutschlands die Brücken bilden für den Einzug der reformatorischen Gedanken, wie von Norden her des Hohenzollernherzog Albrecht Anregung, Schutz und Halt gewährt, vom Süden Schlesien und besonders Breslau mit seinem Johann Heß einwirken, wie „der interessanteste aller deutschen Bürger Polens“ Jost Ludwig Dietz 1522 Luther aufsucht. Trotz des Eindrucks heftiger Gegenwirkungen, wobei „die Nacht der Vergessenheit viel evangelisches Märtyrertum deckt“, schließt dieser Abschnitt hoffnungs-

reich. Scheint doch auch der junge letzte Jagellone fest für das Evangelium gewonnen. — Das zweite Buch behandelt die sieben entscheidungsreichen Jahre vom Regierungsantritt Sigismunds Augusts bis zu dem stürmisch verlaufenden Petrikauer Reichstag von 1555. Eine „unglaublich verfehlte Politik" in der Frage um Anerkennung der Ebenbürtigkeit Barbara Radziwills bei ihrer Vermählung mit dem König treibt diesen aus dem von Standesvorurteilen beherrschten evangelischen Lager für immer in die willfährig geöffneten Arme der Bischöfe; der Osiandrische Streit löst das enge Band mit der ostpreußischen Kirche; der bis dahin einheitliche Gang der polnischen Reformation wird unterbrochen, Schweizer, böhmische Brüder gewinnen Einfluß. Auf der andern Seite wird auf dem Reichstag freilich die Predigt des Gotteswortes zugestanden. — Das dritte Buch umfaßt die fünfzehn bunt bewegten Jahre vom Einsetzen der prinzipiellen Arbeit der Gegenreformation durch Aloysius Lipomani und namentlich Stanislaus Hosius bis zur Sendomirer Union am 12. April 1570. Ihre Darstellung bildet den Höhepunkt in dem Wotschkeschen Buche, sie ist ebenso fesselnd wie übersichtlich. Aber die Fülle der auf und ab wogenden Strömungen, die Mannigfaltigkeit der sich drängenden Begebenheiten lassen sich in einer kurzen Besprechung nicht einmal andeuten. Daß Wotschkes Buch für lange Zeit auf dem Gebiet der polnischen Reformationsgeschichte grundlegend sein wird, ist zweifellos; gewiß wird es auch viele Leser finden. Möge diese Anzeige dazu dienen, daß auch in den Kreisen des ThLBr. ihm rasch die Aufmerksamkeit geschenkt wird, die es verdient.

Arnold, Breslau.

Meschler, M., S. J.: Die Gesellschaft Jesu. Ihre Satzungen und ihre Erfolge. Freiburg i. Br. 1911, Herder. (XII, 307 S.) Geb. 2 M.

Meschler, ein achtzigjähriger Jesuit in Exaten, Holland, will mit diesem Büchlein weiten Kreisen „schlecht und recht zeigen, was die Gesellschaft ist, was sie will und wie sie dieser Absicht entsprochen hat". Niemand wird es ihm verargen, daß er mit ganzem Herzen für seinen Orden eintritt, allein es bleibt zu bedenken: nihil probat, qui nimium probat. Die Schilderung des Ordens, die er gibt, ist so überschwenglich, so über jeden Schein von Vorwurf erhaben, so nur in den höchsten Tönen lobend, daß man unwillkürlich an das Wort denkt: Dies Kind, kein Engel ist so rein! Die Angriffe, die dem Orden zur Last gelegt sind („mit Unrecht" S. 97, „von den Schlechten" S. 139), werden so geschickt auf S. 97 ff. formuliert und behandelt, daß man über die dialektische Gewandtheit des Verfs. staunt. Mehr freilich erreicht der Verf. bei uns nicht. Kirchen- (resp. ordens-) kundlich interessant ist das 13. Kap.: Wie der Jesuit liebt, lebt und stirbt. Hier erkennt man recht die Berechtigung des Vorwurfs geistiger Dressur, den man der Ordenserziehung gemacht hat. — Wie vorurteilsvoll der Verf. geschrieben hat, erkennt man am besten aus dem Satze, mit dem ein Zitat aus Prof. *D.* Böhmer (Bonn): Die Jesuiten (Leipzig 1904) eingeleitet wird: . . . „Schließen wir mit einigen Gedanken Böhmers, der trotz der vielen Irrtümer bezüglich der Gesellschaft hier in mancher Beziehung das Richtige getroffen hat."

Uckeley, Königsberg.

Stoeckius, H., Dr.: Forschungen zur Lebensordnung der Gesellschaft Jesu im 16. Jahrhundert. 2.: Das gesellschaftliche Leben im Ordenshause. München 1911, C. H. Beck. (IV, 198 S.) 5 M.

Das erste Stück dieses mehrbändigen Werkes, das über das Leben und Treiben der Jesuiten im 16. Jahrhundert orientieren will, habe ich im ThLBr. 1911, S. 82—83 besprochen. In dem vorliegenden 2. Heft stellt der Verf. das gesellschaftliche Leben im Ordenshause dar. Die neuen, seit 24 Jahren erschlossenen Primärquellen an Briefen und Verordnungen haben ihm außerordentlich reiches Material dargeboten, und recht interessant weiß er an der Hand desselben zu schildern, wie es in den Ordenshäusern im Anfangsjahrhundert ihres Bestehens zuging. Wir erfahren Genauestes über den Umgang der Ordensmitglieder untereinander, ihr Benehmen im Wohnzimmer, Refektorium, in Erholungszeiten usw. Auch ihr Verhalten zu den Externen wird im 2. Kapitel des Buches eingehend und anschaulich dargestellt. Interessant ist der Satz auf S. 52: „Die Gastfreundschaft als solche hat in der Gesellschaft Jesu keine Stätte." S. 103: „Die rechte Ordensliebe schloß jede Intimität aus." Hinter dem „gegenseitigen Umarmen der Ordensangehörigen" witterte die Leitung des Ordens die Gefahr, gegen das Gelübde der Keuschheit sich zu vergehen! „Die Gefahr darin zu fehlen, lag bei einem so engen Gemeinschaftsleben besonders nahe" (?). — Stoeckius hat mit seiner genauen, quellenmäßig gut unterbauten Arbeit uns einen wertvollen Einblick

in das Jesuitenleben zur Zeit seiner Entstehung eröffnet. Das Buch ist durchaus der eingehenden Beachtung wert, denn dieser 2. Bd. läßt noch mehr als der erste uns sehr interessante Blicke in die Jesuitenwelt tun.

Uckeley, Königsberg.

Schirmer, W., *D.* Pfr., Konstanz: **Aus dem Briefwechsel J. H. von Wessenbergs**, weil. Verwesers des Bistums Konstanz. Konstanz 1912, Reuß u. Itta. (VIII, 231 S.) 3,50 M.

Die Briefe Wessenbergs kommen gerade zur rechten Zeit. Erlebt doch auch heute die römische Kirche wieder Kämpfe und Fragen, die denen vor 100 Jahren um ein Haar gleichen. Auf der einen Seite Jesuiten und Römlinge, denen jedes Verständnis für die Lebensfragen des deutschen Katholizismus abgeht, auf der andern Seite ernste Katholiken, die ihrer Kirche treu bis aufs Blut bleiben wollen, aber zugleich an die geistige Bildung ihrer Kreise die höchsten Anforderungen stellen, den Kulturfortschritten freundlich gegenüberstehen und vor allem deutschpatriotisch und tolerant empfinden. Der edle Wessenberg ist mit seinen Bestrebungen gescheitert. Die offizielle Orthodoxie hat ihn verdächtigt und bitter gehaßt, der Papst ihn zu keinem bischöflichen Amte bestätigt. Dieser hervorragendste unter den Klerikern seiner Zeit mußte sich ins Privatleben zurückziehen und blieb auf den literarischen und persönlichen Einfluß beschränkt. Der heutige Ultramontanismus aber schweigt ihn geflissentlich tot. Somit droht sein Andenken zu verblassen, und es sind ihrer nur wenige, und in der Hauptsache wieder vorwiegend Protestanten, die nicht in seinem Konstanz sein können, ohne zugleich bei Wessenbergs Spuren sinnend zu verweilen. Trotzdem kann die Saat, die er ausgestreut hat, nimmermehr verloren gehn. Eine katholische Kirche in Deutschland ohne jesuitischen Einschlag, ein gebildeter toleranter Klerus, Klöster, deren Insassen sich in Schule und Krankenpflege nützlich zu machen wissen, und ein Kultus ohne unnütze Feiertage, ohne läppisches Zeremonienspiel, ohne unverständliches Latein und ohne Aberglaube: dies alles sind und bleiben die Hoffnungen der Besten unter den deutschen Katholiken. „Unmöglich aber kann es mir gleichgültig sein, ob die Geistlichen durch berufswidrige Einmischung in die politischen Interessen jene Gärung der Gemüter unterhalten oder vielmehr nach der Vorschrift des Evangeliums durch strenge Unparteilichkeit das Beispiel geben und den Gemütern Liebe zur Ordnung und Eintracht einflößen“ (S. 8 f.). „Die Erfahrung lehrt mich von Tag zu Tag mehr, daß das Materielle der Religion, wenn es des Geistes bar ist, zu nichts anderem führt, als zum Fanatismus, der nur eine Maske der Unsittlichkeit, niemals aber ihr Heilmittel sein kann. Die Unsittlichkeit aber, wenn sie mit der Maske der Religion verdeckt ist, ist viel gefährlicher und unheilbarer, als wenn sie unverhüllt erscheint und auf Unglauben sich gründet“ (S. 33 f.). „Im ganzen scheint es mir, daß Deutschland für die Römer noch immer terra incognita ist. Die Nachrichten, die aus dem Jesuitenkollegium in Augsburg nach Rom gehen, finden, wie es scheint, unbedingten Glauben, und diese Quelle ist nicht weniger als ungetrübt und authentisch. — Indessen ist nicht zu verkennen, daß die Mittel, die vielleicht in Italien und Spanien anwendbar sind, um der Ausartung der Schriftstellerei Einhalt zu tun, in Deutschland schlechterdings unausführbar wären“ (S. 38). „Ein festes Auftreten gegen Rom ist nun meines Erachtens nötig geworden, aber um so mehr muß, soll die gute Sache siegen, an reinen und echten Wesen des Katholizismus festgehalten werden. — Diesen Ton fürchtet die Römer; Luther ist ihnen weniger verhaßt als echter Katholizismus“ (S. 142). So unterteilten begeisterte Katholiken in hohen kirchlichen Ämtern in den ersten 30 Jahren des 19. Jahrhunderts. Schirmer hat diese Briefe mit großer Mühe und geschickt aus einer Masse von Akten zusammengesucht. Wir erleben den Zusammenbruch der kirchlichen Verfassung in Deutschland, die Säkularisationen, die auf Napoleon gesetzten trügerischen Hoffnungen, die Konkordatspolitik der Restaurationszeit. Über dem Ganzen aber liegt ein Hauch des Aufklärungszeitalters in seiner feinsten und edelsten Form. Wir begegnen unter den Briefschreibern und -empfängern Namen wie Dalberg, Talleyrand, Metternich, dem Könige von Württemberg, dem Fürsten von Hohenzollern, Bischof Sailer, Clemens Brentano, Frhr. v. Laßberg, Wilhelm v. Humboldt, Pestalozzi, Ronge, Rotteck, Zschokke, um nur einige ganz bekannte zu nennen. Der innige Verkehr, in dem Wessenberg mit all diesen erlauchten Geistern stand, spricht am besten dafür, wie sehr sich die oberste Kirchenleitung ins Fleisch geschnitten hat, als sie eine solche Persönlichkeit dem robusten Jesuitentum zuliebe preisgab, einen Mann, der trotz aller Mißhandlungen es

reuer Sohn seiner Kirche blieb und Ronge nit den kurzen Worten abschüttelte: „Mißräuchen sind auch hier viele Leute abhold, ber auch der Stiftung einer Sekte. Mein Gewissen und meine Überzeugung verbieten nir, Ihnen ein Wort der Billigung zu sagen" S. 189). — Schirmer hat den 226 Briefen Anmerkungen und Register beigefügt. Beides hätte ich weit ausführlicher und genauer gewünscht. Denn nicht immer sind Persönlichkeiten und Dinge dem gebildeten Leser so geläufig und vertraut, daß er nicht noch nach weiterer Auskunft verlangte. Aber den Briefen kommt um ihres allgemeinen Gehaltes willen eine dauernde Bedeutung zu; sie sind eine wertvolle Bereicherung unseres geschichtlichen Wissens. Darum sei dem Herausgeber für seine feine Gabe herzlich gedankt.

Wiegand, Greifswald.

Geschichte der christlichen Literatur.

Rouët de Journel, M. J., S. J.: Enchiridion Patristicum locos ss. patrum, doctorum scriptorum ecclesiasticorum in usum scholarum collegit. Freiburg i. Br. 1911, Herder. (XXIV, 888 S.) 10 M.

ThLBr. 1911, S. 181 f. habe ich Kirchs Enchiridion zur alten Kirchengeschichte besprochen. Das hier vorliegende Buch, das ebenfalls aus der Feder eines Jesuiten stammt, ist nun eine Ergänzung der Kirchschen Quellensammlung nach der dogmengeschichtlichen Seite. 2389 Quellenstücke kommen hier in chronologischer Reihenfolge von der Didache bis zu Johannes Damascenus zum Abdruck und bieten in gutem Texte das wesentliche Material zur Geschichte des Dogmas innerhalb der alten Kirche. Verschiedene Indices, insbesondere ein Index theologicus, erleichtern die Benutzung des Buches, das zum praktischen Gebrauche mir durchaus geeignet erscheint.

Jordan, Erlangen.

Bill, A., Dr.: Zur Erklärung und Textkritik des Buches Tertullians „adversus Marcionem". TU. XXXVIII, 2. Leipzig 1911, J. C. Hinrichs. (IV, 112 S.) 3,50 M.

Bill bietet erstens, in Auseinandersetzung mit Krogmanns Ausgabe von advers. Marcionem des Tertullian im Wiener corpus der lateinischen Kirchenväter, Textkritisches zum 1. Buche jener Tertullianschrift und setzt weitens durch fortlaufende Erklärung die Meinung des Tertullian, die Anschauung seines Gegners Marcion und zugleich Tertullians Beziehungen zur vorangegangenen christlichen und antik-nichtchristlichen Literatur in helleres Licht. Es wird hier eine gute Vorarbeit für einen zu wünschenden Tertulliankommentar geleistet. Wir würden uns daher freuen, wenn der Verfasser seine Absicht ausführt, weiterhin auch über Buch 2/3 dieser Schrift Tertullians solche Erklärungen zu veröffentlichen. Ist Tertullian auch nicht der tiefste Geist der alten Kirche, so bleibt er doch einer ihrer interessantesten Köpfe.

Jordan, Erlangen.

1/2. **Diobouniotis, C., u. N. Beïs: Hippolyts Schrift über die Segnungen Jakobs. — Diobouniotis: Hippolyts Danielkommentar** in Handschrift Nr. 573 des Meteoronklosters. Mit Vorwort von N. Bonwetsch. TU. XXXVIII, 1. Leipzig 1911, J. C. Hinrichs. (IV, 60 S.) 2,50 M.

3/4. **Der Scholienkommentar des Origenes** zur Apokalypse Johannis nebst einem Stück aus Irenäus, lib. V. graece. Entdeckt und hrsg. von C. Diobouniotis und A. Harnack. TU. XXXVIII, 3. Ebd. (IV, 88 S.) 3 M.

Eine Handschrift eines thessalischen Klosters Meteoron hat uns durch die Entdeckungen zweier griechischer Gelehrten, C. Diobouniotis und N. Beïs vier schöne Funde beschert, 1. den bisher unbekannten vollständigen Grundtext der exegetischen Schrift des Hippolyt über den „Segen Jakobs", die wir auf Grund von Tochterübersetzungen bisher nur in deutscher Übersetzung von N. Bonwetsch kannten; 2. griechische Bruchstücke des Danielkommentars desselben Hippolyt, die uns neue Stücke des Urtextes und Beiträge zur Textkritik des Kommentars bieten; 3. ein großes neues Stück des griechischen Urtextes des vollständig nur in lateinischer Übersetzung uns erhaltenen Hauptwerkes des Irenäus, adversus haereses (V, 28, 2—30, 2; vgl. Harvey, opera Irenaei II, 400/9), das textkritisch von dem höchsten Werte ist, und endlich last not least 4. einen Scholienkommentar zur Apokalypse, nebst einem Texte der griechischen Johannesapokalypse, der von Apok. 1, 1 bis 14, 5 reicht.

Bei Nr. 1—2 möchte ich nur hervorheben, daß der Text der beiden Schriften sehr sorgfältig herausgegeben ist; der Druck wurde von N. Bonwetsch und P. Wendland überwacht, und wir können uns infolgedessen auf die Akribie der Herausgabe unbedingt verlassen.

Von noch größerem Interesse ist naturgemäß Nr. 3—4. Zunächst ist der gegebene

Apokalypsentext, den Harnack vollständig abgedruckt hat, höchst interessant. Er bietet jedenfalls sehr gute Lesarten. Es wird sich aber noch fragen, ob wir tatsächlich den Text des Origenes vor uns haben. Ob wir es in dem Kommentar mit einem echten Scholienkommentar des Origenes zu tun haben, das wird nun zunächst die Streitfrage sein. Wäre es der Fall, so wäre anzunehmen, daß Origenes seine Absicht, die Apokalypse zu kommentieren, eben in der Form dieser Scholien ausgeführt und dabei stillschweigend den Irenäus ausgeschrieben hat. Das hat manches gegen sich. In vielen Scholien steckt zweifellos sicheres origenistisches Gut, mindestens der Geist origenistischer Exegese beherrscht diese Exegese. Wenn man nun die freilich nicht unbedingt sicheren Anzeichen einer Kenntnis von im arianischen Streite besonders gebräuchlichen Terminis beachtet, ferner die ganze Regellosigkeit der Verteilung der Scholien in Betracht zieht, so kommt man auf den Gedanken, es gar nicht mit einem eigentlichen Kommentar eines einzigen Verfassers zu tun zu haben, sondern mit einer Sammlung von Kommentarstücken. Harnack hat bereits S. 65 Nr. 4 diese Möglichkeit erwogen, und Wohlenberg hat in einer eingehenden Behandlung der Edition im ThLBl. 1911, S. 25 bis 30 und 49—57 die These nach verschiedenen Seiten begründet. Hier scheint in der Tat die Lösung des Problems zu liegen: Ein Kommentator der Apokalypse hat im 4.—5. Jahrhundert (oder später?) zum Apokalypsentext längere und kürzere Erklärungen hinzugefügt, die er besonders bei Origenes, aber auch Irenäus und vielleicht noch bei andern (?) fand. Auch bei der Annahme dieser Hypothese bleibt der Wert des neuen Fundes ein beträchtlicher. Entdecker und Herausgeber haben sich mit der Arbeit ein großes Verdienst erworben. Jordan, Erlangen.

Rücker, A., Dr. *D.*, Domvikar, Breslau: **Die Lukas-Homilien des h. Cyrill von Alexandrien.** Ein Beitrag zur Geschichte der Exegese. Breslau 1911, Goerlich u. Coch. (102 S.) 3,20 M.

Es ist ein nicht unbedeutender Beitrag zur Geschichte der Evangelienauslegung, den R.s umsichtige Arbeit, eine Breslauer katholisch-theologische Doktordissertation, liefert. Cyrills Lukashomilien sind uns griechisch fast nur in Kommentaren und Katenen erhalten, syrisch dagegen außer in Katenenscholien auch nahezu vollständig in Homiliaren. R. gibt zunächst eine Übersicht über die Überlieferung der syrischen Version des ganzen Werkes, wobei er in der glücklichen Lage ist, das bisher verwertete handschriftliche Materia durch Fragmente aus einem Berliner Code (Codex Sachau 220) bereichern zu könne (der syrische Text der Fragmente wird mi einer guten deutschen Übersetzung im Anhan abgedruckt). Die Prüfung der syrischen Über setzung ergibt, daß sie eine durchaus zuver lässige Wiedergabe der verlorenen Homilie ist. Für die Rekonstruktion des Original textes der Homilien kommen vor allen Dinge die Lukaskatenen in Betracht, da Cyrill fü alle griechischen Ausleger des Lukasevange liums die Hauptquelle gewesen ist, unter ihne besonders, wie die Probe eines Vergleichs mi dem syrischen Text S. 23 ff. zeigt, das Samme werk des Niketas von Herakleia. Eine Zu sammenstellung aller griechisch überlieferte Stücke, die nach Ausweis der syrischen Über setzung Anspruch auf Echtheit machen (S. 33 ff. gibt ein Bild von dem noch vorhandenen Ur text. Als Zeit der Entstehung der Homilie ergibt sich nach R. aus der häufigen und aus drücklichen Polemik gegen Nestorius und sein Anhänger das Jahr 430 oder später. De Schrifttext, den Cyrill benützte, war die i Alexandrien gebräuchliche Textform (v. Soder H), näher ℵ und ℵ°, wie die auch hier sorg fältig gearbeitete syrische Übersetzung e kennen läßt; der Übersetzer hat aber auc die Philoxeniana gekannt. Die Exegese Cyril ist in den Lukashomilien nüchterner, wenige allegorisierend als in seinen Kommentare über das Alte Testament und das Johannes evangelium. R. vermutet sogar einen gewisse Einfluß der antiochenischen Schule (S. 7 Für die heutige Auslegung wirft trotzde Cyrills Werk kaum viel Ertrag ab. Die „Fül der oft recht interessanten Bemerkunge Cyrills“ (S. 80), von denen R. Beispiele a führt, gehört zum größten Teil nur in d Geschichte der Evangelienauslegung, der aus R.s Studie in erster Linie zugute kommt.

Behm, Erlangen.

Wensinck, A. J.: **Legends of eastern Sain chiefly from syriac** sources edited an partly translated. Vol. I: The story Archelides. Leyden 1911, E. J. Brill L (XXII, 20, 124 S.) 6.50 M.

Es ist mit Dank zu begrüßen, daß uns d Verf. in vorliegendem Heft einen bisher n im Auszug bekannten Heiligentext vorle und zwar in 3 syrischen, 1 äthiopischen u 3 arabischen Formen, nebst sorgfältiger Ei leitung und einer englischen Übersetzung d

syrischen Form C. Die Einleitung gibt p. XI sq. ein ausführliches Verzeichnis der Msr. Es wäre zu wünschen, daß der Verf. das Alter derselben mit angegeben hätte; man brauchte es dann nicht erst in den betreffenden übrigens mit aufgeführten Handschriftenkatalogen nachzuschlagen. Die p. XVIII gegebenen Notizen genügen dafür nicht recht. Die Legende mag zuerst in griechischer Sprache abgefaßt sein, und zwar wohl in Konstantinopel. Der Kult des Heiligen ist weit verbreitet gewesen. Die Erzählung selbst soll um 375 spielen. Charakteristisch für den Geist, den sie atmet, ist das Gelübde des Archelides, niemals ein Weib mehr ansehen zu wollen. Als seine über sein scheinbar spurloses Verschwinden in einem Kloster untröstliche Mutter ihn endlich aufgefunden hat und nun an die Tür seiner Zelle pocht, um ihn wieder in die Arme zu schließen, will er sie zunächst überhaupt nicht vorlassen, und als er sie dennoch einlassen muß, bittet er Gott, seinen Geist aufgeben zu dürfen. Tatsächlich legt er sich in dem Augenblick, wo sie eintritt, auf eine Matte und stirbt. Allein entgehen kann er ihr doch nicht, denn auch sie stirbt bald darauf zum Staunen der Mönche. Eine derartig überspannte Askese kann m. E. unmöglich dem 4. Jahrh. angehören; andererseits aber dürfte sie doch auch, da die Sarazenen durchaus keine Rolle spielen, aus der Zeit vor dem Auftreten der Mohammedaner in Ägypten herrühren.

Stocks, Cottbus.

Quellen zur Kirchengeschichte.

Texte aus der deutschen Mystik des 14. und 15. Jahrhunderts, hrsg. von A. Spamer. Jena 1912, E. Diederichs. (IV, 218 S.) 4 M.

Wie über fast alle Textausgaben, die der bekannte Jenenser Verlag im Dienst der modernen Theosophie und Mystik, oder wie er es gern nennt, eines „undogmatischen Christentums" erscheinen läßt, kann man sich auch über diese aufrichtig freuen. Text, Druck und Papier werden jeden Bücherfreund befriedigen und ihn mit Dank gegen den große Opfer bringenden Verlag erfüllen, um so mehr, als die sonst nicht seltene, geschichtlich irreführende „undogmatische", d. h. freimaurerische Vorrede diesmal fortgeblieben ist. Dafür erhalten wir diesmal einige Erstdrucke aus den Schätzen der großen deutschen Handschriftensammlungen (Bibliotheken), die als sorgsam herausgegebene Texte die Anschaffung des Buches durchaus lohnen. Nur versteht man nicht recht, weshalb die ziemlich großartig angekündigte Textausgabe Meister Eckeharts von Hermann Büttner (ThLBr. 1910, S. 242) durch diese neuen Drucke Eckehartscher Predigten durchkreuzt wird. Die neue Blütenlese bietet 8 Predigten, 7 Traktate, 7 Legenden und 7 poetische Stücke. Die philologischen Zutaten sind gewissenhaft und sorgfältig bearbeitet. Auf dem großen Meer der deutschen Mystik bleiben ja einzelne Publikationen immer nur Stückwerk; aber die vorliegende Auswahl scheint mir mit pädagogischem Geschick und wissenschaftlicher Akribie getroffen zu sein und außerdem viel Unbekanntes zu bieten.

Kropatscheck, Breslau.

Reu, J. M., Prof. *D.*, Wartburg-Seminar, Dubuque, Ja.: **Quellen zur Geschichte des kirchlichen Unterrichts** in der evangel. Kirche Deutschlands zwischen 1530 und 1600. I. Quellen zur Geschichte des Katechismusunterrichts. 2. Mitteldeutsche Katechismen. Abt. 1: Historisch-bibliographische Einleitung. (XVI, 496 S.) Abt. 2: Texte. (VIII, 1126 S.) Gütersloh 1911, C. Bertelsmann. 10 M. u. 20 M.

Während der 2. Teil dieses großen Quellenwerkes, die Geschichte des biblischen Unterrichts, bereits 1906 ausgegeben war, konnte die Fortsetzung — noch nicht der Schluß — des 1. Teils, die mitteldeutschen Katechismen umfassend, erst kürzlich erscheinen, und zwar, weil der Stoff noch während der Ausarbeitung stark anschwoll, in die bezeichneten zwei Abteilungen zerlegt. Sie sind der theologischen Fakultät zu Erlangen als Zeichen des Dankes für die Verleihung der Würde eines Doktors der Theol. ehrerbietig gewidmet. Die Weiterführung und Vollendung des Werkes, das wegen mangelnder Finanzierung fast ein Torso geblieben wäre, ist durch Bereitstellung einer namhaften Summe seitens des preußischen Kultusministeriums und durch Übernahme des Restbetrags vom Verein für Reformationsgeschichte gesichert. Der vorliegende Band ist für mich, der ich die Katechismen Luthers im 30. Bd. der Weimarer Ausgabe herauszugeben hatte (der betreffende Band 30, 1. Abteilung, ist Weihnacht 1910 erschienen), von besonderem Interesse gewesen. Für einen kleinen Teil meiner Arbeit habe ich mit Reu in Austausch gestanden. In der Weimarer Ausgabe waren vier Pensa zu erledigen: 1. Kritische Herstellung der Texte der beiden Lutherschen Katechismen, 2. historische Einleitung in die-

selben, 3. grammatisch-historischer Kommentar, insonderheit zum Kleinen Katechismus, 4. die Bibliographie. Bei letzterer hätte es genügt, die Ausgaben bis zu Luthers Tod zusammenzustellen. Ich beschloß aber mit Zustimmung der Leitung, als Zugabe eine Übersicht über die Ausgaben und Bearbeitungen bis ca. 1600 hinzuzufügen. Für dieses donum superadditum nun konnte mir Reus Werk vortreffliche Dienste leisten. An der betreffenden Stelle sage ich in der Weimarer Ausgabe S. 745 darüber: „Zu diesem ganzen Abschnitt unserer Bibliographie bietet das umfassende Reusche Werk viele Ergänzungen, die ausstehenden Bände werden noch mehrere enthalten. Es ist bewunderungswert, was alles an seltenen Büchern dieser ausgezeichnete amerikanische Forscher in zahlreichen Bibliotheken, und gerade auch in deutschen, aufgespürt hat. Seine Quellenverarbeitung verdient ebenfalls hohes Lob; besonders seien auch seine wertvollen Mitteilungen über die Verbreitung und Benutzung des Enchiridion hervorgehoben. Unsere bibliographischen Bemühungen waren nicht speziell auf die Bearbeitungen des Lutherschen Katechismus durch andere gerichtet; wir haben daher einige der im folgenden aufgeführten Katechismen einfach aus Reu übernommen, dies aber jedesmal durch die Notiz ‚so nach Reu' markiert. Daß wir andererseits zu Reus Werk einige kleine Ergänzungen beibringen konnten, zeigt z. B. unser Verzeichnis der Nürnberger Ausgaben." Bis zu S. 192 habe ich die gedruckte Einleitung Reus damals einsehen und benutzen können; aber auch nach Abschluß des Weimarer Bandes erhielt ich noch die folgenden Korrekturbogen zur Kenntnisnahme. Meine Bemerkungen dazu schickte ich wiederholt an Reu, der daraus einiges für ihn Geeignete, wie namentlich aus seinen Nachträgen zu ersehen ist, übernommen hat. Zu S. 20* bemerke ich nachträglich, daß der noch ungedruckte Katechismus pro suis von Melanchthon in einem Supplementband zum Corp. Ref. durch *D.* F. Cohrs bald veröffentlicht werden wird. — Der vorliegende Doppelband übertrifft seine Vorgänger erheblich und nicht bloß dem Umfang nach. Durch bessere Druckeinrichtung, ausführlicheres Inhaltsverzeichnis, doppeltes Register ist eine schnelle Orientierung ermöglicht. Auch ist nach zwei Seiten hin der ursprüngliche Plan erweitert: einmal sind die Katechismuspredigten mehr herangezogen; ferner ist vollständiger als bisher aus Kirchen- und Schulordnungen und Visitationsprotokollen, auch aus ungedruckten Stücken, alles auf den katechetischen Unterricht Bezügliche zusammengestellt. — So sind hier 58 sächsisch-thüringische, 15 schlesische, 11 hessische Katechismen teilweise neugedruckt und neben andern hierher gehörigen eindringend untersucht. Einzelnes aus der reichen Fülle herauszuheben, verbietet der für die Besprechung zubemessene Raum. Wir beglückwünschen den Herrn Verfasser zu dieser hervorragenden Doktorarbeit und erhoffen das Beste von den beiden noch ausstehenden Bänden. Albrecht, Naumburg a. S.

Zimmermann, Jul., Pfr., Münster a. St.: **Das sogenannte „Rote Buch".** Ein kurpfälzisches Pfarrer- und Lehrerverzeichnis aus dem Ausgang des XVI. Jahrhunderts, 1585 bis 1621. Darmstadt 1911, H. L. Schlapp. (VIII, 234 S.) 4,50 M.

Mit der Herausgabe dieses handschriftlich im Großherzoglichen General-Landesarchiv zu Karlsruhe aufbewahrten Verzeichnisses hat der Herausgeber sich unstreitig ein Verdienst erworben, sofern eine bislang schwer erreichbare Quelle nunmehr mühelos benutzt werden kann. — Besonders wertvoll wird diese Ausgabe durch die Anmerkungen, in denen der vielbelesene Herausgeber die Personalien der Träger der einzelnen Namen beigefügt hat. Diejenigen Forscher, die auf dem Gebiet der pfälzischen, hessischen, badischen und rheinischen Kirchengeschichte arbeiten, sowie die Genealogen werden das Buch dankbar benutzen. — In dem in der Einleitung (S. V) gegebenen Überblick über die einzelnen Ämter vermissen wir die Nennung von: „Stadt Heidelberg", „Amt Naumburg" und „Vogtei Sulzbach". Auch die daselbst gegebenen Zahlenangaben der in den einzelnen Ämtern vorhandenen Pfarreien stimmen zum großen Teil nicht. Wir geben hier die richtigen Angaben: Heidelberg 60 (statt 58), Alzey 73 (70), Dirmstein 19 (18), Germersheim 58 (55), Atzberg 6 (5), Oppenheim 13 (11), Kreuznach 17 (18), Neustadt 33 (30), Lautern 18 (17), Böckelheim 4 (10), Simmern 19 (14), Stromberg 8 (1), Kirchberg 10 (19). Rotscheidt, Mörs.

Systematische Theologie.

Häring, Th., *D.* Prof., Tübingen: **Persönlich-Praktisches aus der christlichen Glaubenslehre.** Kurze dogmatische Betrachtungen. Calw u. Stuttgart 1911, Vereinsbuchhandlung. (140 S.) 1 M.

Unter obigem Titel legt H. kurze dog

natische Betrachtungen, die er 1910 u. 1911 n der „Christlichen Welt“ veröffentlicht hatte, inem weiteren Leserkreise vor. Die Betrachtungen behandeln „die Religion“, „die Bibel und wir“, „vom lebendigen Gott“, „die Fürbitte“, „vom Geheimnis der Sünde“, „Geschichte Jesu und Glaube an Christus“, der Gekreuzigte und Auferstandene“ und hnliche zentrale Probleme. H. möchte denen lienen, die glauben möchten und meinen, es nicht zu können. Die seelsorgerische Haltung, welche auch sonst seine Schriften charakterisiert, zeichnet auch dies Büchlein aus. Weil ich in ihm ein zartes wissenschaftliches mit einem zarten religiösen Gewissen verbindet, st er imstande, jenen Zweiflern mehr Verständnis entgegenzubringen, als sie oft finden. Denn deshalb hat H. Verständnis für den Konflikt jener beiden Faktoren, und von um so größerem Gewicht ist es, wenn nun immer wieder das Bedürfnis der Position den kritischen Trieb überwiegt und z. B. die Kritik n der Bibel die Forderung vernimmt, auf die Kritik der Bibel an uns zu hören. Auf der ndern Seite aber gibt eben dieser Konflikt en Ausführungen den Charakter eines vorsichtigen Abwägens, welches im entscheidenen Augenblick gern vor den letzten Konsequenzen Halt macht. Dies Zurückweichen nmittelbar vor dem Ziel ist aber gerade om seelsorgerischen Standpunkt aus bedenkch. Nicht zu Ende geführte Kämpfe erneuern ich leicht, und dann mit entgegengesetztem Erfolg. Auch werden die Ausführungen durch iesen Charakter schwer lesbar, besonders für ie nichttheologischen Leser, denen H. doch amentlich gern dienen möchte.

Cremer, Rehme.

Hamm, Franz, *D.* Dr. Prof., Trier: **Die Schönheit der katholischen Moral.** M.-Gladbach 1911, Volksverein. (135 S.) 1,20 M.

Der Titel des Heftes ist mehr anziehend als dem Inhalt entsprechend. Ist es an sich schon befremdlich, die Moral unter den ästhetischen Begriff der Schönheit gestellt zu sehen, so kann es freilich nicht wunder nehmen, daß der Verfasser alsbald seinen Titel vergißt und einfach von der Berechtigung der katholischen Moral handelt, d. h. eine geschickte Tendenzschrift bietet, die gebildete Katholiken mit den Härten der katholischen Moral aussöhnen soll. Dabei befolgt er Prof. von Ruvilles, des neusten „Renommierkonvertiten“, Rat: „Wer Verständnis für die katholische Kirche wecken will, der soll sich auf unfruchtbare Streitigkeiten gar nicht einlassen . . . Er soll auf die Kirche hinweisen, auf ihre Schönheit, Festigkeit, Einheit, auf die unwandelbare Bestimmtheit ihrer Lehre und die Kraft ihrer Gnadengabe.“ Der Zweck liegt auf der Hand. Kein Wunder, daß neben Fr. L. v. Stolberg, v. Ruville u. a. mit besonderer Vorliebe Männer wie Harnack, v. Hering, Naumann, Paulsen als Kronzeugen für den Segen der katholischen Moral angerufen werden. Die Harmlosigkeit oder Unvorsichtigkeit auf unserer Seite wird hier äußerst geschickt ausgenutzt. Harnacks Rede: „Was wir Protestanten von der katholischen Kirche lernen sollten“ ist ja eine Fundgrube, deren Ausbeutung die katholische Kirche noch lange erfreuen wird. Im einzelnen die Urteile Hamms zu prüfen, ist in wenigen Sätzen unmöglich. Der Historiker fände reichlich Arbeit zur Korrektur, ob es sich nun um die Beichtlehre, die Kasuistik, die Stellung der Bischöfe über den Laien, die Mystik oder die Scholastik handelt. Es muß eben alles gerettet oder gepriesen werden. Liguori wird nachgerühmt, daß er sich die bedeutsame Stellung in der Kasuistik durch die weise Maßhaltung errungen habe. Auf derselben Seite steht aber zu lesen, daß er sich in seiner großen Moral auf mindestens 800 Autoren berufe und 34 000 Zitate bringe! Den Schlußstein des Ganzen bildet ein allerdings alles erklärendes Urteil Hettingers: „Der Katholik besitzt an seiner Kirche eine Art objektiver übernatürlicher Vernunft, die ihn leitet in den großen Fragen des Lebens, der er sich vertrauensvoll hingeben kann, ohne befürchten zu müssen, irre zu gehen. Es ist eben die Vernunft Gottes selbst, im Evangelium offenbar geworden und von der Kirche erklärt, die ihn leitet. Man nennt solches Bevormundung. Kinder haben einen Vormund nötig. Und wenn ich denn doch einmal nicht alles erforschen kann, wenn das Meiste und gerade das Höchste und Beste unerforschbar ist, dann gebe ich mich doch lieber dem Worte der Kirche hin, deren Blick die Welt umspannt, deren Alter nach Jahrtausenden zählt, als menschlicher Autorität.“

Zänker, Viersen.

Seeberg, R.: **System der Ethik im Grundriß.** Leipzig 1811, A. Deichert. (147 S.) 3 M.

Obwohl der verdiente Verfasser die methodische Frage, ob die Ethik in Zukunft etwa als „kulturelle Sozialethik“ zu behandeln sein werde, prinzipiell verneint (S. 25 ff.), sind es gerade die sozialethischen Probleme, denen er besonders sein Augenmerk zuwendet. Mit

Recht. Denn einerseits wird man schwerlich seine Motive entkräften können, daß nämlich gerade diesen Fragen ein weit größeres wissenschaftliches Interesse zukomme, als ihnen im akademischen Betrieb gewöhnlich zugewiesen werde, und daß auch weitere Kreise an der Stellung der christlichen Ethik speziell diesen Fragen gegenüber aufs lebhafteste interessiert seien. Andrerseits wird man an der primären Bedeutung der Individualethik mit Rücksicht auf die persönliche Art des sittlichen Lebens als Christ unbedingt festhalten müssen. Überdies ist es höchste Zeit, daß die Theologie der Jurisprudenz und Nationalökonomie bei der Behandlung der ethischen Seite der sozialen Probleme zu Hilfe kommt und es nicht der Philosophie überläßt, von sich aus die sittlichen Werte, um die sich's dabei jedesmal handelt, zu bestimmen. „Wie das Christentum als Religion die Wahrheit aller Religionen in sich faßt, so beschließt auch die christliche Sittlichkeit das Gute aller sonstigen Sittlichkeit in sich" (S. 25). Machen wir also mit dem absoluten Charakter des Christentums als Religion Ernst, so ist damit der christlichen Sittlichkeit und der Wissenschaft von ihr eine überaus hohe und umfassende Aufgabe gestellt. Das oberste sittliche Ideal im Sinn des Christentums ist dann kein geringeres als „der Zustand der Menschheit, da sie Gott in allem willig dient und davon Seligkeit hat" (S. 21). — Indem sich Seeberg mit den Sätzen: „das Ideal ist der höchste Gedanke, dessen unsere praktische Vernunft fähig ist. Das Höchste, Beste, was von uns verwirklicht werden kann und was wir erlangen können, stellt er uns vor. Er ist der Ausdruck unserer Erkenntnis davon, was unbedingt sein soll. Deshalb ist dieses Ideal schlechthin verbindlich für unser Handeln" (S. 17) zur Gewinnung des Formalbegriffs der Sittlichkeit den Weg ebnet, hebt er nicht nur die Berechtigung der Individualethik gegenüber der die sittliche Freiheit des Einzelnen zugunsten ihrer „gesetzmäßigen Bewegung der Menschheit" erheblich in den Hintergrund drängenden Sozialethik aufs stärkste hervor, sondern protestiert auch gegen das andere Extrem, die pelagianische Atomisierung des sittlichen Lebens, dadurch, daß er die Einheitlichkeit aufweist, die in den Menschen hineinkommt, der seine Gedanken, Wollungen und Handlungen an jenes Ideal bindet (S. 35). Nun ist aber „das konkrete Leben des Menschen vermöge der Wechselwirkungen zwischen Person und Person und zwischen dem Einzelnen und den Verbänden soziales Leben" (S. 75), und dieses wieder als in der Gemeinschaft einer Gesamtheit Einzelner begründet stellt den einzelnen Menschen in die geschichtliche Entwicklung dieser Gemeinschaft hinein, so daß „die Menschen ihre sittlichen Inhalte aus der gewordenen Geschichte empfangen und sie in der werdenden Geschichte durchleben und durchsetzen" (S. 27). Die stete Rücksicht auf den sozialen Faktor bewahrt also den Autor vor der Enge des Gesichtskreises, der die individualistische Betrachtung der Ethik nicht selten anheimfällt. — Es entspricht der hiermit geschilderten grundsätzlichen Position Seebergs, wenn er das System der christlichen Ethik in die drei Hauptteile zerlegt: 1. die Entstehung und der Inhalt der christlichen Sittlichkeit, 2. die Entwicklung und Erhaltung der christlichen Sittlichkeit, 3. die Durchführung der christlichen Sittlichkeit in den Gemeinschaften des Lebens. — Hinsichtlich der Ausführung der einzelnen Abschnitte muß man sich stets vor Augen halten, daß der vorliegende Grundriß in der Hauptsache als Hilfsmittel für den akademischen Unterricht gedacht ist, so zur Vorbereitung der Studenten auf die Vorlesungen. Ich kann mir denken, daß er als solcher gerade um seiner Großzügigkeit willen hervorragend geeignet ist. Aber auch für weitere Kreise dürfte es aus eben diesem Grunde zum Studium zu empfehlen sein. Die Knappheit regt zur selbständigen Verfolgung der dargebotenen Gedankengänge an und damit zur Auseinandersetzung mit ihnen. Ich denke besonders an so aktuelle Themen wie „das Wesen des Staates", „die persönliche Freiheit der Individuen im Staat", „Staat und Kirche" u. a. m. Mit besonderem Dank ist der ausführliche Literaturnachweis zu begrüßen. Der Grundriß als Ganzes geht über seine eigentliche Bestimmung weit hinaus. Das ist sein besonderer Vorzug.

Doehring, Finckenstein.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Frohe Botschaft. Ein Jahrgang Predigten für 1910/11. Verfasser: Die P.P. Conrad-Emden, Culemann-Münster, Eichhorn-Ansbach, Evers-Liono, Michaelis-Bielefeld, Sartorius-Barmen, Schmolcke-Kurken, Ostpair, Schrenck-Barmen, Wittekind-Fulda u. a. Kassel 1911, E. Röttger. (IV, 424 S.) Geh. 2,50 M.

Die im Laufe des Jahres einzeln erschienenen Predigten sind hier wieder, wie bereits in früheren Jahren, in einem Bande zusammengefaßt. Sie stammen, wie die Namen der Verfasser beweisen, aus Gemeinschaftskreisen und sind wohl zunächst zum Lesen in diesen Kreisen bestimmt; allein sie sind jedem warm zu empfehlen, der nach einer gesunden, kräftigen Speise verlangt. Sie haben vor allen Dingen den Charakter von Erweckungspredigten und, trotzdem eine ganze Anzahl von Geistlichen Beiträge dazu geliefert haben, sind sie doch alle auf den einen Grundton gestimmt: Hin zu Jesus, dem ewigen Gottessohn, unserm einigen Mittler und Erlöser! Wegen ihres schlichten, leicht verständlichen Stils, ihres großen, deutlichen Druckes und ihres niedrigen Preises eignen sie sich besonders auch zur Anschaffung für Leute geringern Standes. Hahn, Wernigerode.

Wurster, P. *D.* Prof., Tübingen: **In seinem Dienst.** Ein Jahrgang Predigten. Karlsruhe 1912, Ev. Schriftenverein. (VII, 370 S.) Geb. 5 M.

Der bekannte Verfasser von zwei unserer besten Erbauungsbücher („Hausbrot" und „Abendsegen") hat dem Wunsche, auch ein Predigtbuch für die häusliche Erbauung herauszugeben, in der Weise entsprochen, daß er 58, dem Gang des Kirchenjahrs sich anschließende Predigten, ganz so, wie er sie während seines Predigtdienstes als Pfarrer in Heilbronn, als Professor und Gemeindepfarrer in Friedberg und als Frühprediger in der Tübinger Stiftskirche gehalten hat, veröffentlichte. Bei jeder Predigt ist bemerkt, wo bezw. bei welchem Anlaß die betreffende Predigt gehalten worden ist. Ich halte diese Veröffentlichung wirklich gehaltener Predigten zu besagtem Erbauungszweck für viel besser, als wenn der Verf. eine bestimmte Predigtsammlung ad hoc niedergeschrieben hätte. Darum unterschreibe ich es, wenn W. im Vorwort sagt: Eine Predigt soll den Charakter der Rede haben und daher nicht bloß bewegte Form und Unmittelbarkeit, sondern namentlich die deutlich erkennbare Beziehung auf ganz bestimmte Gemeindeverhältnisse. Man soll es auch der gedruckten Predigt anmerken, was für einer Gemeinde sie dienen wollte, aus welchen Umständen sie herausgewachsen ist, auf welche Zustände sie Rücksicht nimmt. Deswegen hat sie doch einem Leser, der einer andern Gemeinde angehört und sie unter ganz andern Umständen zu Gesicht bekommt, auch etwas zu sagen. Es kommt nur darauf an, daß er die Anwendung auf die Verhältnisse, in denen er steht, selber macht — eine Arbeit von besonderem Reiz und Wert; wenn er sie sich nicht verdrießen läßt, redet die Predigt eindringlicher zu ihm, als wenn sie von Anfang an ganz allgemein gehalten wäre ... Dem Verf. schwebt als homiletisches Ideal „schlichte, eindrückliche, volkstümlich verständliche Bezeugung des Evangeliums mit seinem tiefen Ernst und seiner herzgewinnenden Freundlichkeit" vor. Dieses Ideal hat W., der bekannte Kenner und Förderer der Inneren Mission, in vorbildlicher Weise erreicht. Die Predigten verkündigen ein durch und durch praktisches Christentum, das sich an den Gewissen beweist, und die großen Hauptwahrheiten werden immer und immer wieder betont. Wie es das Wesen des Gebildeten ausmacht, daß er das Wesentliche vom Unwesentlichen unterscheidet und ersteres ernst nimmt, so ist es auch das Zeichen eines durchgebildeten geläuterten Christusverständnisses, daß das Wesentliche im Christentum vom Unwesentlichen unterschieden und ernst genommen wird. In kurzer, prägnanter Form weiß W. zu den Herzen zu reden, die Gewissen zu treffen, und den ringenden und suchenden Seelen durch das Evangelium von dem lebendigen Christus Mut zu machen. Mit nüchternem, klarem Blick beurteilt W. unsere Zeit mit ihren weltlichen und geistlichen Verhältnissen und Zuständen, zeigt ein Verständnis für die inneren Nöte und will vor allem ein auf klarer Erkenntnis beruhendes Willenschristentum. Bei aller Einfachheit und Schlichtheit haben die Predigten eine wunderbare Tiefe. Der Aufbau der Predigten, die meistens eine kurze, leicht zu verstehende Disposition haben, ist musterhaft. Auch das feine psychologische Verständnis, mit welchem W. die verborgenen Seiten der Menschenseele bloßlegt, zeichnet diese homiletische Gabe aus, den Predigten liegen meistens neutestamentliche Texte zugrunde; nur acht Texte sind aus dem A. T. genommen. Ich wünsche, daß das Buch wegen seines tiefen Gehaltes und seiner Gemeinverständlichkeit ein Hausbuch in hohen und niedern Ständen werden möchte. Auch zum Vorlesen in Lesegottesdiensten eignen sich die meisten dieser Predigten. Knodt, Herborn.

Baumgarten, O. *D.*, Prof.: **Altes und Neues aus dem Schatz des Psalters.** Göttingen 1911, Vandenhoeck u. Ruprecht. (IV, 112 S.) 1,20 M.

Psalmen als Predigttexte müssen anders behandelt werden als geschichtliche oder lehrhafte Texte. Da sie aus dem frommen Gefühl geflossen sind, kommt es vor allem darauf an, dasselbe Gefühl in den Hörern zu erwecken, so daß ihnen die Aussagen des Psalmisten als Zusammenfassungen auch ihrer eigenen Gefühlsbewegungen verständlich sind. Gewiß geht es dabei ohne Erklärung der Psalmworte nicht ab, da sie doch nun einmal fremdem Volk und ferner Zeit angehören, aber sie darf sich durchaus nicht vordrängen, wenn sie nicht den ganzen Zauber der Poesie zerstören will. Dieser wichtigste methodische Grundsatz, dessen Befolgung wir zum größten Schaden der Predigtwirkung so oft in der Praxis vermissen, ist in der vorliegenden Sammlung sehr glücklich durchgeführt. Der Verf. erklärt wohl, wo es nötig ist, die Worte des Psalmisten, aber nicht schulmäßig, nicht Vers für Vers, nicht als Hauptaufgabe, sondern nur kurz, nur als Mittel zum Zweck, während er vor allem in den Quell einzudringen sucht, aus dem diese Worte flossen, und die Frömmigkeit zum Verständnis zu bringen sucht, die daraus zu uns spricht, und die Situation veranschaulicht, in der jene religiösen Gefühle empfunden wurden. Er sucht dann die Analogien in unserm Leben auf, zeigt, wie es um uns steht und wie es im Lichte des Psalms stehen sollte und wie wir auf die Höhe des Psalms kommen können. Das ist ja so beachtenswert für unsre Predigt, daß wir der Gemeinde die biblischen Aussagen nicht als Gesetze gegenüberstellen, die etwas fordern, sondern als Ziele, zu denen wir ihr den Weg zu zeigen haben; so geschieht es auch hier. Und dabei wird auch Rücksicht genommen auf das, was den Menschen von heute an der Erreichung solcher Ziele der Glaubenszuversicht oder der sittlichen Klarheit und Entschiedenheit hindert. Überall merkt man die Beziehung auf die Gegenwart, — nicht so, wie oberflächliche Prediger sie herstellen zu müssen meinen, indem sie immer nur von den gerade „aktuellen" Problemen reden und die ewigen Probleme darüber vergessen, sondern so, daß die Bedeutung der für alle Zeiten geltenden religiösen und sittlichen Fragen und Zustände gerade auch für die heutige Zeit gezeigt wird. Das geschieht an Themen wie „Psalter und Evangelium" (Ps. 1), „Der Gott der Gerechtigkeit und des Friedens" (Ps. 4), „Der Segen der offenen Schuld" (Ps. 32), „Gott suchen am Himmel" (Ps. 36, 6—10), „Das Königtum der Armen" (Ps. 72, 1—14), „Kampf mit der Ungerechtigkeit" (Ps. 73), „Gibt es einen Gott?" (Ps. 73, 23—26. 28). Die Themata stehen freilich oft in keiner Beziehung zum Text. So das Thema zu Ps. 36, 1—10; 72, 1—14; 73, 23—26. Verhehlen kann ich nicht, daß Verf. mehrfach Anschauungen ausspricht, die mit der biblisch bezeugten Offenbarung Gottes in Widerspruch stehen. So gehen in der Pfingstpredigt über Ps. 51, 12—14 (S. 47 ff.) die Gebiete der Natur und der Gnade fortwährend durcheinander. So ist es vor allem durchaus verwerflich, wenn S. 98 f. davon gesprochen wird, daß wir uns einen Gott schaffen, was doch vielmehr das Charakteristikum des Heidentums ist. Wenn diese Anschauung durchgeführt würde, dann würde es mit Christentum und Kirche zu Ende sein. — Jedoch muß auch das gesagt werden, daß dergleichen Äußerungen hinter dem ernsten Bestreben verschwinden, die Notwendigkeit, Herrlichkeit und sittliche Bedeutung des Gottesglaubens und der Gottesgemeinschaft den Hörern recht tief in Herz und Gewissen zu prägen. — Die Sprache der Predigten ist die einfache Sprache des Lebens. Zuweilen trägt sie einen zu akademischen Charakter, besonders in der Predigt über Darwinismus und Gottesbewußtsein (Nr. 10), die überhaupt mehr einem Vortrag gleicht. —

Steinbeck, Greifswald.

Schneider, K. Pfr., Oldenburg i. Gr.: **„Dennoch bleibe ich stets an dir".** Psalmenpredigten. Leipzig 1912, G. Stübig. (IV, 377 S.) 4 M.

So liegt nun das Werk, auf das ich ThLBr. 1911 S. 54 bei Erscheinen der ersten Lieferung kurz hingewiesen habe, vollständig vor und hat durchaus gehalten, was die erste Lieferung versprach. Es werden 41 Predigten dargeboten mit klaren Propositionen, die dem Texte richtig entnommen sind. Die Anwendung ist nicht bloß geschickt, sondern auch innerlich aufs engste mit dem Text verknüpft und aus ihm herausgeboren. Der Verf. ist ein begabter Prediger, steht auf rechtem Glaubensgrund und weiß auch den Glauben den Zuhörern ernstlich nahe zu bringen. Die Predigten haben auch die richtige Länge und ermüden keineswegs. Die Verhältnisse des Lebens sind berücksichtigt und ins Licht der Ewigkeit gestellt. Am Schlusse finden sich einige Predigten, die der Verf. als Militärpfarrer gehalten hat. Sie sind sehr kraftvoll und zeigen, daß die Persönlichkeit des Predigers hinter seinen Worten steht. Somit dürfen diese Psalmenpredigten dem Pfar-

hause, denn weiter werden sie wohl nicht gelangen, — was sehr bedauerlich ist — sehr warm empfohlen werden. Schaefer, Jena.

Dryander, E. *D.*: Oberhof- und Domprediger: **Das Vaterunser in acht Predigten ausgelegt.** Halle a. S. 1912, R. Mühlmann. (VI, 135 S.) 2 M.

Nach einem kurzen Vorwort, worin die Herausgabe dieser Predigten begründet wird, folgen dieselben über die Anrede und über jede einzelne der 7 Bitten. Über den Schluß des Gebets ist keine Predigt dabei. In schöner Ausstattung sind die Predigten eine sehr liebe Gabe. In edler Sprache einfache, tiefe, praktische Auslegung und Anwendung, das ist ihre Art. Darin ist enthalten bei aller Milde und Weitherzigkeit ein gutes Bekenntnis, und zwar ein echt evangelisches. Wie die 7. Bitte aufzufassen ist, wird ja zweifelhaft bleiben. Befremdlich kann die Auffassung erscheinen, daß der Herr selbst das Vaterunser mitgebetet habe (S. 95), natürlich dann die 5. Bitte aus der übernommenen Schuld heraus. Aber in ein „Vaterunser" hätte sich doch wohl der Herr nicht mit uns zusammengeschlossen. Es ist das Gebet, das er für uns gemacht hat.

Meyer, Barmen.

Josephson, H., Kons.-Rat, Domprediger: **Vaterunser-Predigten.** Halle a. S. 1912, Gebauer-Schwetschke. (III, 82 S.) 2,40 M.

Das Äußere des Buches ist prächtig: Quartformat, altertümliches Papier und Druck; Buntschmuck von Berthold Clauß auf dem Titelblatt und am Anfange und Schlusse jeder Predigt. Einem kurzen, ebenfalls geschmückten Vorworte folgen 10 Predigten: über die Anrede, die 7 Bitten, den Beschluß und eine Weihnachtspredigt, die noch einmal das Vaterunser behandelt. Über jeder Predigt steht als Überschrift ein Spruch oder Vers, der den Inhalt zusammenfaßt. Die Predigten sind in der Trinitatis- und Adventszeit 1910 auf der Hallischen Domkanzel gehalten. Sie sind schlicht, lebendig, fesselnd, verständlich, erbaulich. Die Sprache ist edel und korrekt; nur S. 34 Z. 9 v. o. muß es heißen: herab statt hinab, und der Ausdruck: thut uns S. 63 letzte Z. ist nicht gebräuchlich; auch der Ausdruck: Milieu S. 42 und Achillesferse S. 53 wird wohl in Predigten für das Volk besser vermieden. Die Bemerkung über das Reden des Kaisers S. 18 ist auch nicht am Platze. Meyer, Barmen.

Müller, H. Pfr., Barchfeld a. Werra: **Die zehn Gebote in 21 Predigten.** Mit einem Vorwort von Gen.-Sup. *D.* Möller, Cassel. Cassel 1912, Fr. Lometsch. (156 S.) 3,20 M.

Die 21 Predigten verteilen sich folgendermaßen: 6 zum 1. Gebot, je 2 zum 2. bis 5. Gebot, 1 zum 6., je 2 zum 7. und 8. Gebot, 1 auf das 9. u. 10. Gebot, 1 auf den Schluß. — Das kraftvolle Vorwort macht schon auf die Eigenart des Verf. aufmerksam. Es sind in der Tat ganz eigenartige Predigten, außerordentlich lebendig, kraftvoll, plastisch, bilderreich (wenn auch die Bilder öfter etwas weit hergeholt erscheinen), knapp in Sätzen und Ausdrücken, und bei aller scharfen Gesetzlichkeit doch voll des Evangeliums von dem Herrn Christus, dem Erlöser und Versöhner. Zur Lektüre dieser Predigten kann man nur dringend raten. Der Zweifel an der richtigen Darstellung der Geschichte vom Auszuge aus Ägypten (S. 10) wäre nicht nötig gewesen; ebensowenig die Betonung der Wissenschaft gegenüber dem Kinderglauben (S. 141).

Meyer, Barmen.

Schmidt, C. C. P., St. Louis, Mo.: **Katechismuspredigten über das dritte, vierte und fünfte Hauptstück.** St. Louis, Mo., o. J., Concordia Publishing House. (VI, 136 S.) Geb. 4 M.

Der Verfasser hat auf die früher erschienenen Predigten über das 1. und 2. Hauptstück des Lutherschen Katechismus Predigten über das 3., 4. und 5. Hauptstück folgen lassen. Der vorliegende Band bestätigt das 1907 S. 335 dieses Blattes über den 1. Band abgegebene Urteil. Anzuerkennen ist die schlichte, faßliche, einfache Art, in der die Katechismusabschnitte behandelt werden unter Verwendung sehr zahlreicher Belegstellen aus der Heiligen Schrift, die ja wohl von der großen Bibelkenntnis des Verfassers Zeugnis ablegt; aber leider wird öfter dabei eine genügende Beachtung des Textzusammenhanges vermißt. Auch ist der Verfasser der Gefahr nicht entgangen, der leicht Katechismuspredigten anheimfallen: die Predigten sind zu lehrhaft, sie wirken zu wenig auf Gemüt und Willen. Der Verfasser legt vorwiegend den Nachdruck auf die Nachweisung der objektiven schriftgemäßen Wahrheit des Bekenntnisses, wogegen die subjektive Erfassung und Betätigung der Glaubenswahrheit zurücktritt. Sein streng lutherischer Standpunkt veranlaßt ihn auch, besonders die Lehre vom Amt der Schlüssel, der er allein 3 Predigten widmet, hervorzuheben. Doch wiederhole ich gern die Worte, mit denen ich die Besprechung des 1. Bandes schloß: Nicht zu verkennen ist der heilige

Ernst und der treue Eifer für den Bau des Reiches Gottes, der aus allen Predigten spricht.

Hahn, Wernigerode.

Religionsunterricht.

Fiebig, P. Lic. GOL., Gotha: **Religionsgeschichte und Religionsphilosophie** für die Gebildeten der Gegenwart und die Schüler und Schülerinnen bearbeitet. Tübingen 1912 J. C. B. Mohr. (IV, 44 S.) 0,90 M.

Mit Interesse und Widerspruch habe ich dies Heft gelesen. Der Herr Verf. sollte mit dem Prädikat „rückständig" nicht ein Lehrbuch wie Halfmann und Köster bezeichnen, weil es die Religionsgeschichte nicht bringt. Warum wir den Primanern die Religionsgeschichte nicht schuldig sind, zeigt der Mangel an Zeit zu solchen Dingen, das doch nur kritiklose Verständnis von Primanern dieser z. T. nicht strittigen Dinge. Es tut nicht not, den Religionsunterricht an unsern Gymnasien, immer „wissenschaftlicher" zu gestalten, sondern tiefer, solider, und ohne die wechselnden Hypothesen der Herren modernen Theologen, die uns dahin bringen möchten, nur das als haltbar und wahr anzusehen, was sie gerade dafür ausgeben. Trägt man an Gymnasien Hypothesen über Homer pp. vor? Der Herr Verf. hat in seinen ersten 8 Abteilungen auf 28 Seiten die andere Religionsgeschichte, auf S. 29—30 das Christentum behandelt. Dieser Verteilung von Licht und Schatten müssen wir sehr energisch entgegentreten. Wir können uns eine religionsgeschichtliche Einleitung in das Christentum denken, nicht aber eine Darstellung, die für die Religion der Chinesen 4, für die Religion der Inder über 5 Seiten verwendet, aber für das Christentum nur 2. Von der „Religionsphilosophie" hat mich nur der pyramidale Satz interessiert, der lautet S. 42: „Innerhalb des Christentums ist der liberale Protestantismus — der Fettdruck ist nicht von mir —, die höchste Stufe", und nun folgen 4 Behauptungen, die Angriffe auf den christlichen Glauben enthalten, den ein biblisches Christentum hoch hält. Jeder Kommentar überflüssig. Und das vor Primanern! Propaganda in der Schule für den liberalen Protestantismus! Wir haben Verständnis für die Offenherzigkeit des Herrn Verfassers.

Schaefer, Jena.

Fiebig, P., Lic., G.-O.-L., Gotha: **Luthers Schrift von der Freiheit eines Christenmenschen** für die Gebildeten der Gegenwart und für die reiferen Schüler und Schülerinnen höherer Lehranstalten vergegenwärtigt. Tübingen 1911, J. C. B. Mohr. (X, 41 S.) 0,80 M.

Die fleißige und geschickte Hand des Herausgebers hat mit diesem Heft keinen glücklichen Griff getan. Die Modernisierung des Textes ist nicht immer zutreffend. Die Inhaltsübersicht steht erst für sich vornan und wird hernach in Form von Überschriften im Abdruck des Textes wiederholt; der Textabdruck ist ferner dadurch belastet, daß sämtliche Bibelzitate in Antiqua und kleiner gedruckt werden als Luthers Ausführungen. Da aber Luthers Zitate mit seinen eigenen Sätzen oft untrennbar verbunden sind, so ist diese an sich schon unschöne Druckweise verwirrend und störend. Die Erläuterungen in den Anmerkungen, die Form und Inhalt der Lutherschrift „vergegenwärtigen" sollen, sind einige Male unglücklich; die beigebrachten kritischen Erwägungen vertreten zum Teil einen modernen Standpunkt, der sich nicht bloß von den reformatorischen, sondern auch von den biblischen Grundgedanken weit entfernt. Z. B. heißt es auf S. 9, Anmerk. 6: „Aber wir heutigen Christen haben doch diese Vergebung auch in unserer Frömmigkeit selber, ohne diese Beziehung auf Christus, mit direkter Beziehung auf Gott." Oder S. 10, Anmerk. 1: „Ob wie bei Luther, Paulus, Augustin, Christus, das letzte Wort Gnade, Vergebung ist, . . . oder ob wie bei Goethe und so manchen jungen und älteren Menschen der Gegenwart das letzte Wort Streben nach Vervollkommnung, sittliche Anstrengung ist, das muß jeder im Kampf des Lebens an sich erproben." Für Schulzwecke ist meines Erachtens die geeignetste und beste Auswahl aus Luthers Schriften die von Prof. Dr. R. Neubauer in Böttichers und Kinzels Denkmälern der älteren deutschen Literatur in 2 Bänden herausgegebene.

Albrecht, Naumburg a. S.

Fiebig, P., Lic., G.-O.-L.: **Ethik für die Schüler und Schülerinnen höherer Lehranstalten und für die Gebildeten der Gegenwart.** Tübingen 1912, J. C. B. Mohr. (VI, 36 S.) 0,80 M.

Mir ist der Lehrplan des Gymnasiums in Gotha nicht bekannt, sonst wäre es belehrend, zu erfahren, ob „Ethik" oder „Christliche Ethik" vorgeschrieben ist. Der Verf. hält seine Darstellung der Ethik noch für einen Fortschritt, da die gebräuchlichsten Schulbücher „in der Hauptsache nur die christliche Ethik reproduzieren und keinen Eindruck davon erwecken, wie sich die christ-

che Ethik mit andern ethischen Lebens-
nschauungen auseinandersetzt". Auf die wei-
ren Auseinandersetzungen des Verf. in der
orrede, sowie Polemik gegen die Lehrpläne,
ie er als rückständig deshalb bezeichnet,
eil sie nur die christliche Ethik reproduziert
aben wollen, lohnt nicht einzugehen, denn
e sind eben verfehlt, wie es sehr bezeich-
end für die Anschauungen des Verf. ist, daß
r einen Religionsunterricht für rückständig
klärt, der die Hauptsache nämlich, die
ristliche Ethik, in den Vordergrund stellt.
h kann diese Schrift des Verf. nicht billigen.
enn er nicht mehr eine „christliche Ethik"
r die höheren Schulen zu schreiben imstande
t, sondern das als rückständig ansieht, dann
lt für Verf. und Rezensent der gemeinsame
oden. In einer Schrift, die für die christ-
he Ethik nur eine ganz ungenügende Aus-
hrung von 3 Seiten übrig hat, in der dazu
och die christliche Ethik unter der Über-
hrift „Sittlichkeit und Ethik seit Entstehung
s Christentums" auftritt, dann können wir
m unmöglich zustimmen. Andrerseits, was
ll der Primaner mit dem „Neukantianismus"
nfangen? Es wird sogar Cohen in Marburg
s sein Vertreter bezeichnet. In diesen
ingen, was für Schüler nötig ist, gehen also
erf. und Rezensent wieder auseinander. Auch
r systematische Teil hat mich nicht befrie-
gt. Es handelt sich in der Prima nicht
n ein „System der Ethik und Kritik der
chtigsten Systeme", sondern darum, daß
i Behandlung der christlichen Ethik die
tigen Bemerkungen über andere Anschau-
gen gegeben werden. Naturalismus, Utilita-
mus, Eudämonismus, Evolutionismus, sind
ine sittlichen Anschauungen. Der Verf.
hrt sie als solche auf. Andere Monita an-
führen, läßt der Raum nicht zu. Die an-
gebene Literatur ist für ein Schulbuch
berflüssig und außerdem einseitig Produkten
eraler Theologie zugewandt. Der Verf.
t sich, denke ich, im Rahmen der Schul-
ine zu halten und ist nicht legitimiert, eine
thik" an die Stelle der christlichen Ethik
setzen. Schaefer, Jena.

uchs, R., und **Seibt**, G., Pastoren: **Reli-
gionsbuch** für Lyzeen und Studienanstalten.
III. Teil: Glaubens- und Sittenlehre. Bres-
lau 1911, F. Hirt. (107 S.) 1,20 M.

Gleich den beiden ersten Teilen dieses
fflichen Buches, die ich empfehlen konnte,
auch dieser dritte Teil wohlgeraten. Die
sführungen in den einzelnen Abschnitten
d kurz und klar. Der Stoff ist wohl-
geordnet und ziemlich reichlich, wenn man
an Mädchen denkt. Die dogmatischen Aus-
führungen sind bekenntnismäßig und biblisch
orientiert. Ihre Klarheit ist besonders hervor-
zuheben. Auch die Sittenlehre hat unsern
vollen Beifall. Sie wird in fünf Abschnitte:
Allgemeine Sittenlehre. Die Sittlichkeit und
das Christentum. Die christliche Persönlich-
keit. Die Christen und die Welt. Die drei
großen, ethischen Gemeinschaften (Familie,
Staat, Kirche) abgehandelt. Sie enthält alles,
was dazu gehört, alle Fragen auf diesem
Gebiet kommen zur Behandlung, die immer
das Richtige trifft. So liegt nun das gesamte
Religionsbuch vor und es ist sicher eines der
besten Bücher, die für die Zwecke des höheren
Mädchenschulwesens verfaßt sind.

Schaefer, Bärwalde.

Koppelmann, W., Lic., Dr., Prof, Münster: **Einführung in die Weltanschauungsfragen.** Berlin 1911, Reuther & Reichard. (82 S.) 1,50 M.

Die Evers-Fauth'schen „Hilfsmittel" sind weit verbreitet und man kann sich ihrer Hefte, auch wenn man mit ihren Ausführungen vielfach nicht einverstanden ist, doch beim Unterricht in höheren Lehranstalten mit großem Nutzen bedienen. Ein treffliches Hilfsmittel für den von ihm erstrebten Zweck bietet auch das neueste 26. Heft von Koppelmann dar. Gerade bei Behandlung der Weltanschauungsfragen, wie sie doch heute dringender erwünscht ist als je, freut man sich, wenn man das Material nicht sich erst aus oft entlegenen Quellen zusammensuchen braucht, sondern es in knapper, handlicher Form beisammen hat. Und das ist gerade bei Koppelmann der Fall. Er steht auf kantischem Standpunkt, das ist jedoch kein Fehler, da doch vor allem bei den erkenntnistheoretischen Verhandlungen die Philosophie auf Kant's Schultern steht. Die Schrift zerfällt in drei Teile: Welt (S. 8 ff.), Mensch (S. 37 ff.), Gott (S. 64 ff.). Der erste zerfällt in drei Abschnitte: Erkenntnistheoretisches, Naturwissenschaftliches und Ergebnisse; der zweite in 2: Abstammung des Menschen und menschliche Seele. Alle drei Teile sind wiederum in eine Reihe von Unterabteilungen gegliedert: die Disposition ist also sehr übersichtlich. Reichhaltig sind z. B. die Ausführungen über Abstammung und Urzeugung (S. 25 ff.), den fossilen Menschen (S. 38 ff.), und die menschliche Seele (S. 44 ff.). Man gewinnt hier den Eindruck, daß der Verfasser das Material völlig beherrscht und sich durch vorschnelle Urteile z. B. bezw. des

javanischen Pithecanthropos Dubois' nicht hat blenden lassen. Auch seine Darstellung der Religionsgeschichte (S. 64 ff.) ist im allgemeinen durchaus maßvoll, wie er denn den Aufstellungen mancher Forscher bezw. eines sittlich orientierten Urmonotheismus durchaus nicht ablehnend gegenübersteht. Religion ist ihm das persönliche Verhältnis des Menschen zu den übersinnlichen Mächten. Bei diesem Abschnitt muß das allzu einseitige Heranziehen der Literatur beanstandet werden. Es dürfte doch bei allen nüchternen Forschern feststehen, daß Boussets „Wesen der Religion" durchaus subjektive Konstruktion, eine den Tatsachen aufgezwungene, sie vergewaltigende Theorie enthält und daß es im höchsten Maße beklagenswert ist, daß dieses Werk in einer „Volksausgabe" in die große Masse des Volkes hineingeworfen wurde. Nun aber ist Bousset unter der Literatur aufgeführt, dagegen ein so vortreffliches Werk wie v. Orellis Religionsgeschichte muß zurücktreten. Ist denn Bousset „wissenschaftlich", dagegen v. Orelli wegen seines positiven Standpunktes nicht? Wir würden uns noch mehr freuen über die treffliche Arbeit, wenn der Verfasser darin Wandel schaffte! Stocks, Kottbus.

Pastoraltheologie.

Schian, M. *D.* Dr. Prof., Gießen: **Der moderne Individualismus und die kirchliche Praxis.** Gießen 1911, A. Töpelmann. (40 S.) 1 M.

Der vorliegende Vortrag war ein Wort zu seiner Zeit. Der Verfasser stellt zuerst die Vorzüge des modernen Individualismus für die Praxis ins rechte Licht, sie sind eine berechtigte Auswirkung des Protestantismus, der die Selbständigkeitsrechte des Einzelnen und seiner Eigenart in Gesinnung und persönlicher, religiöser Überzeugung des Einzelnen mit innerer Notwendigkeit fordert und schützt. Mit großer Sachkenntnis schöpft der Verfasser aus dem Vollen und zeigt, wie gerade in unserer Zeit sich der Individualismus so mächtig entfalten mußte. An die Stelle der Heimatgebundenheit ist die Freizügigkeit getreten; an die Stelle der patriarchalischen Arbeitsverhältnisse die freilassende Selbständigkeit vielfach schon der eben schulentlassenen Jugend. An die Stelle übersehbarer Gemeinden, in denen ein bindendes und verpflichtendes Gemeindebewußtsein möglich war, sind die kaum oder gar nicht mehr übersehbaren Riesengemeinden, die Industriegemeinden mit stark fluktuierender Bevölkerung getreten. Das alles mußte auch die kirchliche Praxis beeinflussen. Diese verzichtet grundsätzlich auf uniformierende Beeinflussung. Das persönliche Christentum schließt eine außerordentliche Mannigfaltigkeit ein. Man muß nicht bloß das Recht individueller Typen, sondern auch religiöser Individualitäten anerkennen; es müssen sich infolge verschiedener Naturanlagen auch verschiedene religiöse und ethische Charaktere entwickeln. Vom Standpunkt kirchlicher Praxis ist in der Pflege dieser Mannigfaltigkeit ein Ziel zu sehen, das des Schweißes der Edlen wert ist. Nur dem Menschen mit engem Gesichtskreis mag sie als ein notwendiges Übel, als ein gerade eben zu tragendes Hemmnis erscheinen. „Uns, sagt der Verfasser (S. 23), dünkt sie Verlebendigung zu bedeuten und Bereicherung, ja Vertiefung. Wir freuen uns der Möglichkeiten, die verschiedenen Gaben und Kräfte auch für die verschiedenen Aufgaben des Gemeindelebens verwenden zu können." Aber bei diesem Lobe des Individualismus bleibt der Verfasser nicht stehen: er ruft den einseitigen Individualisten ein gewaltiges quos ego! zu: „Die kirchliche Praxis ist auf dem Wege, sich einseitig am Individuum zu orientieren, einseitig den protestantischen Gegensatz des persönlichen Gewissens gegen die kirchliche Führung zu betonen, einseitig die Eigenart herauszustreichen. Diese Einseitigkeit läßt in unzulässigem Grade die sozialen Rücksichten außer Ansatz; sie benutzt Maßstäbe, die nur mit Bezug auf besonders fein entwickelte Naturen gelten, als solche von allgemeinem Wert; sie stellt das Moment der erziehenden Einwirkung mehr, als angängig ist, zurück; sie isoliert die Einzelnen statt ihre Abhängigkeit von der Umwelt, ihrer Verpflichtung gegenüber den andern, ihrer Mitverantwortlichkeit für die Gesamtheit Rechnung zu tragen. Die kirchliche Praxis muß ohne je das hohe Recht der Individualität zu vergessen, seiner einseitigen Betonung durch stärkere Rücksicht, namentlich auf die Größe „Gemeinde" entgegenwirken." Wie recht hat Schian, wenn er z. B. S. 29 sagt: „Es ist gewiß etwas, ja viel Richtiges in dem Satz, daß der Pfarrer sich selbst predigen muß. Aber der Satz ist doch sehr einseitig formuliert. Nicht sich selbst, wie dies Selbst auch sei, soll er predigen, sondern sein christliches Selbst, sofern er eins hat. Und das christliche Selbst so, daß es der Gemeinde Förderung bringt. Es ist doch deutlich, daß die ehrlichen, wahrhaftigen Expektorationen

nes mit dem Christentum halb Zerfallenen cht auf die Kanzel gehören." Der Satz, ß niemand seine Überzeugung verleugnen ll, führt nicht dazu, den Pfarrer souverain machen. Würde sein Dienst, sein Amt ihn eine Lage bringen, in der er seine Seele rkaufen müßte, so müßte er sein Amt eben fgeben. Schian wundert sich, daß in einer it so harter religiöser Kämpfe so selten die unde kommt, daß ein Pfarrer sein Amt aufgeben hat. Wir können dem Verfasser von erzen dankbar sein, daß er so klar und ichtern die Rechte einer religiös organisierten Gemeinschaft gegenüber dem maßsen Individualismus so energisch betont. erade die größten religiösen Individualisten ie Paulus, Augustin, Luther und Schleieracher haben die Rechte der religiösen Organisationen, der Gemeinde und Kirche, mit r größten Energie betont. Hoffentlich findet ese nüchterne Ausführung in den weiten reisen der einseitigen protestantischen Individualisten die verdiente Beherzigung, sonst raten wir in Schwarmgeisterei.

Knodt, Herborn.

choell, J., *D.* Prof., Friedberg: **Evangelische Gemeindepflege.** Handbuch für evangelisch-kirchliche Gemeindearbeit. Heilbronn 1911, E. Salzer. (IV, 251 S.) 4,50 M.

Die größten Vorzüge dieses anregend und sselnd geschriebenen Buches sind umfassende offbeherrschung und ein fast durchgehend aßvoll gehaltenes Urteil. Der Verf. zeigt ch damit als tüchtigen Forscher, dem temramentvolle Auslassungen fremd sind. Er ellt zumeist Gründe und Gegengründe für esen oder jenen Lösungsversuch einer prakchen Aufgabe des Gemeindelebens gerechterseise nebeneinander, um sich dann aber doch rch einen durchschlagenden letzten Grund seinem Urteil so oder so bestimmen zu ssen. So ist das Buch ausgezeichnet orienerend über die Gemeindepflege der Gegenart. Es beginnt mit der Darstellung der emeinde-Idee, lehnt ihre Bestimmtheit als Ortgemeinde ab und faßt sie als gegenitige Erziehungsgemeinschaft, also in der auptsache in den Bahnen Sulzes sich bewegend (vergl. bes. S. 51 f.). „Sulzes Ideal uß sich einen starken Abzug gefallen lassen, nn aber muß seine Verwirklichung ernsthaft rsucht werden." Der Verf. redet weiter n der Gemeinde-Organisation (volkskirchhe, landeskirchliche, parochiale Grundlage), nn von Gemeindearbeit und -Arbeitern. as er in diesem Zshg. über „Gemeindearbeit und Innere Mission" sagt, ist die schwächste Partie, vielleicht die einzig wirklich schwache Partie des sonst tiefdringenden Buches. Er meint, es sei die Zeit gekommen, daß das, „was zur Wortverkündigung, zur Armen- und Krankenpflege, zur religiös-sittlichen Erziehung innerhalb des Gemeindegebiets gehört, so bald wie möglich von der Innern Mission abgegeben und von der organisierten Kirchengemeinde übernommen werden müsse." Schade, daß wir in dem schönen Buche hier solch kurzsichtigem Urteil begegnen. Es ist aber nicht nur ein zwischeneingestreuter Satz, sondern das ganze Kapitel leidet unter dieser Auffassung, zu der natürlich Sulze den Verfasser verleitet hat. Auch der wenig treffende Begriff „Vereinshauschristentum", mit dem S. 79 f. operiert wird, ist kaum als terminologischer Gewinn — von anderem abgesehen — einzuschätzen. Wenn der Verf. S. 31 sagt: „Wir leben der festen Überzeugung, daß wir Evangelischen trotz aller, gewiß nicht unerheblicher Verschiedenheit ein gemeinsames Frömmigkeitsideal und viel gemeinsamen religiösen Besitz haben", so könnte ihn *D.* Stanges gerade seinen hessischen Theologen 1907 in Gießen gehaltener Vortrag über „das Frömmigkeitsideal der modernen Theologie" eines Besseren belehren; und erst von solcher Grundlage aus würde das eigentliche Motiv zur Sympathie oder Antipathie dem Sulzeschen, also zum großen Teil auch dem Schoellschen Gemeindeideal und den Gemeindeorganisationsbestrebungen gegenüber klar werden. — Was der Verf. weiter ausführt über Gemeinschaftspflege, Glaubenspflege, Jugendpflege, Krankenpflege, Armenpflege, Wohlfahrtspflege und soziale Arbeit, Bildungspflege, ist gut und nützlich zu lesen, im ganzen auch durchaus zustimmenswert. Es orientiert gut und fördert, auch wenn man andere Gemeindeideale hat als er. S. 52 hätte der einschlägigen Bestimmung der Kirchengemeinde- und Synodalordnung § 17, 2 (vgl. Clemen, Quellenbuch III, S. 96, Z. 18 f.) und verwandter Bestimmungen gedacht werden sollen, eine Anordnung, in deren Rahmen sich vieles, was die modernen Gemeindereformer auf mühsamen Umwegen durch Gründung von Arbeitsausschüssen, „Presbyterien" u. a. erreichen wollen, schon längst bewerkstelligen läßt (vgl. „Reformation" 1911, S. 383 f.). — Knapp, zu knapp sind die Literaturangaben. Ergiebig zitiert ist eigentlich nur die Christliche Welt in ihren Artikeln (vergl. S. 78). In der modernen wissenschaftlichen Broschürenliteratur

und in Fachzeitschriften aller Richtungen wird der Verf. sich noch eingehender für die bibliographische Beratung seiner Leser orientieren müssen, wenn er sich nicht an manchen Stellen dem Vorwurf der Einseitigkeit aussetzen will. Uckeley, Königsberg.

Wurster, P., *D.* Prof., Tübingen: **Die Bibelstunde.** Ihre Geschichte, Aufgabe u. praktische Gestaltung. Stuttgart 1912, Ev. Gesellschaft. (VIII, 224 S.) Geb. 3,50 M.

W.s Buch kommt in der Tat „einem wirklichem Bedürfnis entgegen." Eine große Anzahl guter Bibelstundenserien besitzt unsere Literatur; W. gibt eine kurze und zutreffende Charakterisierung. Eine Reihe von kleineren Schriften und Vorträgen über Wesen und Aufgaben der Bibelstunden, zumal in der Gegenwart, liegt auch vor; W. berücksichtigt sie wenigstens z. T. Aber was bisher fehlte, war eine gründliche, geschichtliche und prinzipielle Einführung in dieses Gebiet; und hier liegt das entscheidende Neue in der soeben erschienenen Wursterschen Monographie. Voransteht (Teil I) die geschichtliche Orientierung. Von den kirchlichen Wochengottesdiensten der Reformationszeit an, wie sie alle Reformatoren und die auf sie sich zurückführenden Kirchenordnungen fordern, von den collegia pietatis Speners und des Pietismus, wie sie zumal in Württemberg und in eigenartiger Form auch in der Brüdergemeine Eingang gefunden haben, von den vielgestalteten religiösen Vereinigungen, wie sie die I. M. des letzten Jahrhunderts gezeitigt hat, gehen die Linien aus, die alle auf die Förderung einer irgendwie gestalteten kirchlichen Einrichtung behufs Einführung in die Heil. Schrift, behufs Erweiterung und Vertiefung des Bibelverständnisses, behufs Pflege der brüderlichen Gemeinschaft und des Dienstes an und in der Gemeinde, hinauslaufen. Und diese Forderung erhält (Teil II) ihre prinzipielle Begründung, nicht nur durch den erschreckenden Mangel an Bibelkenntnis, wie ihn die Gegenwart auch im Kirchenvolke, trotz und gerade wegen des Übermaßes der „erbaulichen" Kleinliteratur, zeigt, sondern vor allem aus der so ganz anders gearteten Aufgabe der Sonntagspredigt heraus, sofern diese als Predigt für die ganze Gemeinde mit innerer Notwendigkeit immer aufs neue die zentralen Fragen des Evangeliums in den Vordergrund zu rücken hat, eben damit aber für jene Einzeleinführung in die Schrift und ihre Teile keine Zeit übrig behält; nicht minder aber auch aus der Notwendigkeit, daneben den geförderten Gemeindegliedern — gerade sie verlangen ja nach der Bibelstunde! — an Stelle der altherkömmlichen mechanischen Inspirationslehre zu einer freieren und gläubigeren Stellung zur Heil. Schrift zu verhelfen. Und was so geschichtlich und prinzipiell unterbaut ist, das wird, nachdem schon der 2. Teil mancherlei allgemeinere praktische Vorschläge und Winke gebracht hat, in Teil III in einer Reihe von ausgeführten Bibelstundenentwürfen, wie in thematischer Behandlung (Leben des Apostels Paulus) so in fortlaufender Bibelerklärung (1. Johbrf.), wie für die Gemeindebibelstunde so für die Bibelstunde im Jugendverein sowie im christlichen Verein junger Männer, praktisch durchgeführt. — Ein Wort der Empfehlung erübrigt sich nach dieser Inhaltsübersicht von selbst. Immerhin sei auf ein Doppeltes noch besonders hingewiesen, was man nicht ohne weiteres hier suchen würde: einmal auf die Erörterung der gegenwärtig viel verhandelten Frage betr. die religiöse Pflege, Unterweisung und Erbauung in den Jugendvereinen, wo W. dem Gedanken einer „kirchlichen" oder gar „religiösen" Schonzeit selbst energisch entgegentritt, sodann und vor allem auf die Untersuchung über „Homilie nach Begriff und Sprachgebrauch" und damit den leidigen Unterschied zwischen „analytischer" und „synthetischer" Predigtweise überhaupt, wofür W. die wesentlich einfacheren und klareren Bezeichnungen „textuale und thematische Predigtweise" an die Hand gibt.

Jordan, Soest.

Erbauliches.

Dunkmann, K. Lic.: **Altes und Neues aus dem Schatz eines Hausvaters.** Ansprachen an junge Theologen über die Gleichnisse Matth. 13. Leipzig 1911, A. Deichert. (117 S.) 2,40 M.

Diese Betrachtungen sind aus den Andachten herausgewachsen, die am Wochenschluß von dem Leiter des Wittenberger theologischen Seminars den Kandidaten gehalten zu werden pflegen. Die Andachten sind etwas verändert worden, um sie einem breiteren Auditorium anzupassen, welches der Verfasser „im Geist mit wahrheitsuchenden, nach festen religiösen Grundlagen verlangenden Theologen bevölkert sah; der theologische Charakter der Ansprachen ist geblieben." Damit entschuldigt der Verf. auch die vielen in den Fluß der erbaulichen Rede eingestreuten Ideen-Bemerkungen, die der modernen theologischen Diskussion entstammen. Der Verf. versucht, «

leichnisse Jesu in der Weise zu modernisieren, aß er dasselbe tut, was der Künstler unternimmt, wenn er ein Meisterstück „transponiert", d. h. es in eine andere Tonart vergt, es aber unangetastet läßt. Im Prolog id Epilog setzt sich der Verf. mit der odernen Theologie auseinander, und tadelt ne solche Kritik, „die die vier Evangelien s einen Urwald von Hypothesen erscheinen ßt, und nur sporadisch innere Fühlung mit m Evangelium in den Evangelien gewinnt." Wem die sittlichen Sprüche Jesu," sagt D. eite 9, „nichts als nur den heroischen Willen ffenbaren, und wem die Gleichnisse des Herrn chts anderes bedeuten als nur den Anschlag, is Präludium für die Idee des „Symbolismus", er hat tatsächlich keine innere Fühlung mit m Ganzen des Evangeliums genommen, ndern er hat höchst entbehrliche Arabesken r seine völlig andersartige Weltanschauung n Evangelien entlehnt." Wer wollte diesen effenden Worten nicht zustimmen? Aber f der andern Seite wollen wir auch für alle sonnene, von kongenialem Geist getragene issenschaftliche Kritik auch bei der Erschung des Urtextes der Gleichnisse dankar sein, denn solche will ja gerade das herisstellen, was Jesus wirklich selbst gesagt t. In betreff des tertium comparationis der nzelnen Gleichnisse wird mancher Theologe derer Ansicht sein, als der Verfasser; aber s muß jeder Leser zugeben, daß eine Fülle n anregenden, geistvollen, originellen Geanken in diesen Ansprachen dargeboten wird, d ihm, wenn er auch zum Widerspruche reizt wird, neue Gesichtspunkte gegeben erden. Wie wahr ist es, wenn Dunkmann gt: „An einem rechten Theologen verhwindet der Gegensatz von Altem und euem; man könnte ihn einen ausgesprochenen nhänger am Alten nennen und zugleich einen rchaus modernen. Er hat aber in sich die rsönliche Einheit gefunden, die er sich in nstem Suchen nach der Wahrheit vor dem ngesicht Gottes erarbeitet und erbeten hat, arum steht er hoch über der nur äußeren bhängigkeit von dem Alten, wie über der anier, durchaus nur Neues zu entdecken. ihm ist das Alte neu und wieder lebendig worden, und ist kein breiter Graben zwischen iden, wie er unser Zeitbewußtsein zerteilt. ewiß, Formeln gibt es dafür nicht, darum ann die Harmonie zwischen Altem uud euem immer nur eine persönliche sein, sie ann nicht zum Programm einer Partei wern, und es ist gut so." Knodt-Herborn.

Barck, Ernst: Aus der Lebensquelle. Biblische Morgen- und Abendandachten für alle Tage des Kirchenjahrs. Heidelberg 1912, Ev. Verlag. (IV, 716 S.) Geb. 6,50 M.

Das vorliegende Andachtsbuch fördert den Gebrauch der Hausbibel, aus der nicht nur einzelne Sprüche, sondern ganze Abschnitte zu lesen sind, zu denen das Andachtsbuch für jeden Morgen und Abend die Auslegung bringt. Es sind recht schlichte und in die Tiefe gehende Auslegungen; man liest sie gern, und sie werden sicherlich in manchen Familien mit Dank und Gewinn gebraucht werden. Jede Auslegung schließt mit Gebet. So enthält das Andachtsbuch alles, was man für ein Familienandachtsbuch wünschen möchte. Besonders empfehlenswert wird es durch die schlichte Sprache, die jede Übertreibung meidet. Thiele-Witten.

Manthey-Zorn, K.: „Brosamlein." Kurze Andachten für alle Tage des Jahres. Zwickau i. S. 1912, Schriftenverein der sep. ev. luth. Gemeinden. (498 S.) 2 M.

Aus der luth. amerikanischen Freikirche findet ein Andachtsbuch zu uns den Weg, das von dem Schriftenverlag in Zwickau dargeboten wird. Eigenartig ist in dem Andachtsbuch, daß in der ersten Hälfte des Kirchenjahrs die ev. Geschichte in den Andachten in schlichter Weise erzählt wird. Den Text bildet ein einzelner Spruch. Die Auslegung wird gegeben durch die ein wenig ausmalende und erklärende Erzählung einer Geschichte aus dem Leben des Herrn, mit ganz kurzer Anwendung. Es folgen Gebet und Liederverse. Die Liederverse sind aus den ältesten Gesangbüchern der luth. Kirche genommen. Es begegnet uns mancher fremdartige Vers, und mancher bekannte Vers in sehr altertümlicher Form, die einer Umgestaltung wohl bedürfte. Für die Trinitatiszeit werden eigentliche Auslegungen einzelner Schriftworte gegeben, in sehr ernster eindringlicher Sprache, die hier und da etwas Packendes hat. Im ganzen aber bewegen sich die Betrachtungen nach meiner Meinung zu ausschließlich in dogmatischen Gedanken. Es ist zu wenig Anwendung für das Leben da. Es sollten in der Hausandacht doch etwas mehr die Sorgen und Nöte, die Aufgaben und Versuchungen des täglichen Lebens besprochen werden, wie Wurster in meisterhafter Weise es versucht hat, sie zu ihrem Recht kommen zu lassen.

Thiele-Witten.

Wasser des Lebens. Tägliche Betrachtungen von P. C. Seeger, Pred. H. Neviandt, P. L.

Doll und Missionsinspektor A. Stursberg. Neukirchen 1912, Stursberg & Cie. (375 S.) Geb. 2,50 M.

Ein neues Andachtsbuch für die Hausgemeinde, immer ein erfreuliches Zeichen, daß es noch Häuser genug in unsern Gemeinden gibt, in denen der Hausvater noch seines priesterlichen Amtes waltet, und Herzen genug, die täglich schöpfen möchten aus dem Heilsbrunnen. Hier wird ihnen lebendiges Wasser geboten. Aus den Predigten der oben genannten treuen Zeugen, die am Niederrhein in so gesegneter Wirksamkeit gestanden, vielen Führer zu Christo gewesen sind und noch heute in dankbarer Erinnerung stehen, sind in geschickter Weise geeignete Abschnitte ausgewählt. War jenen Männern in besonderm Maße die Gabe erwecklicher Predigt gegeben, so tragen sie mehr oder weniger erwecklichen und fördernden Charakter. Immer sind sie aus der Tiefe der Schrift und Erfahrung geschöpft. Die Theologia crucis zieht sich durch alle hindurch. Daß sie hier und da in fortlaufendem Zusammenhange stehen, und daher weniger abgerundet sind, ergibt sich aus ihrer Entstehung, und tut ihnen keinen Eintrag. Nach dem bürgerlichen Jahr geordnet, sind die Festtage am Schluß mit besonderen Andachten bedacht. Ein Verzeichnis der behandelten Bibelstellen wird allen willkommen sein. So werden die Andachten neben das Conradsche bald eine Stelle in den Christenhäusern finden und zumal von den Kreisen mit Freuden begrüßt werden, die den obigen Zeugen im Leben nahe gestanden haben. Den Preis hätten wir der weiteren Verbreitung des Buches wegen gern auf den sonst üblichen (1,50 M.) gemindert gesehen.

Jordan-Detmold.

Römisches und Antirömisches

Baur, B., P., O. S. B.: Klarheit und Wahrheit. Eine Erklärung des Antimodernisteneides. Freiburg i. B. 1911, Herder. (XVI, 161 S.) 1,80 M.

Die gutgeschriebene eingehende Abhandlung hat den Zweck nachzuweisen, daß der durch das päpstliche Motuproprio Sacrorum antistitum geforderte Antimodernisteneid nichts anderes enthält als den alten kath. Glauben und die alten katholischen Grundsätze, daß er also nichts bringt, was nicht schon in der römischen Kirche bisher zu Recht bestand, vor allem keine neue Verpflichtung auferlegt. Verf. gibt zuerst den lateinischen Originaltext der Eidesformel mit der bei Herder erschienenen autorisierten Übersetzung in deutsche Sprache, und geht dann die beiden großen Paragraphen oder Teile mit ihren sechs bezw. fünf Einzelsätzen durch. Ob nun seine Darlegung so objektiv und rein sachlich ist, wie Verf. meint, erscheint fraglich, da er sich von vornherein auf den ultramontanen, römischen Standpunkt stellt, und beweislos annimmt, daß die neuen Lehrsätze des Vatikanums vollständig mit dem Glauben der alten Kirche übereinstimmen. Wäre das wirklich so unbestritten, dann würde es weder Altkatholiken noch Modernisten geben. Dann würde man auch die Tatsache der Reformation mit ihrer Frucht der evangelischen Kirche in allen Erdteilen nicht begreifen. Was Verf. erklärt, oder wie er auch sagt „aufklärt“, das mag den jungen Kleriker des bischöflichen Seminars genügen, um ohne Gewissensnot den Eid abzulegen, wird aber bei gewissen Leuten, welche für die evangelische Wahrheit ein bessere Autorität als die cathedra Petri kennen, immer wieder die Frage wecken, ob was dann der Eid, wenn er zu nichts Neuem verpflichtet. Dem unbefangenen Leser macht die Beweisführung mehr wie einmal den Eindruck eines Eiertanzes. Z. B. wird S. 11 der Unterschied zwischen „ecclesia inerrans“ und „infallibilis“ darin gesehen, daß die erstere „nicht irrt“, die andere „unmöglich irren kann“, S. 12 aber versichert, daß die Eidesformel die Verpflichtung des strengen Glaubensgehorsams, ja der innern und äußeren Unterwerfung unter die wenn auch nicht formell und im strengen Sinn unfehlbaren Kundgebungen des kirchlichen Lehramtes fordere. Ähnlich erscheint es S. 16 unklar, daß es „nicht formeller Glaubenssatz“ nach der Verf. „doch kath. Wahrheit sein kann“. Fort während schiebt Verf. mit dem Vatikanum dem Ausdruck „Kirche“ den Begriff „Hierarchie“ bezw. „Papsttum“ unter. Rätselhaft bleibt S. 29 die Versicherung, daß die kath. Religion, so wie sie jetzt ist, ganz die gleiche sei, die Christus gestiftet hat, d. h. daß sie nichts anderes ist als die fortschreitende Entfaltung jenes Keimes, den Christus gepflanzt hat! Ähnlich widerspruchsvoll heißt es S. 15, daß für die Wissenschaft, welche sich dem Dogma unterzuordnen hat, die Offenbarung nicht Quelle, sondern „nur negative Norm ist, die dem Forscher sagen kann, was er nicht aufstellen soll,“ während zwei Seiten später (S. 156) mit Mausbach „die Einführung des Historikers in die Quellen“ gefordert wird, um aus dem Objekte „herauszuholen“, was

ihm liegt (S. 157). Verf. meint zuletzt . 160), der springende Punkt in der ganzen ngelegenheit des Antimodernisteneides sei e Tatsache: „Es gibt Katholiken, die katho- ch sind." Wir möchten statt dessen im inblick auf den Eid fordernden Papst und e Eid leistenden Katholiken lieber ohne llatio" als „explicatio" den Satz aufstellen: Es gibt Katholiken, die römisch sind!"

Rönneke, Magdeburg.

opp, M., Pfr.: Die altkatholische Bewegung der Gegenwart, deren Ursprung, Entwicklung und Ziel. In 50 Fragen und Antworten. Bern 1911, Stämpli & Co. (IV, 199 S.) 1,65 M.

Verf. veröffentlicht hier in 2. erweiterter uflage eine zuerst in der „Internationalen eologischen Zeitschrift" erschienene Abhand- ng über das Wesen der altkatholischen irchengemeinschaft, um zunächst die reifere igend der genannten Kirche, dann aber auch ejenigen römischen Katholiken eingehend d zuverlässig zu unterrichten, welche statt s Papsttums für ihr religiöses Bedürfnis s wahre Christentum suchen und wollen. ie der Titel angibt, enthält die Schrift 50 ragen, und ebenso viele, bisweilen sehr aus- hrliche, Antworten über 1) Ursprung und ründe der altkatholischen Bewegung (Nr. 1 s 22); 2) Entwicklung und Ziel der alt- tholischen Bewegung (Nr. 23—42); 3) Unter- hiede (Nr. 43—50). — Wir begrüßen das rscheinen dieser gediegenen Schrift gerade tzt als sehr zeitgemäß, weil wir denken, ß sie sehr vielen unter den sogenannten Modernisten" einen gangbaren Weg weist, f dem sie katholisch sein können, wie sie wünschen, und sich doch vom knechtenden che des Papsttums befreien dürfen. Wenn erf. meint Fr. 46 und 47 (S. 191—197), daß it der griechisch-russischen und der refor- iert-bischöflichen Kirche in England und ordamerika am ehesten Verständigung und inigung von seiten der altkatholischen Kir- engemeinschaft zu erreichen sein werde, so gt er wohl zu hohen Wert auf Verfassung d Kultus, während er die nicht abzuleug- nden unevangelischen Richtungen innerhalb r protestantischen Kirchen überschätzt und s unerschütterte evangelische Bekenntnis d seine Lebenskräfte verkennt. Während erf. S. 121—122 die Reformkatholiken der rschiedenen Länder zutreffend aufzählt und 123 richtig einschätzt, ist die S. 180 auf- zählte altkatholische Zeitschriftenliteratur Italien vollständig veraltet. Es besteht keine genannte Zeitschrift mehr bis auf die „Rivista Cristiana" und die ist trotz Ugo Janni nicht altkatholisch sondern — evange- lisch!

Rönneke, Magdeburg.

Leute, J.: Der Ultramontanismus in Theorie und Praxis. Berlin 1911, H. Bermühler. (485 S.) 10 M.

Es ist ein großer Irrtum unserer Staats- beamten, Diplomaten, Parlamentarier usw., zu glauben, daß irgend ein Wechsel in der Person des Papstes auch einen dringend ge- wünschten Wechsel im Papsttum, d. h. in dem System der römischen Kurie, in der Weltan- schauung des Ultramontanismus, in Theorie und Praxis der römischen Papstkirche mit sich bringen könne. Man hoffet und hoffet von Tag zu Tag, und Rom bleibt immer — das- selbe. Es wandelt höchstens sein Aussehen, seine Redensarten, seine Verhaltungsmaßregeln, d. h. sein äußeres Auftreten „ratione tempo- rum habita," aber niemals sein hierarchisches Wesen, seine darin beruhenden Ansprüche, die aus weltlicher Klugheit bisweilen zurück- gestellt, ja sogar abgeleugnet, aber niemals aufgegeben werden. Man bläst zuzeiten volltönende Friedensschalmeien zur Ein- schläferung der Gegner, aber kennt nur einen Frieden, der alles, Völker und Regierungen, Religionsgesellschaften und Kulturbestrebungen der einen „berechtigten," „höchsten" Autorität des Papsttums unterwirft! — Verf. bietet in seinem überaus fleißigen, wohlgeordneten, um- sichtigen Werke in eingehender und doch gedrängter Darstellung eine reichhaltige Über- sicht über das große in Frage stehende Ge- biet, und damit jedem Leser die Möglichkeit, das System und die Gefahr des Ultramonta- nismus in zuverlässiger Weise kennen zu ler- nen, um dem gesamten deutschen Volke, dem katholischen wie evangelischen, die Pflicht ans Herz zu legen, in den sich immer höher stei- gernden Machtansprüchen des Ultramontanis- mus, die die römische Kirche immer dreister in ihren Bann schlagen, und andere Kirchen immer zielbewußter zu unterwerfen suchen — von Staatsregierungen gar nicht zu reden — die große Gefahr der Gegenwart und Zukunft zu sehen, und ihre Bekämpfung als einen Segen für jede christliche Kirche, auch die katholische Kirche, anzusehen. In der Tat, man scheue sich vor der Arbeit nicht, die umfangreichen 10 Kapitel des Buches durch- zulesen: 1. Die Verfassung der Kirche; 2. die gesetzgebende und richterliche Gewalt der Kirche; 3. das Verhältnis der römischen Kirche zu anderen Kirchengemeinschaften und 4. zum

Staate; 5. der römische Papst; 6. die Konflikte zwischen Staats- und Kirchengewalt; 7. der Kampf Roms gegen die Kultur; 8. der Ultramontanismus im öffentlichen Leben; 9. der Ultramontanismus im religiösen Leben; 10. die tote Hand, und man wird erschrecken über die mit dem Mantel der Kirche gedeckten unglaublichen Zustände. Wie lehrreich wirkt der 5. Abschnitt des 8. Kapitels: „Der konfessionelle Friede," dessen Inhalt die Ereignisse der neusten Zeit vorführt. Ebenso der 2. Abschnitt des 9. Kapitels: „Der Mißbrauch des geistlichen Amtes zu ultramontaner Betätigung." Es ist geradezu beschämend, was das System und der Geist von jenseits der Berge dem Staate wie der evangelischen Kirche in unserm Vaterlande zu bieten wagen, und wie geduldig man das immer mehr drückende Joch ultramontaner Machtpolitik da trägt, wo man den Beruf hat, es mit allen Mitteln abzuwerfen. Es gibt evangelische Kreise, die nicht einmal die Notwendigkeit erkennen, in unserer Zeit die deutsch-protestantischen Interessen zu wahren, und gegenüber den wachsenden Machtansprüchen mittelalterlicher Hierarchie für die volle Berechtigung und die Wahrheit der schwer errungenen Güter der Reformation einzutreten. Der Kampf zwischen Rom und Wittenberg soll und muß mit geistigen Waffen geführt werden! Warum wehrt man sich nicht energisch gegen die zahlreichen fleischlichen Waffen des Ultramontanismus? Schnell sind Roms Anhänger mit dem Vorwurf bei der Hand, daß die Gegner in katholischen Dingen keinen Bescheid wissen und darum nicht berufen sind, über katholische Dinge zu urteilen! Nun, Verf. ist gefeit gegen solchen, meist mehr bequemen als begründeten Vorwurf. Er kennt „Theorie und Praxis des Ultramontanismus" gründlich und ist darin ein zuverlässiger Führer. Möchten sich viele seiner Führung anvertrauen zum Segen der Kirche wie des Vaterlandes. S. 204 ist ein Druckfehler. Der Todestag des Kirchenstaates ist nicht der 29., sondern der 20. Sept. 1870. Auch wäre es wünschenswert, S. 205 die genauen Zahlen anzugeben, welche die Abstimmung des römischen Volkes über seine Vereinigung mit dem Königreich Italien am 2. Oktober 1870 ergab. Es waren, wie man es an der auf dem Kapitol prangenden großen Marmortafel jederzeit selbst lesen kann, 40 785 dafür, und nur 46 dagegen!

Rönneke-Magdeburg.

Kirchliche Gegenwart.

Barth, F., *D.*, Prof., Bern: **Die Aufgabe der Christen im Volksleben der Gegenwart.** Vortrag. (Salz u. Licht 19.) Barmen 1911, E. Biermann. (23 S.) 0,40 M

In tiefer Wehmut zeige ich dieses Schriftchen an. Ist es doch das letzte, das die fleißige Hand des verehrten Verf.s uns hat bieten können. Auch er ist seitdem heimgegangen und sein Heimgang hat gerade auch im Mitarbeiterkreis des ThLBr. eine schmerzliche Lücke gerissen. So mag das Schriftchen den vielen, die *D.* Barth gekannt und verehrt haben, ein letzter Gruß sein, dies umsomehr als hier die Eigenart des reformierten Theologen und des demütigen Jüngers Jesu packend heraustritt. Nicht in der Aufzählung einer Reihe von Einzelaufgaben ergeht es sich grundsätzlich vielmehr, an der Gestalt Jesu wird die Aufgabe derer, die mit Ernst Christ sein wollen, gemessen. Jesus kannte sein Volk; er hat ein Auge für das Gute, und ist doch nicht blind gegen die Sünde, sondern greift sie an; und doch richtet er nicht, sondern rettet, und das bis zum Tode am Kreuz. Nicht anders heute des Christen Dienst! oder so sollte er doch sich da gestalten, wo die wirklich innere Verbindung mit Jesu vorhanden ist. Gewissensweckend, gerade die ernsten Christen sonderlich aufrüttelnd, so also der tiefgrabende Vortrag. Jordan, Soest.

Bastien, P., O. S. B.: **Kirchenrechtliches Handbuch für die religiösen Genossenschaften mit einfachen Gelübden; nach den neusten Erlassen des H. Stuhles.** Unter Mitwirkung des Verf.s aus dem Französischen übertragen von K. Elfner, O. S. B. Freiburg i. B. 1911, Herder. (XX, 456 S.) 4,50 M.

Unter „einfachen" Gelübden sind die drei Armut, Keuschheit und Gehorsam zu verstehen. Das Buch orientiert zuverlässig und übersichtlich über die Rechtsgrundlagen derjenigen Ordensgenossenschaften oder Kongregationen, welche durch Übung dieser drei Gelübde, seien diese nun zeitweilig oder auf Lebenszeit angelegt, nach Vollkommenheit streben wollen. Als Gesichtspunkte für die Disponierung sind herausgestellt: Gründung, Bestätigung, Aufhebung solcher Ordensgenossenschaften, ihre äußere Leitung, ihre innere Leitung. Ein Anhang fügt eine Reihe päpstlicher Dekrete aus der neuesten Zeit, die diese Materie angehen, lateinisch und in deutscher Übersetzung bei. Bei Kirchenrechtsstudien mag sich das Buch

gutes Hilfsmittel erweisen. Ein umfassen-
s Register erhöht seine Brauchbarkeit.
Uckeley, Königsberg.

**ese, Fr., Dr. jur.: Die geltenden Papst-
wahlgesetze.** KlT. 85. Bonn 1912, A. Marcus
u. E. Weber. (56 S.) 1,20 M.

Wiewohl von Symmachus (499) bis Pio IX.
378) die Oberhäupter der römischen Kirche
ie ganze Reihe von Verordnungen und Be-
mmungen über das zu beobachtende Ver-
ren bei der Wahl eines Papstes erlassen
ben, die sich hei Hinschius: Das Kirchen-
ht der Katholiken und Protestanten in
utschland, bei Sägmüller: Lehrbuch des
tholischen Kirchenrechtes, auch bei Hergen-
her-Hollweck: Lehrbuch des katholischen
rchenrechts, und in Mirbts: Quellen zur
schichte des Papsttums usw. finden, so
mmen doch die jetzt geltenden Papstwahl-
setze aus dem 19. und 20. Jahrh., nämlich
n den beiden letzten Oberbischöfen Leo XIII.
d Pius X. Ersterer erließ am 24. Mai 1882
constitutio „Praedecessores nostri", welche
bst einer beigefügten „instructio" die Papst-
hl zu Zeiten der Gefahr regelte. Sein Nach-
ger verbot in einer andern constitutio
ommissum nobis" vom 20. Jan. 1904, die
t 1909 bekannt wurde, den Kardinälen die
achtung des jus exclusivae der weltlichen
chte auf die Papstwahl, und bestimmte in
r weiteren constitutio de sede apotsolica
ante et de Romani pontificis electione die
tenden Vorschriften des Papstwahlrechtes
neuer Form. Es ist darum ein verdienst-
es Werk, den genauen und vollständigen
rtlaut der genannten Urkunden in diesem
ausgestatteten Bändchen zu finden. Voran
nen die beiden genannten „Konstitutionen"
s X. S. 4—35 und S. 35—38, denen die
onstitution" Leos XIII S. 38—46 und dessen
istruktion" lateinisch und italienisch S. 47
56 folgt. Rönneke-Magdeburg.

**jen, John O., Ph. *D.*, Prof. of Church
History, Augsburg Seminary Minneapolis,
Minn.: Lutheran Germany and the book
of Concord.** Minneapolis 1911, Free Church
Book Concord. (76 S.) 0,50 M.

Das Heftchen bietet lediglich einen Über-
k bezw. einen Zahlenbericht über den
nd des Luthertums in Deutschland in der
genwart. Es sind gute statistische Angaben
runde gelegt, und als Einführung und
entierung in diesen Stoff mag es den
erikanern brauchbare Dienste leisten. Uns
mag es natürlich nichts neues Wissenswertes
bieten. Uckeley, Königsberg.

**Lortsch, D., Pasteur: Histoire de la Bible
en France,** suivie de fragments relatifs à
l'histoire générale de la Bible. Paris 1910,
Agence de la Soc. bibl. Britannique. (XXIV,
590 S.)

Ein schön ausgestatteter Band, der in gut lesbarer Darstellung die Geschichte der Bibel in Frankreich behandelt. Das Notwendigste von gelehrtem Beiwerk bringen Anmerkungen unter dem Text. 65 Illustrationen, ausnahmslos sehr sorgsam angefertigt, bringen manches, auch dem deutschen Leser willkommene Porträt oder das Abbild eines durch sein Geschick besonders interessanten Bibelbandes. Über Stephanus (Robert Estienne), Lefèvre d'Etaples, Osterwald u. a. m. liest man gern das Genaue, was L. beibringt. Was der Verf. auf S. 282 über die deutschen und englischen modernen Ausgaben des Textes des Neuen Testaments sagt, könnte noch nach manchen Richtungen hin Erweiterungen vertragen.
Uckeley, Königsberg.

Dies und Das.

E. Troeltsch hat seine seit längerer Zeit vergriffene Schrift **„Die Absolutheit des Christentums und die Religionsgeschichte"** (vgl. ThLBr. 1902, S. 292 f.) in neuer — erfreulicher Weise! — unveränderter Aufl. ausgehen lassen (Tübingen 1912, J. C. B. Mohr, XXVIII, 150 S., 3 M.); nur einige stilistische Änderungen und Erweiterungen einiger allzuknapp ausgefallenen Ausführungen sind vorgenommen und in der Einleitung wie auch sonst ist auch die seit der 1. Aufl. erschienene einschlägliche neuere Literatur nachgetragen und kurz charakterisiert. Gleichzeitig kündigt er eine baldigst erscheinende „Religionsphilosophie" an, in der er eine weitere und umfassendere Begründung seiner Grundanschauungen geben werde.

Neue Ausgaben und Auflagen.

Dörries, B. P., Hannover: Erklärung des Kl. Katechismus Dr. Martin Luthers. Ein Beitrag zur Reform des K.-U. **II. Der Glaube.** 5. Aufl. Göttingen 1912, Vandenhoeck & Ruprecht. (IV, 516 S.) 4,80 M.

Vgl. ThLBr. 1909, S. 27. Die Form auch der neuen Aufl. ist die einer glatten zusammenhängenden Darbietung der Gedankenreihen, die dem Katechismuswort zur Erläuterung dienen sollen. So fehlt die katechetische Einzelunterweisung gänzlich. Die Vorschläge betr. stärkerer Betonung des

religiösen statt des lehrhaften Moments im K.-U. werden wohl von jedem Einsichtigen gebilligt werden. Anders steht es mit der Frage, ob die sachlichen Ausführungen wirklich erschöpfende Erklärungen des Luthertextes sind, oder ob sie hinter ihm zurückbleiben; hier ergeben sich jedenfalls starke Bedenken, die natürlich letztlich auf die verschieden gearteten theologischen Grundanschauungen sich zurückführen. Aber angesichts der vielen guten Anregungen des Buchs ist doch zu sagen, daß der Katechet, auch wenn er eine andere Theologie hat, als die Dörries' ist, viel aus dem Buche lernen kann. So ist es als eine wertvolle Bereicherung der modernen katechetischen Literatur anzusehen und zu empfehlen. (Priv.-Doz. Uckeley, Greifswald.)

Lorenz, O., Dr., Sup., Weißenfels: **Der Konfirmandenunterricht.** 2. Aufl. Göttingen 1911, Vandenhoeck & Ruprecht. (VIII, 284 S.) 3,80 M.

Vgl. ThLBr. 1910, S. 276 f. „Keiner wird dieses neueste Hilfsmittel für den K.-U. studieren, ohne es dankbar aus der Hand zu legen und neue Anregung und Freudigkeit empfangen zu haben." „Verf. ist modern" und „sein freier Standpunkt kommt auch im Unterricht der Kinder zur Geltung. Immerhin scheint mir, daß er von der guten Orthodoxie viel und sein Bestes hat. Jesus ist ihm der Mittelpunkt des K.-U.; Jesu Jünger zu werden, das, worauf es ankommt; und dabei ist ihm Jesus der lebendige Heiland und Erlöser, mit dem die Konfirmanden in Glaubensgemeinschaft zu bringen, ihm die zentrale Aufgabe des K.-U. ist." „Der besondere Wert und die Bedeutung des Buches besteht daher in der Bestimmung und Betonung des K.-U. als eines seelsorgerlichen." „Das religiöse Wissen und die sittliche Erkenntnis hat die Schule mitgeteilt. Nun steht das Persönliche im Vordergrund, die gewollte und bewußte Jüngerschaft Jesu, die Aneignung des Heils, der Anschluß an die Gemeinde, das Auswirken des Christentums im lebendigen Leben." „Die Dominante im K.-U. ist nicht wie im R.-U. der Schule die Pädagogik, sondern die Seelsorge. Die ganze Kunst des K.-U. liegt in der Seelsorge an den Konfirmanden." „In der Konzentration des Unterrichtes auf die innere Stellung zu Jesu liegt der seelsorgerliche Charakter des K.-U." Daher die energisch betonte „Forderung, sich mit dem einzelnen Konfirmanden aufs gründlichste bekannt und vertraut zu machen, um ihn, wie er es gerade bedarf, im Unterricht berücksichtige und an ihm arbeiten zu können". So ist auch der Katechismus, wie Bibel und Gesangbuch „nicht eigentlich Lerngegenstand mehr, sonder soll ihnen als das Bekenntnis der Kirch nahegebracht werden, und zwar so, daß s ihn sich als eigenes Bekenntnis anzueigne Freudigkeit gewinnen." „Es ist nun zu wü schen, daß das Buch von jungen und alt Pastoren fleißig studiert wird." (Pfr. v. Velse Unna.)

van Koetsveld, C. E.: **Der Krankenfreun** Ein biblisches Hausbuch. Nach dem Ho ländischen frei bearbeitet von Pfr. E. Müll Langnau. 3. Aufl. (Volksausgabe.) Lei zig 1912, Fr. Jansa. (VIII, 340 S.) Geb. 2

Vgl. ThLBr. 1897. Das Buch zerfällt fünf Teile: Biblische Geschichte (kurze, e bauliche Auslegung der wichtigsten Geschic ten des A. u. N. T.s). Worte der Bibel (a Haupt- und Kernstellen aus den Hauptschrift der Bibel, mit kurzen Einleitungen). Zeit u Gelegenheit (hier finden Feste, Lebensal und besondere Verhältnisse des Kranken ih Berücksichtigung; der Ton für das Krank bett ist gut getroffen). Allerlei Zuspru (die wichtigsten Materien des Glaubens u Lebens; wiederum gut). Gebete und Lie für Kranke (gut). — So hat das Buch reich lehrreichen Inhalt, und führt in das Ga der Schrift ein. Seinen reformierten Urspru verleugnet es nirgends. Aber auch ein gu Lutheraner wird für seine Seelsorge an Krank betten recht viel daraus lernen können. möge es fleißig studiert werden! († Pfr. Schu B.-Bethanien.)

Wilkens, W. P., Oldenburg: **Bleibet im Her** Ein Wort auf den Lebensweg. 3. A Oldenburg i. Gr. 1912, G. Stalling. (109 0,75 M.

Vgl. ThLBr. 1901, S. 146 f. Das Büch ist warm zu empfehlen, gesunde, nahrha Speise, einfach, praktisch, verständlich, edler Sprache und von heiligem und d gewinnendem Ernst durchzogen. (Pfr. Jose son, Bremen.)

Entgegnung.

Wenn Harnack schreibt: „Dem Theolo kommt der Sinn für das Einfache und da für das Wahre leicht abhanden, weil er erst durch ein Gestrüpp künstlicher Probl durchschlagen muß, bis er zur einfac Fragestellung vordringt. Auf dem lan Wege bis dorthin sind die Knie matt, der Kopf ist blutleer geworden" — m

ilke dem Urheber dieser unerhört schroffen ßerung den Vorwurf der „Gereiztheit"? lbstverständlich nicht. Er hat noch viel niger Recht aus meinen Äußerungen über wissenschaftliche Methode der Theologie „Daniel der Römerzeit" auf Gereiztheit zu ließen. Wenn ich gewisse Mängel an jener thode aus dem Wesen und der eigentlichen ufgabe der Theologie herleite, — was aller- ngs aus Wilkes Anführungen nicht hervor- ht — so „überhebe" ich mich nicht. In r Begriffsbestimmung der Theologie komme freilich nicht mit Wilke, aber z. B. mit genbach-Kautzsch, Enzyklopädie u. s. f. 22 überein. Ich werde kaum ähnliche An- rfe befürchten müssen, wenn ich an anderer lle wünsche, daß die „klassische Philologie Verhalten auf religionswissenschaftlichem biete ändere." Indem Wilke bemängelt, daß mich als „Philologen und Historiker" fühle, meint er verlangen zu wollen, daß ich mich gar nichts fühle. Auch dazu hat er keine ranlassung. Daß Wilke „im Gegensatz zu dern" meine These über Daniel als disku- bel anzusehen meint, beruht auf Irrtum.

E. Hertlein, Jena.

Schlußwort.

Welchen Begriff von der Theologie der ige Hagenbach entwickelt hat, ist hier voll- mmen gleichgültig; auch haben die Wünsche, H. an anderem Orte ausspricht, für mich nerlei Interesse. Es handelt sich vielmehr r darum, daß H.s wegwerfende Äußerungen er die Theologen den Eindruck der Über- bung hervorrufen. Wenn der Verf. sich zu ser Einsicht nicht aufzuschwingen vermag, e nachweislich zutreffende Charakteristik ner Schreibweise als „Anwürfe" empfindet d etwa als Philologe einer Selbstkritik, wie der Theologe Harnack geübt hat, über- ben zu sein glaubt, so ist ihm eben nicht helfen. Das wird den Referenten jedoch ht hindern, derartige Kundgebungen, die weit verbreiteten Anschauung vom Philo- endünkel nur neue Nahrung zuführen, auch Zukunft wunschgemäß niedriger zu hängen. as endlich den angeblichen Irrtum anbetrifft, verweise ich den geneigten Leser nur auf Besprechung Boussets in der Theol. Rund- au (13. Jahrg. S. 426 f.), welche H.s Argu- ntation als eine Aufwärmung längst ab- chlagener Gründe abtut, sein Verfahren an sem Punkte als „rückständig", an jenem „beinahe leichtsinnig" bezeichnet und mit Worten schließt: „Wer eine so anmaßende (!) Sprache führt, muß wenigstens sehr starke Gründe für sich haben; wenn er auch die nicht hat, darf er sich nicht beklagen, wenn man ihn nicht weiter beachtet."

Wilke, Wien.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt werden, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Ansprachen bei der gottesdienstl. Feier zum Amtsantritt des Gen.-Sup. *D.* Gennrich, am 22. 2. 1912, Mgdbg., von Exz. *D.* Dryander, Gen.-Sup. *D.* Gennrich, Sup. K.-Rat Gutschmidt. Mgdbg. 1912, E. Holtzmann. (19 S.) 0,50 M.

Mehlhorn, P. Dr. *D.* Pfr.: **Vom christl. Bekenntnis.** Predigt über Joh. 6, 67—69. L. 1912, J. A. Barth. (15 S.) 0,35 M.

Riggenbach, E., *D.* Prof., Basel: **Das Geheimnis des Kreuzes Christi.** 2. Aufl. Basel 1912, Missionsbuchhandlung. (27 S.) 0,40 M. Vgl. ThLBr. 1912, S. 93.

Bücherschau.

Philosophie (Religionswissenschaft).

Opitz, H. G.: Das Christentum im Freilichte der philosophischen Kritik. (95 S.) L., Quelle & Meyer. 1,80

Münz, J.: Moses ben Maimon (Maimonides). Sein Leben u. seine Werke. (VII, 335 S.) Frkf., Kauffmann. 4,—

Theologie.

Eichhorn: Dr. J. Müller in biblischer Beleuchtung. (23 S.) Mainbernheim, Bund der christl. Vereine junger Männer. —,20

Fresenius, W.: Mystik u. geschichtliche Religion. (VI, 102 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 2,40

Hunzinger, A. W.: Das Wunder. (VIII, 165 S.) L., Quelle & Meyer. 3,—

Jacoby, H.: Die Autorität u. der Protestantismus. (24 S.) Kgsbg., Beyer. —,50

Laible, W.: Moderne Irrtümer im Spiegel d. Geschichte. Bilder aus der Geschichte des Kampfes d. religiösen Richtgn. (VII, 282 S.) L., Dörffling & Franke. 4,—

Steinmann, Th.: Der religiöse Unsterblichkeitsglaube. (VIII, 166 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 3,60

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Euler, H.: Der Mensch im Lichte der Bibel. (91 S.) Kassel, Oncken. 1,—

A.

Gasser, J. C.: Zum gegenwärtigen Kampf um das erste Buch Mose. (VII, 79 S.) Gü., Bertelsmann. 1,50

Marti, K.: Stand u. Aufgabe der a.t. Wissenschaft. (27 S.) Bern, Drechsel. —,80

B.

Evangelium, das, neu übers. u. einheitlich geordnet v. Küppers. (VIII, 175 S.) Striegau, Urban. —,80

Knopf, R.: Die Briefe Petri u. Judä, völlig neu bearb. (329 S.) 6,40

Stosch, G.: Die apostol. Sendschreiben, nach ihren Gedankengängen dargestellt. 4. Der Epheserbrief, der Brief an die Kolosser u. der an Philemon. (III, 127 S.) Gü., Bertelsmann. 2,—

Beet, J. A.: Heiligung u. Heiligkeit in Sinnbild und Wirklichkeit. (VII, 136 S.) Br., Traktathaus. 1,—

Harnack, A.: Geschichte e. programmatischen Wortes Jesu (Matth. 5, 17) in der ältesten Kirche. (S. 184—207.) B., Reimer. 1,—

Streffe, O.: Physiologische Unmöglichkeit des Todes Christi am Kreuze. (58 S.) Bonn, Georgi. 1,—

Historische Theologie.

Achelis, H.: Das Christentum in den ersten drei Jahrhunderten. I. (XII, 296 S.) L., Quelle & Meyer. 10,—

Dahlmann, J.: Die Thomas-Legende u. die ältesten

historischen Beziehungen des Christentums zum fernen Osten. (IV, 174 S.) Fr., Herder. 3,—

Friesen, P. M.: Die alt-ev. mennonitische Brüderschaft in Rußland (1789—1910) im Rahmen d. mennonitischen Gesamtgeschichte. (XX, 776 u. 154 S.) Halberstadt, „Raduga". Geb. 12,75

Schüttoff, H.: D. V. E. Löschers geistliche Lieder, auf Grund der Quellen untersucht u. beurteilt. (XLV S.) Dr., Ungelenk. 1,20

Wieland, Frz.: Altar u. Altargrab der christl. Kirchen im 4. Jahrh. Neue Studien üb. den Altar der altchristl. Liturgie. (III, 204 S.) L., Hinrichs. 3,60

Poschmann, B.: Die Sündenvergebung bei Origenes. (66 S.) Braunsberg, Bender. 1,20

Glawe, W.: Sebastian Francks unkirchl. Christentum. (48 S.) L., Dörffling & Franke. —,80

Lang, A.: Rechtfertigung u. Heiligung nach Calvin; Calvin u. der moderne Gemeindegedanke. (64 S.) Gü., Bertelsmann. 1,20

Ritschl, O.: Dogmengeschichte des Protestantismus. II. Orthodoxie und Synkretismus in der altprotestant. Theologie. 1. Die Theologie der deutschen Reformation u. die Entwicklg. der luther. Orthodoxie in d. philippist. Streitigkeiten. (VIII, 500 S.) L., Hinrichs. 12,—

Archiv f. Reformationsgesch. Nr. 33. L., Heinsius. 3,—

Bibliothek der Kirchenväter. Kempten, Kösel. 3,50

3. Irenäus, des hl., 5 Bücher gegen die Häresien. Übers. v. E. Klebba. I. Bd. Buch I—III. (X, 321 S.)

Corpus reformatorum. Vol. 90. L., Heinsius.

2. Zwinglii, H., sämtliche Werke. VIII. Bd. Briefwechsel II. Bd. 2. Lfg. (S. 161—240.) 3,—

—— Dasselbe. Vol. 95. Ebd.

3. Zwinglii, H., sämtliche Werke. VIII. Bd. Briefwechsel II. Bd. 3. Lfg. (S. 241—240.) 3,—

Jahrbuch des Vereins f. die ev. Kirchengeschichte Westfalens. 14. Jahrg. 1912. (III, 239 S.) Gü., Bertelsmann. 3,—

Jahrbuch der Gesellschaft f. die Geschichte des Protestantismus in Österreich. 32. Jahrg. (91 S.) L., Klinkhardt. 2,—

Schriften des Vereins f. schleswig-holsteinische Kirchengeschichte. II. Reihe. (Beiträge u. Mitteilgn.) V, 3. (S. 241—368.) Kiel, Cordes. 2,—

Systematische Theologie.

Heim, K.: Leitfaden der Dogmatik. 1. Tl. (VI, 76 S.) Hl., Niemeyer. 1,50

Behm, H.: Der Begriff des allgemeinen Priestertums. (40 S.) Schwerin, Bahn. —,75

Horton, R. F.: Probleme des christlichen Glaubens. (VIII, 149 S.) Br., Traktathaus. 1,25

Kähler, M.: Die Heilsgewißheit. (58 S.) Gr.-Lichterfelde-B., Runge. —,80

Nagel, G.: Das Wesen der Sünde im Lichte der Erlösung. (89 S.) Homburg v. d. H., Wiegand & Co. 1,—

Praktische Theologie.

Groeber, F.: Durch Einen alles! Predigten. (1—26.) (141 S.) Str., Ev. Gesellschaft. 1,80

Hans, J.: Gott in Christo. Ein Jahrgang Predigten. (1. Hälfte.) (IV, 272 S.) Augsburg, Schlosser. 3,50

Jäger, G.: Am Brunnquell. Kurze Predigten. (IV, 100 S.) L., Hinrichs. 1,75

Griesbacher, P.: Kirchenmusikal. Stilistik u. Formenlehre. I. Choral u. Kirchenlied. Histor. Entwicklung u. systemat. Bewertg. ihrer musikal. Formen. (XIV, 182 S.) Re., Coppenrath. 3,60

Gemeinden, Lebendige. Festschrift, Emil Sulze zum 80. Geburtstag am 26. Febr. 1912 dargebracht v. C. Clemen, J. Eger, P. Grünberg, P. Kirmß, W. Kötzschke, C. Lammers, H. Matthes, P. Müller, F. Niebergall, M. Schian, J. Schoell, Fr. Siegmund-Schultze, F. Spitta, A. Stock. (VII, 220 S.) Gl., Töpelmann. 5,—

Priebe, H.: Kirchliches Handbuch f. die ev. Gemeinde. (VIII, 351 S.) B., Warneck. Geb. 4,—

Richter, W.: Nicht müde werden . . . . Biblische Gedanken üb. ev. Gemeindearbeit. (V, 224 S.) Po., Stiftungsverlag. 1,60

Schullerus, A.: Priester od. Prophet? (23 S.) Hermannstadt, Krafft. —,45

Ulbrich, M.: Die Krankenseelsorge. (VIII, 138 S.) Gü., Bertelsmann. 2,40

Barchewitz: Gesamtkirchengemeinden in Großstädte (79 S.) L., Dörffling & Franke. 1

Jöricke, G.: Die Abtrennung d. niederen Kirchendien vom Lehr- u. Kirchenamt im Bereich der preuß. Landeskirche. (35 S.) Weimar, Zuckschwerdt. —

Biegler, J.: Kreuzschule f. Kranke u. deren Freun (VIII, 114 S.) Br., Traktathaus. 1

Herrmann, J.: Wallfahrten zu den Bergen Gottes in d Bibel. (126 S.) Kassel, Oncken. 1

Romberg, M.: Heilsgeschichtl. Anmerkungen zum N. (VIII, 240 S.) Schwerin, Bahn. 4

Testament, das Alte, in rellg. Betrachtungen. G Bertelsmann.

Rump, Joh.: Der Prophet Jesaja. (XIX, 424 S.) 6

Dedekind, M.: 75 Jahre deutsch-ev. Diasporaarbeit Nord- u. Südamerika. (111 S.) Po., Stiftungsverlag. 1

Klamroth, M.: Der Islam in Deutsch-Ostafrika. (72 B., B. ev. Missionsgesellschaft. —

Müller, K.: Ponape „im Sonnenlicht der Öffentlichke (80 S.) Köln, Bachem. 1

Schlunk, Mart.: Die Norddeutsche Mission in To 2. Probleme u. Aufgaben. (V, 170 S.) Br., Nor Missionsgesellschaft. 1

Eckart, R.: Allerlei Römisches u. Jesuitisches. Do mente aus alter u. neuer Zeit. (90 S.) Bonn, Geo 1

Nippold: Altkatholizismus u. Ev. Bund. Zwei Vorträ (60 S.) Dortmund, Steffen. 1

Onnasch, C.: Evang. u. kathol. Gottesdienst. (18 S.) Ev. Bund. —

Zeitschriftenschau.

Philosophie.

Dorner: Notwendigkeit e. Gotteserkenntnis. (Stud. 4

Schultze: Religion u. Gottesbegriff. (MevR. 4.)

Burchard: J. Müller u. wir. (ChrW. 13.)

Handtmann: Der zweite Zusammenbruch der Theosop in Indien. (DK. 14.)

Dilger: Der Erlösungsgedanke d. monistischen Br manismus. (AMZ. 4 ff.)

Marcus: Buddhismus u. Theosophie. (DAZ. 2 ff.)

Vorderasiatische Bibliothek. (ThLBl. 7 Zehnpfund.)

Theologie.

Bärthold: Warum es keinen zwingenden Beweis f. Wahrheit d. Christentums gibt. (PU. 4.)

Kunze: Das Jesusbild d. Modernen. (R. 12 f.)

GG. 1912, 4: Pudor, H.: Von der Gnade d. Glaube Höhne: Vom Mythus, sein gegenwärtiger Mißbrau Oehler, W.: Motive d. chin. Revolution. San leben: Geschichtlichkeit d. Osterevgls. Reuter, Ein heidnisches Mosaikbild aus Pompeji. Schust W.: Darwin im Wiederaufgang oder Niederga Weber: Was können wir aus d. letzten Reichsta wahlen für die Bekämpfung d. Übermacht d. Soz demokratie lernen? Rundschau. Miszellen. Notiz

ZThK. 1912, 2: Hoffmann: Zweck, Ziel, Zuku Lempp: Schleiermacher und Jatho. Herrma Neugestellte Aufgaben der ev. Theologie. Ko mann: Begrenzte und unbegrenzte Lehrfreihe Schulze: Lehrfreiheit u. Lehrverpflichtung? u. a

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

Classen: Die Volksbibel. (ChrW. 13.)

Violet: Was ist Offbg. in den Büchern der Bib (ChrW. 14 f.)

A.

Jordan: Das Buch Daniel. (DAZ. 2.)

König: Die Anfänge d. wahren Religion Israels. (27 ff.) Die sog. Volksreligion Israels. (R. 14.)

B.

Bonwetsch: Zur Apokalypse d. Petrus. (ThLBl. 6.)

Pauli: Zur Chronologie d. Todes Jesu. (EK. 13.)

Riggenbach: Probleme d. n.t. Textkritik. (R. 15 ff.)

Spitta: Das letzte Wort Jesu. (ChrW. 13.)

Historische Theologie.

Schultze: Stellung d. alten Kirche z. Leichenverbren (LK. 13.)

irts: Kirchlich-Soziales in den Kirchenordnungen des 6. Jahrhdrts. (R. 15.)
irs: Luther in kathol. Beleuchtung. (ThLBl. 8 f.)
len: Lebenschristentum (H. Walen, Helmstedt). AG. 27.)
ber: Die ursprüngl. reformatorische Rechtfertigungslehre. (R. 10 ff.)
cke: Der hannoversche Katechismusstreit. (AG. 28.)
wencker: Die Wißnäasser-Sekte. (EK. 14.)
3. XXXIII, 1: Kalkoff: Zu Luthers röm. Prozeß. räsecke: Zum Neuplatonismus Erigenas. Avens: ur Datierung einer trierischen Synode des 13. Jahrh. Cvacala: Zu des Scippius Verbindung mit Ferinand II. u. a.
Ehlers. (EF. 3 Foerster.)
W. Hölscher (LK. 11 f.)
Josenhans. (EMM. 4 Oehler.)
Frhr. v. Liliencron †. (Sn. 4 ff. Herold.)
azinth Loyson. (LK. 11; AG. 25.)
Sallet. (ChrW. 15 ff.)
Schüler, ein rlg. Gegenwartsdichter. (RK. 15 Lang.)

Systematische Theologie.

d: Zum kirchl. Lehrstück von der Versöhnung. AG. 26.)
tius: Glaube an die Kirche. (ChrW. 12.)
ue: Gottergebenheit als sicherste Grundlage menschcher Willensfreiheit. (PrM. 3.)
indler: Bekehrung. (R. 13.)
natsch: Heiligung durch den Glauben. (R. 15.)
ndel: Die Prädestinationslehre mit ihren Voraustzungen. (NkZ. 4 f.)
ck: Gesetz u. Gewissen. (EK. 12 f.)
iel: Heilstatsache u. Heilstatsachen. (NkZ. 4.)
atleben: Auferstehung. (AG. 27.)

Praktische Theologie.

khoff: Warum haben wir Rlgslehrer so wenig Erfolg it unserer Wirksamkeit? (ZevR. 4.)
ermann: Genügt der geschichtliche RU.? (Ebd.)
xel: Die bildende Kunst im RU. d. höheren Schulen. Ebd.)
ver: RU. in der Schule u. im KU. (MevR. 4.)
uster: Rlgsfreiheit u. RU. (ZevR. 4.)
gel: Religion u. Rhythmus. (MevR. 4.)
rad: Jer. 5, 1—7. (ZevR. 4.)
mon: Behandlung d. Genesissagen in der Tertia. MevR. 4.)
kmann: Jugendpflege u. Lehrer. (MIM. 4.)
n: Zur Erziehung d. schulentlassenen Großstadtgend. (IM. 4.)
zen: Der 6. preußische Lehrertag u. die Jugendpflege. (PU. 4.)
nhard: Politik u. Kanzel. (De. 6.)
hscheidt: Besuchen d. gesunden u. kranken Kinder. RK. 12.)
Th. VIII, 7: Weiß, H.: Die christolog. Aufgabe d. egenwart. Eibach, R.: Das 4. u. 5. Hauptstück im nterricht. Kühner, K.: Die rlg. u. kirchl. Kunst 910/1911. Sinning: Stellung d. Gemeindepastors z. laukreuzarbeit. Planck: Hochzeitsrede (Luk. 21, 19). a.
ghardt: Stellung d. Kindergottesdienstes in d. Geeinde. (IM. 4.)
mann: Zur Konfirmation. (ChrW. 13.)
midt: Kirchen als Gemeindehäuser. (PU. 4.)
ch: Bibelstunde. (MIM. 4.)
kK. 1912, 4: Lobstein, E.: Auswandererfürsorge Liverpool. Bauer, J.: Bemerkungen über die testen Zü. Liturgien. Bungenberg: Zur Umstaltung der Konfirmationsfeier. Graff, P.: Aus d. th. Liturgik des 17. Jahrh.: Brot u. Hostien; Kareitag. Stuhlfauth, J.: Geburtskirche von Bethhem. Plaß, J.: Farben d. Nummertafeln. u. a.
Hohenthal: Wie helfen wir den gläubigen Minderiten in d. ausschließlich mit kirchlich-liberalen eistlichen versorgten Gemeinden? (PU. 4.)
eer: Zur Verfassung d. elsaß-lothringischen Landesrchen. (EF. 3.)

Äußere u. Innere Mission.

Büttner: Ärztl. Pionierarbeit an d. Westgrenze Indiens. (EM. 3.)
Gundert: Koreanische Pfarrer in Japan. (EMM. 4.)
Kriele: 75 Jahre Dajakmission. (AMZ. 4.)
Richter, J.: Die evgl. M. in Dtsch.-Ostafrika. (EM. 3.)
Meinhof: Gedanken über Vertiefung unseres Missionsinteresses. (EMM. 4.)
Violet: Neue Wege deutscher M.sarbeit. (ChrW. 14.)
DäM. VII, 2: Feldmann: Ärztl. M. in Nordafrika. Ärztl. M. in Urfa. Olpp: M.särztl. Statistik. u. a.
Stark: Mehr christl. Preßarbeit. (R. 10.)
Veidt: Ev.-nationale Tageszeitungen. (R. 11 f.)
Thiele: Die I. M. u. die Einzelgemeinde. (IM. 4 f.)
Ulbrich: Zentrale f. private Fürsorge. (MIM. 4.)
Wiegand: Pfr. Th. Zöckler u. d. I. M. in d. ev. Diaspora Galiziens. (Ebd.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Fall Heyn. (EK. 12 Pauli; ChrW. 12 R.; R. 10 f. Bunke LK. 13 Kunze.)
v. d. Decken: Wohin kommen wir? (AG. 25.)
R.: Unser fester Standpunkt gegenüber den kirchl. Schwierigkeiten u. Aufgaben. (ChrW. 14.)
Lülmann: Christentum u. Deutschtum. (Ebd. 11 f.)
Wielandt: Gibt es christl. Forderungen an d. Politiker? (PrM. 3.)
Borgschüttmann: Zur ev. Beurteilung modern. Strömungen im Katholizismus. (EK. 15 ff.)
Everling: Zur Verteidigung d. Ev. Bundes. (LK. 15.)
De. 1912, 4: Steinmann, Th.: Sünde u. Gnade in d. modernen Welt. v. Kirchenheim, A.: E. Herrmann; Gedenkblatt z. s. 100. Geburtstage. Keßler, K.: Geschichte d. Ostmarkenpolitik. Gombel: Beruf u. Selbstheit. Elster, H. M.: Julius Havemann. Chronik: Fall Heyn; Jathos Vorträge u. Wahl zum Presbyter. Verschärfung d. Gegensätze: KU. liberaler Pfarrer; Ostpreußisches Flugblatt. Allg. positiver Verband; Dtsch.-ev. Volksbund; Heydorns Wahl nach Hbg. Fall Traub.

Rezensionenschau.

Philosophie.

Bonnefon: Dialogue sur la vie et sur la mort. (ABTh. 4 Goguel.)
Guthmann: Kants Begriff d. rlg. Erkenntnis. (ThLz. 7 Jordan.)
Kirchner: Geschichte d. Philosophie. (Ebd. 6 Kowalewski.)
Jodl: Der Monismus u. d. Kulturprobleme d. Gegenwart. (Ebd. 7 Dorner.)
Bricont: Ou en est l'Histoire des Religions? (Ebd. Bousset.)
Lehmann: Buddhismus. (ThLBl. 7 v. Orelli.)
Macdonald: Aspects of Islam. (ThLz. 8.)
Nissen: Orientation. (Ebd. 7 Meyer.)

Theologie.

Scheeben: Mysterien d. Christentums. (AL. 5.)
Straubinger: Grundprobleme d. christl. Weltanschauung. (ThLBl. 8 Stier.)
Troeltsch: Bedtg. d. Geschichtlichkeit Jesu für den Glauben. (ThLz. 8 Herrmann.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Guthe: Bibelatlas. (PrM. 3 Mehlhorn.)
Strack: Pesachim. (ThLBl. 8 Laible.)

A.

Bayer: Das 3. Buch Esdras. (ThLz. 7 Bertholet.)
Gray: A. cr. a. ex. Commentary on the b. of Isaiah. (ThLz. 8 König.)
Jahn: Die Bücher Esra u. Nehemia. (Ebd. Bertholet.)
Jefeth b. Al's Arabic Commentary on Nahum. (ThLz. 6; Bacher.)
Steiner: Commentary on Genesis. (ThLz. 7 Greßmann.)
Zapletal: Qohelet. (ThLBl. 7 Herrmann.)
Allgeier: Doppelberichte in der Genesis. (ThLz. 6 Holzinger.)

Böhl: Kanaanäer u. Hebräer. (ThLBl. 6 Procksch.)
Kegel: W. Vatke u. die Graf-Wellhausensche Hypothese. (Ebd. 7 König.)
Möller: Wider den Bann d. Quellenscheidung. (Ebd. v. Orelli.)
Zerbe: The Antiquity of Hebrew Writing a Literature. (Ebd. 6 König.)

Grosse-Brauckmann: Der Psaltertext bei Theodoret. (Ebd. 6 Nestle.)

B.

Dibelius: Briefe an die Thess. I. II. u. Phil. (ThLBl. 7 Kühl.)
Windisch: Die kathol. Briefe. (Ebd. 6 Kühl.)

Arnal: La personne humaine dans les Evangiles. (ABTh. 4 Morel.)
Bock: Brotbitte im Vaterunser. (AL. 6 Herklotz.)
Classen: Der geschichtl. Jesus v. Nazareth. (PrM. 3 Kühner.)
Elert: Religiosität des Petrus. (ThLBl. 6 Schultzen.)
Metzger: Der Begriff des Reiches Gottes im N. T. (ThLz. 6 Baldensperger.)
Steinmann: Paulus u. die Sklaven zu Korinth. (ThLBl. 8 Steinmetz.)
Völter: Das Petrusbekenntnis u. Jesu Verklärung auf d. Berge. (Ebd. 7 Büchsel.)
Weber: Problem d. Heilsgeschichte Röm. 9—11. (Ebd. 7 Bauer.)
Wohlrab: Das n.t. Christentum. (Ebd. 6 Ders.)

Lewis: The old syriac Gospels. (Ebd. 8 Quensing.)
Wordsworth: Nov. Test. latine. (ThLBl. 8 Nestle.)

Historische Theologie.

Hergenröther: Handbuch d. allg. KG. I. (AL. 5 Naegle.)

Altaner: Venturius v. Bergamo O. Pr. 1304—1346. (ThLz. 6 Ficker.)
Balthasar: Gesch. des Armutstreites im Franziskanerorden. (Ebd. 7 Lempp.)
Franz: Die kirchl. Benediktionen im Mittelalter. (ThLBl. 7 Hauck.)
Grabmann: Die scholastische Methode im 12. u. 13. Jahrhdrt. (Ebd. 6 Seeberg.)
Paulus: Protestantismus u. Toleranz im 16. Jahrhdrt. (EK. 14 Wohlenberg.) Hexenwahn und Hexenprozeß, bes. im 16. Jahrhdrt. (AL. 6 K.)
Schreiber: Kurie u. Kloster im 12. Jahrhdrt. (AL. 6 Remmele.)
Thomas: Le Concordat de 1516. (ThLz. 7 Holtzmann.)

Bäumer: Das kath. deutsche Kirchenlied. IV. (AL. 6 Tomek.)
Curtius: The History of Creeds a. Confessions of Faith. (ThLBl. 6 König.)

Jordan: Geschichte d. altchristl. Literatur. (ThLz. Krüger.)
Bill: Zur Erklärung v. Tertullians „adv. Marcionem (ThLBl. 8 Jordan.)
Diobouniotis u. Beis: Hippolyts Schrift über die Se nungen Jakobs. — Hippolyts Danielkomm. (Ebd. Jordan.)
Enders-Kawerau: Luthers Briefwechsel. 12. 13. (ThLz. Kawerau.)
Leibs, K.: Briefwechsel u. Diarien. (AL. 5 Schdgr.)
Reu: Quellen z. Gesch. d. kirchl. Unterrichts in d. e Kirche Dtschlds. (ThLz. 7 Knoke.)
Heim: Das Gewißheitsproblem in d. syst. Theologie Schleiermacher. (ThLBl. 6 Weber.)
Hoppel: R. Rothes Lehre v. d. Kirche. (ThLz. 6 Eger

Systematische Theologie.

Robinson: The christian Doctrine of Man. (ThLz Beckwith.)
Schlatter: Dogmatik. (ChrW. 15 f. Wernle.)
Seeberg: System der Ethik im Grundriß. (ThLBl. Ihmels.)
Snell: Essai sur la foi dans le catholicisme et dans protestantisme. (ABTh. 4 Ménégoz.)
Wohlrab: Die n.t. Glaubenslehre. (ThLBl. 6 Ameluxe

Praktische Theologie.

Achelis: Handbuch der prakt. Theologie. (ThLBl. Rendtorff.)
Eger: Taufe und Abendmahl im kirchl. U. (Ebd. Hardeland.)
Niebergall: Bibl. Geschichte, Katechismus, Gesangbu (ThLz. 7 Schuster.)
Pauli: Im Kampf um das Amt. (Ebd. 6 Schian.)
Mahling: Soz. Bedtg. d. christl. Gemeinde. (Ebd. 8 Eg
Matthes: Aussichten u. Aufgaben d. ev. Landeskirch (Ebd. 8 Eger.)
Sulze: Die evgl. Gemeinde. (PrM. 3.)

Predigten und Erbauliches.

Aeschbacher: Wir sahen seine Herrlichkeit. (ThLBl Uckeley.)
Baumgarten: Neues u. Altes aus d. Schatz d. Psalte (Ebd. 6 Uckeley.)
Blau: Unser Glaube. (Ebd. 7 Uckeley.)
v. Ruckteschell: Predigten. (Ebd. 7 Uckeley.)
Walther: Fahre fort! (ThLz. 6 Achelis.)

Äußere und Innere Mission.

Mirbt: M. u. Kolonialpolitik in d. dtsch. Koloni (ThLz. 8 Lueken.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Bäumer: Die Religion u. die Frau. (ThLz. 6 Lobste

Inhaltsverzeichnis.

v. Aster, Große Denker . . . 153
Barck, Lebensquelle 183
Barth, Aufgabe der Christen . 186
Bastien, Kirchenrechtl. Handb. 186
Baumgarten, Altes und Neues 175
Baur, Klarheit 184
Bill, Erklärung 169
Carpenter, Er lebt! 162
Claßen, Jesus von Nazareth . 163
Deußen, Philosophie 153
Diobouniotis, Hippolyts Schrift 169
—, Scholienkommentar . . . 169
Dörries, Erkl. d. kl. Katech. . 187
Dryander, Das Vaterunser . . 177
Dunkmann, Altes und Neues . 182
Eder, Reformvorschläge . . . 164
Evjen, Lutheran Germany . . 187
Fiebig, Religionsgeschichte . . 178
—, Luthers Freih. e. Christenm. 178
—, Ethik 178
Frohe Botschaft 174
Fuchs-Seibt, Religionsbuch . . 179
Giese, Papstwahlgesetze . . . 187
Hamm, Schönheit 173
Häring, Glaubenslehre . . . 172
Holzhey, Lehrbuch 159
Jesus Christus 161
Josephson, Vaterunser-Predigten 177
Kaftan, Tröltsch 154
Koch, War Jesus versuchlich? 163
v. Koetsveld, Krankenfreund . 188
Kopp, Altkath. Bewegung . . 185
Koppelmann, Weltanschauungsfragen 179
Larfeld, Gr.-deutsche Synopse 160
Lemmens, Franziskanerbriefe . 165
Leute, Ultramontanismus . . 185
Lorenz, Konf.-Unterricht . . . 188
Lortsch, Histoire 187
Manthey-Zorn, Brosamlein . . 183
Mehlhorn, Wahrheit 163
Meschler, Gesellschaft Jesu . . 167
Öhler, Alttestamentl. Religion . 160
Reu, Gesch. d. kirchl. Unterrichts 171
Ronêt de Journel, Enchiridion 169
Rücker, Lukashomilien . . . 170
Schian, Individualismus . . . .
Schirmer, Briefwechsel Wessenb.
Schmidt, Geschichtsschreibung
—, Katechismuspredigten . . .
Schnedermann, Israelit Jesus .
Schneider, Dennoch . . . .
Schoell, Gemeindepflege . . .
Seeberg, System der Ethik . .
Stephan, Neuprotestantismus .
Stoeckius, Forschungen . . .
Texte aus der deutschen Mystik
Tröltsch, Absolutheit . . . .
Veit, Reformbestrebungen . .
Wasser des Lebens . . . . .
Wensinck, Legends . . . . .
Wernle, Renaissance . . . .
White, Fehde zw. Wissenschaft
Wilkens, Bleibet im Herrn . .
Wotschke, Reformation . . . .
Wuhrmann, Selbstoffenbarung .
Wurster, Bibelstunde . . . .
—, In seinem Dienst . . . .
Zimmermann, „Rote Buch“ . .